

Starke Impulse

Festschrift für
Marianne Dörr
zum Abschied

herausgegeben von
Sabine Krauch, Regina Keyler
und Martin Faßnacht

STARKE
IMPULSE

SABINE KRAUCH, REGINA KEYLER
UND MARTIN FASSNACHT (HG.)

STARKE
IMPULSE

Eine Festschrift
für Marianne Dörr
zum Abschied

Universitätsbibliothek Tübingen
Wilhelmstr. 32
72074 Tübingen

Umschlaggestaltung: Sandra Binder,
Universitätsbibliothek Tübingen
Satz, Layout und Bildnachbearbeitung: Sandra Binder
Porträt Marianne Dörr (Seite 9): Berthold Steinhilber

INHALT

PETER GRATHWOHL

Grußwort 11

SABINE KRAUCH, REGINA KEYLER

UND MARTIN FASSNACHT

Vorwort 13

SANDRA BINDER

Vier Millionen und ein Buch.

Der Universitätsverlag Tübingen University Press ... 17

OLAF BRANDT

Entwicklungen aus der IT-Abteilung.

Eine Dekade in Kürze 29

JOHANNA DAMMEIER

Vom Bestandsaufbau zu Flatrates, vom Closed Access

zum Open Access: Erwerbung an der

Universitätsbibliothek Tübingen von 2010 bis heute .. 55

MICHAEL DERNTL

Digitale Kompetenzen und Digital Humanities 91

BARBARA DRECHSLER UND ANDREA KRUG
»Tue Gutes und schreibe darüber« –
Öffentlichkeitsarbeit in der Universitätsbibliothek . . . 109

MARTIN FASSNACHT
Vom Sammeln und Informieren.
Fachinformationsdienste krönen
die Sondersammelgebiete 131

SASKIA HALLMANN-WILLNER
Die Stabsstelle Urheberrecht.
Beratung in einem der jüngsten Rechtsgebiete 163

REGINA KEYLER
Unter einem Dach, aber ein bisschen anders.
Das Universitätsarchiv 177

JOHANNES KLEIN UND HEIKE MATTHEIS
Non scholae sed bibliothecae.
Aus- und Weiterbildung im Wandel der Zeit 199

SABINE KRAUCH
Wenn zusammenwächst, was zusammengehört:
Das dezentrale Bibliothekssystem
der Universität Tübingen (2003–2023) 207

STEFAN VAN DEN KROONENBERG

Marianne Dörr zog ein und unsere Server zogen aus –
Entwicklung des E-Learnings seit 2008 227

PETER REMPIS

Das ZOERR an der Universitätsbibliothek Tübingen.
Der OER-Publikationsdienst für die Hochschulen
in Baden-Württemberg 235

KRISTINA STÖBENER UND WILFRIED LAGLER

Die Abteilung Handschriften und Historische Drucke.
Tradition und Innovation 245

THOMAS WALTER

Vom Papier zum Digitalen:
Das IKM lebt wirklich! 265

MARKUS WUST

Wandel und Konstanz:
Die Benutzungsabteilung 273



Marianne Dörr
Leitende Bibliotheksdirektorin
der UB Tübingen 2008 bis 2023

GRUSSWORT

Als Marianne Dörr im Sommer 2008 von der Hessischen Landesbibliothek in Wiesbaden nach Tübingen kam, um hier die Leitung der Universitätsbibliothek zu übernehmen, war dies ein ganz besonderer Moment für die Universität Tübingen. Sie war nicht nur in der Geschichte der Tübinger UB die erste Frau in dieser Funktion und seit langen Jahren die erste externe Nachfolge auf die Stelle. Tübingen hatte mit ihr auch eine geschätzte und gut vernetzte Kennerin der Bibliothekslandschaft gewonnen, welche die hiesige UB mit einem einzigartigen Engagement in vielfältiger Weise neu ausrichtete und dabei große Verdienste erworben hat.

So ist unsere UB unter ihrer Leitung weit über ein Büchermagazin oder eine Ausleihbibliothek hinausgewachsen. Unter anderem mit dem Aufbau der Tübingen University Press, der Einrichtung einer Stabsstelle für Urheberrecht und einer Beratungsstelle zu Open Access und dem Ausbau der Bibliothek hat sie sich zu einem Dienstleistungszentrum für die Wissenschaft und zu einem zentralen Lernort für die Studierenden entwickelt. Besonders hervorzuheben ist zudem

das höchst erfolgreiche Einwerben von Drittmittelprojekten während ihrer Amtszeit.

Die Innovationsfreudigkeit und Zielstrebigkeit von Marianne Dörr, aber auch ihre humorvolle Art habe ich besonders in unserer gemeinsamen Arbeit im IKM-Vorstand schätzen gelernt. In perfekter Symbiose auch mit dem Leiter unseres Zentrums für Datenverarbeitung war sie hier über die Jahre unter anderem mitverantwortlich für die Einrichtung des eScience-Centers, das heute als Digital Humanities Center beim Forschungsdatenmanagement in den Sozial- und Geisteswissenschaften unterstützt. Und auch für die Konzeptentwicklung und den begleitenden Aufbau des Dr. Eberle Zentrums für digitale Kompetenzen hat sie sich sehr erfolgreich eingesetzt.

Für die vertrauensvolle Zusammenarbeit danke ich ihr sehr herzlich. Über die Jahre hat sie mit viel Herzblut Themen vorangetrieben, welche die Universität besonders auch die Digitalisierung betreffend maßgeblich vorangebracht haben. Nach rund 15 Jahren herausragender Tätigkeit in den Diensten der Universität und ihrer Bibliothek tritt unsere Leitende Bibliotheksdirektorin nun in den höchst verdienten Ruhestand ein. Für diesen neuen Lebensabschnitt wünsche ich ihr alles erdenklich Gute.

Prof. Dr. Peter Grathwohl

Prorektor und Vorstandsvorsitzender des Informations-, Kommunikations- und Medienzentrums (IKM)

VORWORT

»Heutige Bibliotheksdirektoren erhalten keine Festschrift mehr.«
(Marianne Dörr, 2023)

Marianne Dörr scheidet 2023 nach 15 Jahren als Leitende Bibliotheksdirektorin aus dem Dienst der Universitätsbibliothek Tübingen aus. Den Abteilungsleiterinnen und Abteilungsleitern der UB ist es ein besonderes Anliegen, ihre Verdienste für UB und IKM mit dieser Festschrift zu würdigen. Die Beiträge zeigen die Entwicklung der Abteilungen, Stabsstellen und Querschnittsbereiche der UB in den letzten Jahren auf und geben eine Standortbestimmung der UB im Jahr 2023. Die Gastbeiträge des Zentrums für Datenverarbeitung und des Digital Humanities Centers sowie der Beitrag zum Dr. Eberle Zentrum für digitale Kompetenzen runden das Bild für das IKM der Universität Tübingen ab.

Die letzten 15 Jahre waren geprägt von Entwicklungen, die Auswirkungen auf nahezu alle Dienstleistungen der UB

hatten und eine kontinuierliche Neuausrichtung erforderten. Es ist das besondere Verdienst von Marianne Dörr, dass die UB diesen Wandel vollzogen hat und heute als leistungsfähige und innovationsfreudige Bibliothek gilt. Von den zahlreichen Reformen, von denen auch die Beiträge berichten, muss besonders die Überführung der Sondersammelgebiete Theologie, Religionswissenschaft und Kriminologie in das neue Förderprogramm der DFG »Fachinformationsdienste für die Wissenschaft« hervorgehoben werden. Marianne Dörr hat es nicht nur verstanden, die Antragstellung bei der DFG erfolgreich durchzuführen, sondern die für den Aufbau der FIDs erforderlichen strukturellen und personellen Weichen innerhalb der UB zu stellen. Ebenso waren im Kontext der Open-Access-Transformation mit ihren weitreichenden Änderungen für das gesamte akademische Publikationswesen und in der Folge für die Literaturversorgung und ihre Finanzierung innerhalb der Universität wichtige Entscheidungen zu treffen. Es galt nicht nur, in der UB neue Open-Access-Dienstleistungen aufzubauen. Im Kontakt mit den Fakultäten und der Universitätsleitung mussten zudem komplexe Verträge wie die DEAL-Verträge mit den Verlagen Springer, Wiley und aktuell Elsevier und die erforderlichen kooperativen Finanzierungsmodelle vermittelt und vereinbart werden.

Die Neuausrichtung der UB konnte nur durch eine kluge Personalpolitik gelingen. Mit dem ihr eigenen Weitblick verstand es Marianne Dörr, bei der Besetzung von freien

Stellen neue Schwerpunkte zu setzen. Der Personalaufwuchs insbesondere in der IT-Abteilung und im Bereich Publikationsunterstützung waren erforderlich, um die UB als wichtige Dienstleistungszentrale für Wissenschaft und Forschung zu stärken.

Schon früh hatte Marianne Dörr erkannt, dass eine Universitätsbibliothek sich nicht mehr nur auf die Aufgabe Literatur zu beschaffen zurückziehen konnte. Ihr besonderes Augenmerk lag daher auch auf der Personalentwicklung. Um Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu fördern, lotete sie die Möglichkeiten des Stellenplans für Beförderungen und Höhergruppierungen maximal aus. Die Höhergruppierung von 25 Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen mit der Reform der TV-L-Entgeltordnung war ihr daher eine besondere Freude.

Ihre Amtszeit wurde in den letzten Jahren überschattet durch die Corona-Pandemie. In einer für alle ungewissen Situation war es für Marianne Dörr undenkbar, dass die UB sich zurückziehen könnte. Mit großer Ruhe und Unbeirrbarkeit wurden die Dienstleistungen für Wissenschaft und Lehre, soweit es in dieser schwierigen Zeit möglich war, aufrechterhalten und fortgeführt.

Marianne Dörr ist auch außerhalb Tübingens eine geschätzte Kollegin und Ratgeberin. Zu ihren regionalen und überregionalen Aufgaben, von denen hier nur eine Auswahl genannt werden kann, wie beispielsweise die Mitarbeit im BSZ-Kuratorium, im AWBI der DFG, im FID-Lenkungsgremium, im Wissenschaftlichen Beirat des

Herder-Institut und der Reformationsgeschichtlichen Forschungsbibliothek Wittenberg, im Fachbeirat Bestandsaufbau der Klassik Stiftung Weimar und im Deutschen Nominierungskomitee für das UNESCO-Programm *Memory of the World*, kamen zunehmend auch Tätigkeiten in internationalen Zusammenschlüssen wie dem *Matariki-Network of Universities*, *The Guild* und CIVIS hinzu, die sie mit viel Engagement und hohem persönlichem Einsatz wahrnahm.

Die UB Tübingen ist ihrer scheidenden Direktorin zu großem Dank verpflichtet: »Liebe Marianne Dörr, verdiente Bibliotheksdirektorinnen erhalten auch heute noch eine Festschrift!«

Das Team der Herausgeberinnen und Herausgeber bedankt sich bei allen Kollegen und Kolleginnen für ihre Beiträge und insbesondere bei den Redakteurinnen von Tübingen University Press, Sandra Binder und Cornelia True, für die Redaktion und Endfassung der Druckvorlage.

Tübingen, im Oktober 2023

Sabine Krauch, Regina Keyler und Martin Faßnacht

SANDRA BINDER

VIER MILLIONEN UND EIN BUCH

Der Universitätsverlag
Tübingen University Press

Wenn die Direktorin einer Bibliothek mit rund vier Millionen Büchern eins davon freudig strahlend in die Luft hält, dann muss es damit seine besondere Bewandnis haben.

*Marianne Dörr in ihrem Grußwort zur Gründung von
Tübingen University Press*

Und es war ein besonderes Buch, das an diesem 24. Oktober 2017 seinen großen Auftritt hatte: das erste, das im neuen Verlag der Eberhard Karls Universität Tübingen erschien. Viele weitere sollten folgen, doch an diesem Tag, an dem die Gründung des Verlags im Historischen Lesesaal gefeiert wurde, bestand das gesamte Programm von Tübingen University Press tatsächlich nur aus diesem einen: »A Collection

in Context«, der erste Band der Reihe »Tübinger Numismatische Studien« von Stefan Krmnicek. Das Redaktionsteam, das ab Juni 2017 komplett war, hatte die Veröffentlichung viele Wochen lang vorbereitet.



Abbildung 1: Marianne Dörr bei der Gründungsveranstaltung des Universitätsverlags Tübingen University Press.

Die Münzkunde von Krmnicek blieb nicht lang allein, denn schon im Oktober 2017 war deutlich zu spüren, dass das Interesse am neuen Verlag groß werden würde: 70 Personen besuchten die Gründungsveranstaltung und im ersten Verlagsjahr 2018 konnte der Universitätsverlag die ursprünglich anvisierte Titelanzahl von vier Büchern im Jahr übertreffen: Es wurden sieben Titel. Die Redaktion betreute 2018 insgesamt 37 Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen, die Reihen, Sammel- oder Konferenzbände planten.



Abbildung 2: Cover der ersten Veröffentlichung bei Tübingen University Press im Oktober 2017: Henner Hardt und Stefan Krmnicek: *A Collection in Context*.

Mit der Gründung des Verlags baute Marianne Dörr die Angebote und Dienstleistungen zum Open-Access-Publizieren, die in der Abteilung Publikations- und E-Learning-Dienste gebündelt sind, weiter aus. 2017 hatten diese schon eine lange Tradition.

Die Universitätsbibliothek hat aber bereits seit langen Jahren breite und intensive Erfahrungen, Kenntnisse



Abbildung 3: Das Team des Verlags Tübingen University Press 2017 (von links): Peter Rempis (administrative Verantwortung), Iris Alber (Dissertationenstelle und Hochschulpublikationen), Susanne Schmid (Layout und Grafik), Sandra Binder (Redaktion und Kundenbetreuung), Axel Braun (Technischer Support).

und praktisches Wissen in einem Bereich gewonnen, dem sich viele kleinere und mittelständische Verlage erst vor kurzem geöffnet haben, nämlich dem elektronischen Publizieren. Tübingen war – das ist Peter Rempis zu verdanken, der den Publikationsbereich in der UB verantwortet – eine der ersten Bibliotheken nicht nur in Baden-Württemberg, die mit ihrem Hochschulschriftenserver einen Publikationsdienst eingerichtet hat.

Marianne Dörr in ihrem Grußwort

Den Hochschulschriftenserver Tobias-lib gibt es an der Universitätsbibliothek bereits seit 1998. Ein bewährter Service, der im Jahr 2022 fast 90 000 Downloads verzeichnen konnte. Der Erfolg des Repositoriums war die Grundlage für die Verlagsgründung, der Wunsch, die bestehenden Open-Access-Dienstleistungen zu erweitern, kam aus der Universität selbst. Denn durch die Möglichkeit, eine Open-Access-Ausgabe auf dem Repositorium mit einer gedruckten Ausgabe zu kombinieren, können Autoren und Autorinnen die Reichweite ihrer Werke – die dann mit ISBN im Buchhandel gelistet und bestellbar sind – deutlich erweitern. Außerdem spielt das gedruckte Buch für viele Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler immer noch eine große Rolle. Einige Institute und Sonderforschungsbereiche der Universität hatten schon vor der Gründung des Verlags entsprechende Redaktionsstrukturen eingerichtet, da lag der Gedanke nah, eine zentrale Redaktion für die Betreuung von hochwertigen Schriften der gesamten Universität einzurichten und zu finanzieren, die auch die Qualitätskontrolle übernehmen kann.

Zentral für diese Kontrolle war und ist das Herausgebergremium von Tübingen University Press unter der Leitung von Marianne Dörr. Es prüft neue Projekte, überwacht die Gutachterverfahren und gibt Veröffentlichungen frei. In ihm sind im Jahr 2023 mit Monique Scheer das Rektorat, mit den Dekanen Dietmar Till und Thilo Stehle die beiden größten Fakultäten und mit Natascha Mehler die Gruppe der Professoren und Professorinnen vertreten, dazu die Online-

Publikations- und Verlagsdienste durch Peter Rempis und die Redaktion durch Sandra Binder.¹ Ein Faculty-Advisory-Board vernetzt den Verlag noch weiter in die Universität hinein.

In der Gründungsphase wurde schnell klar, dass die Publikationsbedürfnisse der Universitätsgemeinde nicht mit *einem* Angebot zu erfüllen sein würden, denn die wissenschaftliche Literatur, die an einer Volluniversität erscheint, ist zu vielfältig. Manche Herausgeberinnen und Herausgeber benötigen für ihre Werke die klassische Qualitätskontrolle mit einem Gutachterverfahren, Promovenden und Promovendinnen sind hingegen oft vor allem an einer einfachen und zeitnahen Veröffentlichung interessiert. Also wurden zwei Verlage gegründet. Neben Tübingen University Press – dem Verlag mit qualitätsgeprüftem Programm – entstand das Schwesterlabel Tübingen Library Publishing, das Publikationen ohne großen Aufwand und mit einer einfacheren formalen Qualitätssicherung ermöglicht.

Universitätsverlage haben in Deutschland eine lange Tradition. Die ersten institutionellen Publikationsservices an Universitätsbibliotheken wurden schon in den 1990er Jahren gegründet. 2023 organisieren sich rund 30 davon in der AG Universitätsverlage.² Die Arbeitsgemeinschaft

1 Siehe <https://tuebingen-university-press.de/verlag.php>.

2 Die Webseite der AG Universitätsverlage ist zu finden unter https://blog.bibliothek.kit.edu/ag_univerlage/, abgerufen am 4. Oktober 2023.

vereint deutsche, österreichische und Südtiroler Verlage, die an wissenschaftlichen Institutionen angesiedelt sind und ihren Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen die Gold-beziehungsweise Diamond-Open-Access-Publikation von Monographien und Zeitschriften ermöglichen. Gemeinsam veröffentlichen sie über 1 000 Titel pro Jahr und bilden einen wichtigen Bestandteil der Open-Access-Transformation und der Biodiversität, eine Ergänzung zur traditionellen, kommerziellen Verlagslandschaft in Europa.³

Sie alle sind unbedingt der Idee des Open Access verpflichtet und treten dafür ein, dass die ursprüngliche Idee einer solidarischen, offenen Wissenschaft – Publizieren und Lesen mit niedrigen oder keinen Hürden – verwirklicht und nicht durch Bezahlschranken oder hohe Publikationsgebühren verwässert wird. Sie dienen einer Wissenschaft, die von der Gemeinschaft finanziert wird und ihre Erkenntnisse an die Gemeinschaft zurückgibt. Die Arbeitsgemeinschaft agiert als Lobby-Organisation für die Universitätsverlage; sie setzt sich vor allem für qualitätskontrolliertes Open Access und für die Vielfalt der Publikationslandschaft ein.

3 Zu Stellung der europäischen Universitätsverlage siehe das Papier *Seven Statements on European University Presses* unter <https://www.aeup.eu/resources/seven-statements-on-european-university-presses/>, abgerufen am 4. Oktober 2023.

Dafür setzt die AG Standards für das Open-Access-Publishing, denen sich auch Tübingen University Press verpflichtet fühlt:⁴

- Verlässliches und transparentes Open Access ohne Einschränkungen
- Stärkung der Rechte von Autorinnen und Autoren
- Open-Access-konforme Lizenzvergabe
- Sicherung der Qualität im Sinne einer guten wissenschaftlichen Praxis
- Dauerhafte Verfügbarkeit der Werke durch geeignete Bereitstellungsformate
- Umfangreiche Metadaten als essenzielle Bausteine der Erschließung
- Referenzierung durch persistente Identifier
- Transparenz von Förderung
- Fairness gegenüber Förderern und Urheberinnen und Urhebern durch nachvollziehbare Kalkulation

Im europäischen Kontext ist die Arbeitsgemeinschaft deutschsprachiger Univerlage eng verbunden mit der Europäischen Vereinigung der Universitätsverlage, die sich ähnliche Stan-

4 Das Papier aus dem Jahr 2022 mit dem Titel *Qualitätsstandards für Open-Access-Bücher* ist verfügbar unter <https://zenodo.org/record/7075761>, abgerufen am 4. Oktober 2023.

dards setzt.⁵ Besonders wichtig ist den Universitätsverlagen die Sicherung der Qualität ihrer Programme, womit deutlich hervorgehoben werden soll, dass Impact-Faktoren und andere Indizes, die große kommerziellen Verlage als Begründung für ihre Publikationsgebühren heranziehen, nicht zwangsläufig der alleinige Garant wissenschaftlicher Qualität sein müssen.

Und das klare Bekenntnis zum gutachtergeprüften Open Access ist nicht mehr die einzige Stoßrichtung der Universitätsverlage. Im Zuge der Open-Access-Transformation wird immer deutlicher, dass nur geeignete Publikationsstrukturen für *Diamond* Open Access verhindern können, dass die Zugangsbeschränkungen zu wissenschaftlicher Literatur bestehen bleiben. Diese Schranken sind hartnäckig, wenn sie auch ihre Gestalt ändern: Im Moment ist zu beobachten, wie das traditionelle »Pay-and-Read« nahtlos durch »Pay-and-Publish« abgelöst wird. Den großen Verlagen sind so weiterhin traumhafte Gewinne sicher.

Deshalb setzen sich die institutionellen Publikationsdienste für *Diamond* Open Access ein. Da sie ohne Gewinnerzielungsabsicht agieren, sind sie dafür gut aufgestellt. Doch noch ist *Diamond* Open Access bei vielen Univerlagen nicht

5 Siehe das Papier *Best Practices für Peer Review*. *AUPresses Handbook for Scholarly Books* unter <https://peerreview.up.hcommons.org/>, abgerufen am 5. Oktober 2023.

vollständig umsetzbar – viele verlangen noch (niedrige) Gebühren von ihren Autorinnen und Autoren.

Es funkelt vielleicht schon, aber damit aus dem Gold echte Diamanten werden, braucht es vor allem eine konsequente Förderung. Diese hat sich bisher auf die Publikation von Artikeln in Zeitschriften konzentriert; Monografien werden bis heute nur von wenigen Institutionen gefördert, was dazu führt, dass Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler unter anderem in den geisteswissenschaftlichen Disziplinen oft immer noch aus privater Tasche zahlen müssen, seien die Publikationsgebühren in Universitätsverlagen noch so niedrig. Doch es ändert sich etwas in der Publikationslandschaft, das Thema Förderung wird in den nächsten Jahren eine zentrale Rolle spielen.

Tübingen University Press und das Schwesterlabel Tübingen Library Publishing jedenfalls sind zwischen 2017 und 2023 einen weiten Weg gegangen. Beide Labels zusammen haben bis November 2023 insgesamt 79 Titel veröffentlicht und mehr als 4 000 gedruckte Bücher verkauft. Auf dem Universitätsrepositorium kommen die elektronischen Ausgaben von Tübingen University Press und Tübingen Library Publishing inzwischen auf fast 13 000 Downloads. Von 2017 bis 2019 stellte der Verlag bei der Frankfurter Buchmesse aus und ist inzwischen auch im *Directory of Open Access Books* (DOAB) gelistet.⁶

6 Siehe <https://directory.doabooks.org/browse?type=publisher&value=T%C3%BCbingen+University+Press>, abgerufen am 5. Oktober 2023.

Schwierigkeiten blieben dabei nicht aus: Die personellen Ressourcen in der Redaktion wurden durch das Wachstum schnell ausgeschöpft; seit Ende 2022 verstärkt deshalb Cornelia True die Redaktion. Unerwartet aufwändig erweist sich immer wieder die Suche nach geeigneten Druckdienstleistern, die den Print-on-Demand-Vertrieb für die Druckausgaben verlässlich betreuen. Neue Publikationsformen, die engere Zusammenarbeit mit anderen Publikationsdiensten der Universitätsbibliothek, die Fortentwicklung des Services – immer in enger Kooperation mit den Angehörigen der Universität: Die Herausforderungen gehen sicher nicht aus.

2023 aber hat sich der Verlag in der Universitätsgemeinde fest etabliert. Sein Programm umfasst Titel aus einer weiten Auswahl an Forschungsbereichen und bietet nicht nur Forschungsliteratur, sondern auch Lehr- und Handbüchern – besonders aus kleinen Fächern – eine Bühne. Fünf von acht Fakultäten sind inzwischen im Verlag vertreten, außerdem zwei Sonderforschungsbereiche und interdisziplinäre Einrichtungen wie die Tübingen School of Education (TüSE), das Internationale Zentrum für Ethik in den Wissenschaften (IZEW) und das Weltethos-Institut. Fünf Buchreihen wurden gegründet oder sind aus anderen Verlagen in den Universitätsverlag gewandert, fünf weitere stehen in den Startlöchern. 2023 werden voraussichtlich 24 Neuerscheinungen dazukommen.

Das, was Marianne Dörr 2017 in Zusammenarbeit mit vielen weiteren Akteuren und Akteurinnen in der Bibliothek

und der Universität begann, wird wachsen und sich verändern – und dabei immer ein Bestandteil der Tübinger Publikationslandschaft bleiben. Das gesamte Team von Tübingen University Press sagt Danke.



Abbildung 4: Cover einiger Veröffentlichungen von TUP und TLP aus den Jahren 2021–2023. Collage: Susanne Schmid.

OLAF BRANDT

ENTWICKLUNGEN AUS DER IT-ABTEILUNG

Eine Dekade in Kürze

EINLEITUNG

Die IT-Abteilung setzt sich derzeit aus den Sachbereichen Bibliothekssysteme, PC-Betreuung, Systementwicklung, FID- und DH-Projekte und dem Referat Publikationen und E-Learning (P & E) zusammen. Das Referat P & E gliedert sich in Publikationen, E-Learning und P-&-E-Systeme.¹ In der IT-Abteilung werden in größerem Umfang Projekte mit IT-Bezug realisiert. Dieser Beitrag stellt die

1 Aus dem Referat Publikationen & E-Learning kommen einige Beiträge in diesem Band, siehe die Artikel von Peter Rempis, Sandra Binder und Stefan van den Kroonenberg.

Projekte und Erfahrungen in der IT-Abteilung der letzten Dekade in Auszügen und in Kürze vor. Schwerpunkte sind die technischen Entwicklungen für das Haus, die Digitalisierung der Bestände und die Entwicklungen für die Fachinformationsdienste für die Wissenschaft (FIDs) – Theologie, Religionswissenschaft und Kriminologie. Ein weiteres Thema ist der Ausbau forschungsnaher Dienste. Hier werden die Projekte und Tätigkeiten dargestellt und ein kleiner Ausblick gegeben.

UNTERSTÜTZER BEI DIGITALER MODERNISIERUNG UND DER »TATSÄCHLICHEN EINSCHICHTIGKEIT«

BIBLIOTHEKSSYSTEME UND AUTOMATISIERUNG BEI KLASSISCHEN BIBLIOTHEKSSYSTEMEN

Im Jahr 2011 wurden das damalige Erwerbungs-System LIBERO² und das Produkt BIBDIA für die Ausleihe der früher bestehenden Firma BiBer GmbH durch das integrierte Bibliotheksverwaltungssystem aDIS/BMS³ der Firma aStec⁴ abgelöst. Da sich die Ansprüche an ein System in der digitalen

2 <https://libero-is.de/>, zuletzt abgerufen am 28. September 2023.

3 <https://www.astec.de/aDISWeb/app>, zuletzt abgerufen am 28. September 2023.

4 <https://www.astec.de/>, zuletzt abgerufen am 28. September 2023.

Welt schnell weiterentwickeln, sind ständige Verbesserungen und Adaptierungen der Systeme an die Bedürfnisse der Zeit notwendig. Zu den Verbesserungen zählen zum Beispiel umfangreiche Statistiken, ein größerer Grad an Automatisierung und die Einführung von Komfort- und Selbstbedienungsfunktionen für Nutzerinnen und Nutzer. Die Beispiele sind mannigfaltig, so dass hier nur eine kleine Auswahl genannt werden soll: Die Anpassungen, die durch Änderungen in der GND erforderlich waren, die Umsetzung des K10plus⁵, die Anpassungen und Konfigurationen für das Ausrollen des neuen Bibliothekssystems in circa 30 Institutsbibliotheken, die Einführung von Rück- und Selbstverbuchern und die damit verbundene RFID-Einführung, die Bezahlung von Gebühren per Chipkarte, der Rechnungsdatenimport von EBSCO, eine Schnittstelle zur Weiterleitung von Rechnungsdaten von aDIS/BMS an das SAP der Universität Tübingen, die erste Umsetzung der E-Rechnung et cetera.

Eine besondere Hürde bei der Einführung des neuen Systems stellte die datenschutzrechtliche Prüfung durch die ZENDAS⁶ dar. Einige Jahre später, einen Stahlkäfig für die Systeme mehr und um sehr viele Erfahrungen reicher, war dies sicherlich eine gute Vorbereitung für die Umsetzung der späteren Datenschutz-Grundverordnung (DSGVO).

5 <https://opac.k10plus.de/>, zuletzt abgerufen am 28. September 2023.

6 <https://www.zendas.de/>, zuletzt abgerufen am 29. September 2023.

Getrennt von der Entwicklung des integrierten Bibliotheksverwaltungssystems wurde die Entwicklung des Resource Discovery System (RDS), der spätere Katalog *plus*, vorangetrieben. Die Ansprüche an eine möglichst umfassende und vernetzte Suche und damit auch nach wissenschaftlichen Artikeln waren schon während der Projektlaufzeit der Einführung des Integrierten Bibliothekssystems (IBS) aufgekommen. Im baden-württembergischen Konsortium einiger wissenschaftlicher Bibliotheken wurde mit der UB Freiburg⁷ und ReDi⁸, die Weiterentwicklung der zu dieser Zeit schon bestehenden VuFind-Entwicklung der UB Freiburg, zu einem komfortablen RDS ausgebaut und immer wieder erweitert und modernisiert, zum Beispiel mit der Integration des neuen Leitsystems⁹, das hier als Wegweiser zum Regal dient.

Ebenso wurde Patron Driven Acquisition (PDA) für Printbestände in den Katalog *plus* integriert. Durch vorab definierte Verlagsprofile werden von Fachreferenten bibliografische Metadaten von fachlich einschlägigen Werken in einem System der Firma VUB¹⁰ vorausgewählt, die nicht

7 (<https://www.ub.uni-freiburg.de/>, zuletzt abgerufen am 29. September 2023.

8 <https://www-fr.ReDi-bw.de/>, zuletzt abgerufen am 29. September 2023.

9 <https://tuebingen.artec-berlin.de/>, zuletzt abgerufen am 28. September 2023.

10 Siehe <https://web.vub.de/>, zuletzt abgerufen am 4. Oktober 2023.

sicher beschafft werden oder bereits in lizenzierten oder gekauften E-Book-Paketen enthalten sind. Aus dem VUB-System fließen die ausgewählten bibliografischen Metadaten als MARC-Daten in die Verarbeitungspipeline der UB Freiburg, um als zusätzliche Quelle in den Katalog *plus* eingespielt zu werden. Gefundene Treffer erscheinen in der Einzeltrefferansicht im Katalog *plus* (s. Abbildung 1).

009 **ABAP RESTful Application Programming Model - 1** ☆ 🗑️

Verfügbarkeit

Titel

| | |
|-------------------|--|
| Titel | ABAP RESTful Application Programming Model : The Comprehensive Guide |
| Person | Baumbusch, Lutz [Verfasser] Jäger, Matthias Lensch, Michael |
| Ausgabe | 1 |
| Erschienen | Rheinwerk Verlag, 2023 |
| Sprachen | Englisch |
| Umfang | 508 : Color of cover: Black, Color of cover: Grey, Color of cover:, Color of cover: White, Color of cover: Yellow, Bonn ; 182 x 261 x 35 |
| ISBN | 9781493223794 |

Abbildung 1: Screenshot Einzeltrefferansicht.

Bei der Anzeige der Verfügbarkeit werden die Nutzer und Nutzerinnen darauf hingewiesen, dass sie den Titel bestellen können (Abbildung 2). Sie werden dann auf eine Bestellmaske weitergeleitet, bei der die für die Bestellung wichtigen Informationen abgefragt werden (Abbildung 3).



Abbildung 2: Screenshot Verfügbarkeitsanzeige im Katalog *plus*

Erst nach der Bestellung durch die Nutzerinnen und Nutzer wird das Buch beschafft. Damit keine längeren Wartezeiten entstehen, werden sie in der Regel in einer digitalen Variante beschafft.

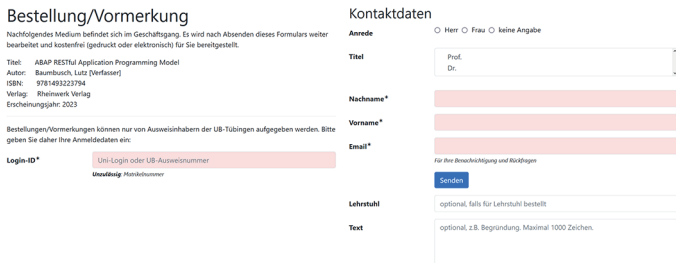


Abbildung 3: Screenshot PDA-Bestellmaske

Im Rahmen der Strategie zur Herstellung einer »tatsächlichen Einschichtigkeit«¹¹ rückte immer stärker die Versorgung, Betreuung und Beratung der Institutsbibliotheken in den Fokus.

11 Siehe den Beitrag von Sabine Krauch in diesem Band.

Neben der bereits erwähnten Versorgung der Institutsbibliotheken mit bibliothekarischer Software sowie Beratungs- und Betreuungsangeboten kommt die Ausrichtung der UB, »mit einem personallosen Betrieb die Öffnungszeiten in den dezentralen Bibliotheken auszuweiten und den Zugang zu den studentischen Lernplätzen von früh bis spät zu gewährleisten«, in die Umsetzung. Hierbei unterstützt insbesondere das PC-Team, um aus den Gewerken der jeweiligen Firmen auch eine sinnvoll nutzbare Gesamtkonstellation herzustellen. Diese Projekte wirken in der Zusammenfassung vielleicht trivial, benötigen für die erfolgreiche und nachhaltige Umsetzung im kompletten Bibliothekssystem aber durchaus mehrere Jahre mit mehreren Teams.

DIGITALISIERUNG DER BESTÄNDE

Ein wichtiger Schwerpunkt in der Amtszeit von Marianne Dörr ist unstrittig das starke Engagement für die Digitalisierung der historischen Bestände.¹²

Auf der technischen Seite wurden die Aktivitäten durch die IT-Abteilung begleitet und umgesetzt. Sehr früh wurde die Entscheidung für die Verwendung des an der UB Heidelberg entwickelten Digitalisat-Verwaltungs-, -Verarbei-

12 Siehe hierzu auch den Beitrag von Kristina Stöbener und Wilfried Lagler in diesem Band.

tungs- und -Präsentationssystem DWork¹³ getroffen. Die Anpassbarkeit des Quellcodes und die Flexibilität im Betrieb (z. B. unterschiedliche Betriebssysteme, andere OCR-Lösungen) ist ein wesentlicher Vorteil. Die Zusammenarbeit mit der UB Heidelberg stellte sich als sehr fruchtbar heraus. Mittlerweile besteht eine mehr als zehnjährige Kooperation mit der UB Heidelberg.

Mit dem Wachstum und größeren Verarbeitungsdurchsatz der Digitalisatmengen wurde es notwendig, mehrfach die Hardwareressourcen auf allen Ebenen auszubauen. Selbstverständlich gehörte auch die Absicherung gegen den Verlust von Daten mit zum Tätigkeitsfeld. Die fertig bearbeiteten Digitalisate werden mit ihren Metadaten asynchron gespiegelt. Die eingesetzten Storage-Systeme zur Archivierung wurden mittlerweile auch mehrfach ausgetauscht. Die Mittel für die Absicherung konnten dank Marianne Dörrs Einsatz immer zeitnah aufgebracht werden.

Wichtige Neuerungen wie die Entwicklung des neuen OpenDigi¹⁴ auf IIIF-Basis¹⁵ für die Digitalisatpräsentation konnten ebenso umgesetzt werden wie die Schnittstellen zur

13 <https://www.ub.uni-heidelberg.de/helios/digi/DWork.html>, zuletzt abgerufen am 28. September 2023.

14 <https://idb.ub.uni-tuebingen.de/digitue/>, zuletzt abgerufen am 28. September 2023.

15 <https://iiif.io/>, zuletzt abgerufen am 28. September 2023.

DDB¹⁶ und zu LeoBW¹⁷. Weitere Umbauten betreffen aktuell den Einbau des Open-Source-Tools *Tesseract* als Standard-OCR-Tool¹⁸ oder die Übernahme von Transkriptionen und OCR aus dem Projekt OCR-BW¹⁹. Ein nebenläufiges Projekt zur Verbesserung der OCR war die Verbesserung der Frakturerkennung. In ersten Tests überzeugte die Qualität der Erkennung von Frakturdigitalisaten mit *Tesseract* nicht. In einem internen Projekt mit der FID-Abteilung, die ein großes digitalisiertes Korpus einbrachte, konnten für eine Auswahl an Frakturdigitalisaten aus dem 19. Jahrhundert Ground-Truth-Daten erstellt werden. Ground-Truth-Daten sind genaue Abschriften von Digitalisaten mit Positionsdaten der Zeichen. Mit Ground Truth kann man mit modernen OCR-Engines Modelle für die spätere Erkennung trainieren und somit die Erkennungsqualität verbessern. Die Fraktur-Ground-Truth ist unter der CC0-Lizenz²⁰ auf dem

16 <https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/>, zuletzt abgerufen am 28. September 2023.

17 <https://www.leo-bw.de/>, zuletzt abgerufen am 28. September 2023.

18 <https://github.com/tesseract-ocr>, zuletzt abgerufen am 28. September 2023.

19 <https://ocr-bw.bib.uni-mannheim.de/>, zuletzt abgerufen am 28. September 2023. Zum Projekt OCR-BW, der Verwendung von *Transkribus* als Handschriftenerkennungstool an der Universität Tübingen und der Zusammenarbeit mit der UB Mannheim siehe auch den Beitrag von Kristina Stöbener und Wilfried Lagler in diesem Band.

20 <https://creativecommons.org/publicdomain/zero/1.0/>.

Github-Account der UB Tübingen hinterlegt.²¹ Sie floss bereits in Modelltrainings der UB Mannheim ein, die sich auch im Rahmen von OCR-D²² mit der Verbesserung der OCR-Qualität befasst.

TECHNISCHE REALISIERUNGEN DER FACHINFORMATIONSDIENSTE

Es begann alles mit einem Konzept zur (technischen) Neugestaltung der zukünftigen Fachinformationsdienste.²³ Analog zu dem auch für die UB Tübingen realisierten Katalog *plus*, sah man einen gemeinsamen Suchraum für Monografien, Sammelwerke, Zeitschriften und Artikel und (weitere) Onlinere Ressourcen vor. Die Inhalte des sogenannten Zeitschrifteninhaltsdiensts des alten IxTheo (siehe ebd.) sollten für den Fachinformationsdienst Theologie in die Verbunddatenbank, später den K10plus, migriert werden.

Der erste genehmigte und umgesetzte Antrag war aber der Antrag des Fachinformationsdiensts Kriminologie. Mitte 2014 ging es mit dem gewonnenen Ex-Google-Mitarbeiter »frisch ans Werk«. Zu Beginn waren zunächst viele Fragen zu den Daten und zu organisatorischen Wegen mit dem Bi-

21 <https://github.com/ubtue/gt-fraktur>.

22 <https://ocr-d.de/>, zuletzt abgerufen am 28. September 2023.

23 Siehe hierzu auch das Unterkapitel *Die Ertüchtigung des IxTheo* aus dem Beitrag von Martin Faßnacht in diesem Band.

bibliotheksservice-Zentrum Baden-Württemberg²⁴ zu klären. Die bereits für den Katalog *plus* eingesetzte Software VuFind sollte ebenfalls verwendet werden. Mit der Genehmigung des FID-Antrages Theologie Ende 2014 konnte das Team auch bald vergrößert werden. In der Anfangsphase stand vor allem die Entwicklung der Metadatenaufbereitungstools im Fokus²⁵. Um die Verarbeitungsgeschwindigkeit bei täglichen Datenlieferungen für die Neuindexierungen hoch genug zu halten, wurden viele Programme in C++ geschrieben. Die Verarbeitung der Metadaten erreichte schon im Jahr 2020 eine hohe Komplexität, sie enthielt schon damals fast 40 verschiedene Schritte in einer Datenverarbeitungs-pipeline.²⁶

Mit dem Auf- und Ausbau der neuen Funktionen des gemeinsamen Suchportals für die FIDs Theologie und Religionswissenschaft sowie der Kriminologie ging auch ein relevanter Ausbau der Funktionalität von VuFind einher, der als Tuefind in einem eigenen Branch auf Github gepflegt wird.²⁷

24 BSZ, <https://www.bsz-bw.de/>, zuletzt abgerufen am 06. Oktober 2023.

25 Siehe hierzu: https://github.com/ubtue/ub_tools, zuletzt abgerufen am 15. Oktober 2023.

26 Siehe hierzu: https://github.com/ubtue/ub_tools/wiki/Die-IxTheo-MARC-Pipeline, zuletzt abgerufen am 15. Oktober 2023.

27 Siehe: <https://github.com/ubtue/tuefind>, zuletzt aufgerufen am 15. Oktober 2023.

Eine zentrale Maxime ist es, möglichst viele notwendige Anpassungen frühzeitig in die zentrale VuFind-Entwicklung einzubringen, um so langfristig weniger Anpassungsaufwand bei der Umstellung auf neue Versionen von VuFind zu haben und die möglichst einfache Nachnutzung der entwickelten Features für die deutsche FID-Community zu ermöglichen.

Ein weiterer Tätigkeitsbereich hat sich mit der Automatisierung des Harvestings von Zeitschriftenartikeln ergeben. Mit verschiedenen Verfahren werden die bibliografischen Daten von den Quellen eingesammelt und automatisiert in den Verbundkatalog K10plus eingespielt.²⁸ Die Entwicklung findet auch hier offen statt und ist als Open-Source-Software in den verschiedenen Repositorien im Github-Account der UB Tübingen einfach herunterladbar.²⁹

Im FID-Kontext findet auch das Bugtracking offen statt, so dass die verschiedenen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen und Kooperationspartnerinnen und -partner einfacher in die Entwicklung eingebunden werden können.³⁰

28 Siehe hierzu auch den Beitrag von Faßnacht 2023.

29 <https://github.com/orgs/ubtue/repositories?type=all>, zuletzt aufgerufen am 15. Oktober 2023.

30 Für Tuefind siehe <https://github.com/ubtue/tuefind/issues>, zuletzt aufgerufen am 15. Oktober 2023.

UNTERSTÜTZUNG FORSCHUNGSDATENMANAGEMENT

Die UB Tübingen hat schon sehr früh das Forschungsdaten-Management an der Universität Tübingen unterstützt. In der Exzellenzrunde 2012 wurde auch der Aufbau des damaligen eScience-Centers gefördert. Da die Stellenausstattung und die Ausrichtung zum damaligen Zeitpunkt noch nicht für die Entwicklung des Forschungsdatenarchivs der Universität Tübingen geeignet waren, wurde es unter der Federführung des ZDV und der UB entwickelt. Architektonisch lehnte man sich an die schon damals in diesem Gebiet führende ETH Zürich an. Von Seite der UB wurde die Entwicklung des Systems durch einen Mitarbeiter der IT-Abteilung unterstützt, der vor allem die Ingest-Seiten entwickelte und viele Anpassungen am sogenannten DocuTeam-Packer³¹ vornahm. Das Forschungsdatenarchiv der Universität³² besteht nun schon seit Ende des Jahres 2016.³³

31 Siehe hierzu <https://wiki.docuteam.ch/doku.php?id=docuteam:packer>, zuletzt besucht am 17. Oktober 2023.

32 FDAT, <https://fdat.uni-tuebingen.de/>, zuletzt aufgerufen am 17. Oktober 2023.

33 Siehe hierzu den Beitrag von Michael Derndl in diesem Band.

ANGEBOTE SCIENCES

Um auch den Bedürfnissen der Naturwissenschaften entgegenzukommen, beteiligt sich die UB Tübingen an der Weiterentwicklung von fachlichen Forschungsdatenmanagementprojekten und -services. Hierbei sind derzeit vor allem zwei Projekte zu nennen: BioDATEN und DataPLANT.

BioDATEN³⁴ ist ein Projekt, das zusammen mit mehreren Einrichtungen des Lands und unter der Federführung des ZDV Tübingen im Rahmen der Ausschreibung der Science-Data-Center des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg mit dem Ziel initiiert wurde, eine Verarbeitungs- und Prozessierungsumgebung, eine oder mehrere Archivierungsumgebungen und Nachweis- und Zugriffssysteme für unterschiedliche tierische Genomdaten in Baden-Württemberg zu schaffen. Diese Science-Data-Center-Ausschreibung kann als Vorbereitung für die Aktivitäten der antragswilligen Einrichtungen Baden-Württembergs im Rahmen der Nationalen Forschungsdateninfrastruktur (NFDI) interpretiert werden. Die UB ist im Rahmen des Projektes unter anderem für das Thema Metadaten, rechtliche Fragestellungen und Nachweis von Forschungsdaten verantwortlich. Das Projekt wurde gerade durch das MWK Baden-Württemberg kostenneutral verlängert.

34 <https://portal.biodaten.info/>, zuletzt aufgerufen am 13. Oktober 2023.

Für das Projekt konnte schon bald nach dem Start ein Websitebasentwurf in den zentralen BioDATEN-Hub eingebracht werden. Auch die Suche³⁵ konnte nach der Definition der minimalen Suchmetadaten realisiert werden. Das Metadatenschema wurde in mehrfachen Feedbackrunden mit den kooperierenden Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen im Projekt getestet und überarbeitet. Der letzte Stand ist im Github der UB Tübingen verfügbar.³⁶ Außerdem konnte noch ein Metadaten-Annotationstool für das Projekt entwickelt werden.

Mit dem Projekt DataPLANT³⁷ ist die UB Tübingen auch an der Nationalen Forschungsdateninfrastruktur³⁸ beteiligt. Auf nationaler Ebene werden hier ähnliche Ziele wie in BioDATEN für die Pflanzenwissenschaften verfolgt. Ziel ist ein One-Stop-Shop für den Umgang, die Prozessierung und die Zugänglichmachung von Genomdaten für die Pflanzenwissenschaften.

35 <https://discover.biodaten.info/>, zuletzt aufgerufen am 13. Oktober 2023.

36 Siehe <https://github.com/ubtue/BioDATEN-Minimalschema>, zuletzt aufgerufen am 13. Oktober 2023.

37 <https://www.nfdi4plants.de/>, zuletzt aufgerufen am 17. Oktober 2023.

38 NFDI, <https://www.nfdi.de/>, zuletzt aufgerufen am 17. Oktober 2023.

VERNETZUNG
FORSCHUNGSDATENMANAGEMENT

Auch die Vernetzung im Bereich Forschungsdatenmanagement (FDM) unterstützt die UB Tübingen. Im Rahmen des baden-württembergischen AK-FDM³⁹ war der Autor dieses Texts längere Zeit tätig. Auf lokaler Ebene sorgte die UB für die Vernetzung der verschiedenen Akteurinnen und Akteure innerhalb der Universität. Mittlerweile wurde die Vernetzung, wissenschaftspolitische Abstimmung und die Fortbildung in diesem Bereich weiter ausgebaut und professionalisiert durch den Personal- und Kompetenzaufbau beim Forschungs-Prorektorat⁴⁰.

Die Vernetzung der FDM-Aktivitäten wird auch dadurch deutlich, dass die UB den Vertrag mit dem TIB DOI-Konsortium⁴¹ für die Erbringung von DOI-Services für das IKM führt und sowohl das Digital Humanities Center der

39 <https://forschungsdaten.info/fdm-im-deutschsprachigen-raum/deutschland/baden-wuerttemberg/arbeitskreis-forschungsdatenmanagement/>, zuletzt aufgerufen am 17. Oktober 2023.

40 <https://uni-tuebingen.de/forschung/forschungsinfrastruktur/forschungsdatenmanagement-fdm/>, zuletzt aufgerufen am 17. Oktober 2023.

41 <https://projects.tib.eu/pid-service/tib-doi-konsortium/>, zuletzt aufgerufen am 18. Oktober 2023.

Universität Tübingen⁴² als auch das ZDV in die Nutzung mit aufgenommen hat.

FORSCHUNGSNAHE DIENSTE

GUNDERT-PORTAL

Die forschungsnahen Dienste an der UB Tübingen wurden in den letzten Jahren systematisch weiter ausgebaut. Ein Projekt der letzten Dekade war der Aufbau des Hermann-Gundert-Portals.⁴³

Hermann Gundert (1814–1893) studierte in Tübingen Theologie und lernte für die christliche Mission verschiedene indische Sprachen. Er lebte ab 1838 20 Jahre lang in Südindien und widmete sich der Erforschung der Sprache Malayalam und deren Schrift. Er verfasste eine erste Malayalam-Grammatik sowie ein Malayalam-Englisch-Wörterbuch. Der zu großen Teilen in der UB Tübingen vorliegende Nachlass und die Werke von Hermann Gundert wurden digitalisiert und über das Gundert-Portal auffindbar gemacht. Es ist ein wichtiges Hilfsmittel für die Indologie und angrenzende Disziplinen.

42 <https://uni-tuebingen.de/forschung/forschungsinfrastruktur/digital-humanities-center/>, zuletzt aufgerufen am 18. Oktober 2023.

43 <https://www.gundert-portal.de>, zuletzt aufgerufen am 18. Oktober 2023.

NPPM-PROJEKT

Im NPPM-Projekt (Namen von Personen und Personengruppen des Mittelalters)⁴⁴ werden zwei für die Mittelalterforschung zentrale Ressourcen, die Datenbank Mittelalterlicher Personennamen (DMP)⁴⁵ und die Datenbank Nomen et Gens (NeG)⁴⁶, zusammengeführt, technisch aktualisiert und zu einer nachhaltigen Informationsressource für die Wissenschaft ausgebaut. Zusammen werden sie das weltweit größte Repertorium früh- und hochmittelalterlicher Personennamen bilden. Durchgeführt wird das Projekt unter anderem mit Prof. Steffen Patzold vom Seminar für mittelalterliche Geschichte.

ORCID-PROJEKT

Mit dem ZDV der Universität Tübingen betreibt die UB Tübingen das universitätsinterne ORCID-Projekt. Die Open-Researcher-and-Contributor-ID (ORCID)⁴⁷ ist eine

44 <https://nppm.ub.uni-tuebingen.de/>, zuletzt aufgerufen am 18. Oktober 2023.

45 <https://dmp.ub.uni-tuebingen.de/>, zuletzt aufgerufen am 18. Oktober 2023.

46 <https://neg.ub.uni-tuebingen.de/gast/startseite>, zuletzt aufgerufen am 18. Oktober 2023.

47 Siehe <https://orcid.org/>, zuletzt aufgerufen am 18. Oktober 2023.

eindeutige, persistente ID, die es Forschenden datenschutzkonform ermöglicht, berufliche Informationen (Zugehörigkeiten zu Einrichtungen, gewonnene Förderanträge, Publikationen etc.) zu teilen.

Ziel des Projekts ist es, die ORCID leicht und rechtskonform in das universitäre Identitätsmanagement (betrieben im ZDV) zu übernehmen und für weitere Dienste nachnutzbar zu machen. Die Publikationsdienste der UB Tübingen sollen für die Übernahme und Verwaltung der ORCID ertüchtigt werden. Hierbei stehen insbesondere die Systeme Open Journal Systems (OJS)⁴⁸ und die Repositoriensoftware DSpace⁴⁹ im Fokus. Auch der automatisierte Austausch von Publikationsmetadaten mit der Plattform orcid.org wird ermöglicht.

AUSBlick FORSCHUNGSNAHE DIENSTE

Der weitere Ausbau der forschungsnahen Dienste wird weiterhin ein Schwerpunkt der zukünftigen Entwicklungen in der IT-Abteilung der UB Tübingen sein. Sie werden sukzessive und bedarfsgerecht mit den Protagonisten und Protagonistinnen des Campus weiter ausgebaut.

Darunter wird die weitere Bereitstellung von Volltexten (von Druck- und Handschriften) der Bestände einen wich-

48 <https://pkp.sfu.ca/software/ojs/>, zuletzt aufgerufen am 18. Oktober 2023.

49 <https://dspace.lyrasis.org/>, zuletzt aufgerufen am 18. Oktober 2023.

tigen Platz einnehmen. Für spezifische Forschungsvorhaben wird zukünftig auch semantisch strukturierter Text angeboten. Hierfür ist allerdings der weitere Ausbau der Kenntnisse und Fähigkeiten im Umgang mit Tools und Frameworks im Machinelearning notwendig.

ENGE KOOPERATION MIT DEM ZDV

Mit dem Zentrum für Datenverarbeitung (ZDV) Tübingen⁵⁰ besteht als Teil des Informations-, Kommunikations- und Medienzentrum (IKM) der Universität Tübingen eine enge und vertrauensvolle Bindung.⁵¹ Dies gilt sowohl für den Betrieb von der mit UB-Mitteln erworbenen Hardware (Storage, Blades) als auch für die grundständigen Dienste wie die Virtualisierung und die Virtuellen Maschinen oder das Backup. Zum großen Teil werden auch die darauf laufenden Betriebssysteme durch das ZDV gepflegt. Auch hier, genau wie bei aDIS / BMS, steht das ZDV der UB Tübingen und weiteren Bibliotheken des Landes als zuverlässiger Partner zur Seite.

50 <https://uni-tuebingen.de/einrichtungen/zentrum-fuer-datenverarbeitung/>, zuletzt abgerufen am 15. Oktober 2023.

51 Siehe hierzu auch den Beitrag von Thomas Walter in diesem Band.

PERSONALSITUATION

Die Personalsituation hat sich seit dem Eintritt des Autors in die UB Tübingen im Jahr 2012 stetig weiterentwickelt. Zu Beginn waren es insgesamt 20 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, davon drei Projektkräfte und zwei Hiwis. Schon drei Jahre später arbeiteten 19 Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen ohne Hiwis, dazu vier Projektmitarbeiterinnen und -mitarbeiter, drei davon in den FIDs. Zum Jahr 2018 stieg die Zahl auf sechs drittmittelgeförderte Projektmitarbeiter und -mitarbeiterinnen bei insgesamt 24 Personen. Die vergangenen Jahre brachten weitere Steigerungen. 2021 arbeiteten in der Abteilung 27 Personen, davon elf in Projekten. 2022 wurde das bisherige Maximum mit insgesamt 32 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern erreicht, im Verlauf des Jahres waren davon 14 in Projekten angestellt. Hierbei ist zu beachten, dass wie bereits in den Vorjahren viele nicht das ganze Jahr gleichzeitig angestellt waren. Gerade bei den Projektkräften gab es starken Wechsel. Das hat nicht nur mit den üblichen Projektlaufzeiten zu tun, mittlerweile kommen auch Verrentungen hinzu.

ENTWICKLUNG DER DRITTMITTEL UND SONDERMITTEL FÜR PROJEKTTÄTIGKEITEN

Die Anzahl der Projektmitarbeiter und -mitarbeiterinnen ist von drei im Jahr 2012 auf 14 im Jahr 2022 gewachsen.

Dieser starke Aufwuchs zeigt, dass die UB Tübingen sehr erfolgreich in der Akquise von Projektmitteln und in der Durchführung von Projekten ist. Ein wichtiger Bereich sind sicherlich die Fachinformationsdienste⁵² und das sehr erfolgreiche Engagement des Referats Publikationen & E-Learning für das E-Assessment, die Verbesserung der Open-Access-Publikationsmöglichkeiten an der UB Tübingen und dem besonders erfolgreichen Auf- und Ausbau des Open-Educational-Ressource-Repositorys für das Land Baden-Württemberg⁵³. Neben diesen Projekten nehmen aber auch die Tätigkeiten für die forschungsnahen Dienste und die Aufbereitung von Texten in strukturierter Form zu und sollen weiter wachsen.

Zur Zahl der Projektmitarbeiterinnen und -mitarbeiter ist positiv zu vermerken, dass einige von ihnen – zumindest anteilig – verstetigt werden konnten. Das heißt die relativ hohe Zahl an Projektmitarbeiter und -mitarbeiterinnen täuscht ein wenig über die Höhe der Drittmittelquote in der IT-Abteilung hinweg. Ein weiterer Trend in der Generation Y und Z ist das starke Bedürfnis nach Teilzeitarbeit. Gut die Hälfte der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ist in unterschiedlichem Maße in Teilzeit beschäftigt.

52 Siehe hierzu auch den Beitrag von Martin Faßnacht in diesem Band.

53 Siehe hierzu den Beitrag von Peter Rempis in diesem Band.

Dies möglich zu machen ist eine Notwendigkeit, um überhaupt ausgeschriebene Stellen besetzen zu können. Die Zufriedenheit der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen hochzuhalten und sie damit auch an das Haus zu binden, ist in Zeiten guter alternativer Jobangebote und hoher Volatilität in der IT ein notwendiges Instrument, wenn es nicht sowieso schon Stil des Hauses und der Abteilung war.

Der Ausbau der – teilweisen – Verstetigung der Projektmitarbeiterinnen und -mitarbeiter ist der kreativen »Personalstellenanteilsammelaktivität« von Marianne Dörr und natürlich auch der strategischen Schwerpunktsetzung der Direktion in den wachsenden Bereichen Open Access (OA), Open Educational Resources (OER), E-Learning und den Forschungsnahen Diensten zu sehen.

Auch wenn der Erfolg bei der Beantragung von Projekten in der letzten Dekade zugenommen hat, ist mittlerweile eine Skalierungsherausforderung sichtbar. Die Personalgewinnung für befristete Projekte ist in den vergangenen Jahren deutlich schwieriger geworden. Sogar die Besetzung unbefristeter Stellen wird unter dem allgemein bekannten Fachkräftemangel zunehmend schwieriger. Eine in der Abteilung erfolgreich genutzte Möglichkeit ist die Anwerbung von ausländischen Fachkräften. Der Verwaltungsaufwand ist hierbei um ein Vielfaches höher, insbesondere der Austausch mit und die Unterstützung der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen bei Schreiben der Ausländerbehörde sind ein nicht zu unterschätzendes Ärgernis. Wechselnde inhaltliche Posi-

tionen abhängig vom zuständigen Sachbearbeiter oder der Sachbearbeiterin in der Ausländerbehörde runden das Bild einer zu verbessernden Situation ab.

Eine weitere Strategie ist die Anwerbung von fachferneren Gruppen mit einem starken IT-Bezug. Hier wird man mit mehr Einarbeitungszeit auch weitere Zielgruppen neben den klassischen Informatikerinnen und Informatikern ansprechen können.

Des Weiteren setzen wir starke Hoffnung in die berufsbegleitende Weiterqualifizierung von Bibliothekaren und Bibliothekarinnen, zum Beispiel durch interne oder eigenständige Fortbildung, aber auch auf externe Angebote, wie zum Beispiel die Ausbildung zum Data Librarian an der TH Köln.⁵⁴

Das Mittel der Kooperation zur Effektivitäts- und Effizienzsteigerung ist schon sehr weit ausgeprägt. Kooperationen in der Software-Weiterentwicklung von Bibliothekssoftware, wie zum Beispiel ILIAS, DSpace, VuFind, DWork sind selbstverständlich, und die UB Tübingen spielt hier eine aktive Rolle.

Auch der Betrieb von (Bibliotheks-)diensten durch Dritte, wie zum Beispiel das kommerzielle Leitsystem⁵⁵, der Seat-

54 Siehe hierzu: <https://www.zbmed.de/vernetzen/wissensvermittlung/aus-und-weiterbildung/zertifikatskurs-data-librarian>, zuletzt abgerufen am 27. September 2023.

55 <http://tuebingen.artec-berlin.de/>.

finder der KIT-Bibliothek⁵⁶, durch das Rechenzentrum ZDV (aDIS / BMS, Hosting der virtualisierten Rechenkapazitäten und Storagekapazitäten, Softwarelizenzmanagement) oder im baden-württembergischen Konsortium für den Katalog *plus*,⁵⁷ der Dienst *Transkribus* zur Handschriftenerkennung durch die READ-COOP⁵⁸ oder die DOI-Dienste des TIB-DOI-Konsortiums⁵⁹ werden schon lange praktiziert.

Mit dem ZDV wird ein gemeinsames universitätsinternes Projekt wie oben ausgeführt (Kapitel ORCID-Projekt) vorangetrieben. Dieses Projekt wird mit einer geteilten Stelle für Entwicklerinnen und Entwickler realisiert. Auch dieses Modell wird bei gemeinsamen Projekten zukünftig stärker genutzt werden.

Zuweilen muss man die Dienste auch nicht selbst betreiben, sondern kann Expertise in größere Infrastrukturen oder Netzwerke einbringen. Die UB engagiert sich in vielen Initiativen und Projekten, zum Beispiel auch auf dem Campus im Bereich Digitalisierung, Datenschutz, Lehre für

56 <https://vergil.uni-tuebingen.de/seatfinder/seatfinder.html>.

57 <https://rds-tue.ibs-bw.de/opac/> durch die UB Freiburg/ReDi, gehostet im ZDV Tübingen.

58 <https://readcoop.eu/de/transkribus/>, zuletzt abgerufen am 29. September 2023.

59 Siehe auch das Kapitel Vernetzung Forschungsdatenmanagement in diesem Band.

und Vernetzung der Forschungsdatenmanagementinitiativen und so weiter.

Insgesamt ist es aber trotz all dieser Maßnahmen fraglich, ob die Projektaktivitäten auf dem jetzigen Niveau weiter hochskaliert werden können und nicht gegebenenfalls auch bei der Projektauswahl stärker konsolidiert werden muss. Ein Ausbau der bestandsnahen forschungsnahen Services und eine Weiterentwicklung des Open Access ist aber auf jeden Fall wünschenswert und wird angestrebt.

JOHANNA DAMMEIER

VOM BESTANDSAUFBAU ZU FLATRATES, VOM CLOSED ACCESS ZUM OPEN ACCESS:

Erwerbung an der
Universitätsbibliothek Tübingen
von 2010 bis heute

EINLEITUNG

13 Jahre Erwerbung an der Universitätsbibliothek Tübingen – was soll sich da schon großartig verändert haben? Über Jahrzehnte, wenn nicht noch länger, war der Erwerbungs- und Erschließungsprozess unverändert überschaubar: Einer titelbezogenen Auswahl folgte die Bestellung beim Buchhändler und nach Eingang der Bände oder Hefte wurden diese inventarisiert, katalogisiert, mit Signaturschildern ausgestattet und an ihren Standort gebracht, wo sie anschließend den Nutzerinnen und Nutzern zum Lesen vor Ort oder zur

Ausleihe nach Hause zur Verfügung standen. Das war nicht mehr ganz der Zustand 2010 – E-Journals und E-Books hatten Einzug gehalten und auch erste Konsortialverträge für Datenbanken und größere E-Journal-Pakete waren bereits abgeschlossen worden – bei E-Journals in der Regel noch auf Subskriptionen aufsetzend.

Trotz Unterschieden im Detail ziehen sich zwei große Veränderungslinien durch die letzten Jahre, die nahezu disruptiv in das Kerngeschäft von Bibliotheken eingreifen. Das betrifft zum einen das Erwerbungsprofil. Wurde in der Vergangenheit Wert auf einen konsistenten und ausgeklügelten (fachspezifischen) Bestandsaufbau gelegt, welcher auf die Kernklientel ausgerichtet war und der eigenen Profilschärfung diente, so verschob sich der Schwerpunkt in den letzten Jahren mit dem Erwerb ganzer Verlagsprogramme oder verlagsübergreifender Fachkollektionen auf ein breites digitales Angebot – ausgelöst vor allem durch die Entwicklungen auf dem Publikationsmarkt. In jüngerer Zeit erweiterte sich zum anderen auch der Kreis der Nutzer und Nutzerinnen deutlich: Durch die Bezahlung von Publikationsgebühren für Artikel im Open Access im Rahmen von Publish-and-Read-Verträgen und in Gold-Open-Access-Zeitschriften sowie das Crowdfunding von Open-Access-Büchern und Zeitschriften im Diamond Open Access stehen Teile der von der Universität Tübingen finanzierten Literatur weltweit für alle lesbar zur Verfügung. Ein Ausweis für die Bibliothek vor Ort ist dafür nicht mehr notwendig.

Der vorliegende Beitrag beleuchtet ohne Anspruch auf Vollständigkeit die Auswirkungen dieser Paradigmenwechsel auf die Erwerbungsarbeit. Beim Bucherwerb wird das breite digitale Angebot in manchen Fächern heute beinahe nur noch durch eine von Nutzerinnen und Nutzern gesteuerte Erwerbung aus vorselektierten Titelmengen (Patron Driven Acquisition) und Anschaffungsvorschlägen ergänzt und hat damit auch die Fachreferatsarbeit stark verändert. Neue Tools wie Approvalpläne helfen dabei, die Auswahl entsprechend anzupassen und zum Beispiel Titel in bereits gekauften Verlagspaketen schon vorab auszublenden. Die Vorzüge der digital bereitgestellten Inhalte (ort- und zeitunabhängige Verfügbarkeit, Nutzbarkeit in Lernumgebungen und größeren Lerngruppen) veränderten das Verhalten der Nutzer und Nutzerinnen und führten zu stark rückläufigen Ausleihzahlen des gedruckten Bestands und verstärkter Nachfrage nach E-Books. Dies mündete in eine E-First-Strategie, die in der Pandemiesituation nochmals an Momentum gewann. Im Zeitschriftenbereich, der schon früher auf digitale Medien setzte, steht die Open-Access-Transformation als bestimmende Kraft der Veränderung im Vordergrund. Mit der Förderung von Gold-Open-Access-Artikeln entstand ein ganz neues Geschäftsfeld und die Verhandler der Big Deals über die Subskriptionszeitschriften nahmen sich ebenfalls dieses Themas an, welches in die heutigen Publish-and-Read-Verträge mündete und neue Herausforderungen in Finanzierungsfragen mit sich brachte. Abonnements als

kleinteilige Bezahlheiten wurden durch ganze Verlagskollektionen mit einem entsprechend hohen Preis abgelöst und erforderten eine Zusammenlegung der Mittel aus allen Teilen der Universität. Diese Entwicklungen wirkten sich damit also auf die inneruniversitären Finanzkooperationen der UB mit Fakultäten und Fachbereichen aus. Sie wurden in teils mehrstufigen Prozessen ganz neu aufgesetzt. Die gegenläufige Bewegung erleben wir im neuen Geschäftsfeld Publikationskosten: Hier verwalten wir (politisch gewollt) inzwischen die einzelne Publikation als kleinste Einheit. Auch die Abteilungsorganisation musste in den vergangenen Jahren mehrfach neu gedacht werden und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sich entsprechend in neue Geschäftsfelder einarbeiten. Dabei sticht die Integration der Verwaltung des Open-Access-Publikationsfonds und die Publikationsberatung besonders heraus, die zunächst mit einer Person in die Abteilung kam und in den Folgejahren sukzessive zu einem Team ausgebaut wurde, welches inzwischen auch die Verwaltung der Publish-and-Read-Verträge übernommen hat. Ein weiterer Blick gilt dem Etat: Die beschriebenen Veränderungen lassen sich in der Höhe und Verteilung der Ausgaben sowie der Mittelherkunft deutlich ablesen. Angesichts der vielen Umwälzungen bleibt die spannende Frage: Wie könnte die Zukunft des Erwerbungsgeschäfts an Bibliotheken aussehen und wird es überhaupt noch eine Erwerbungs- und Erschließungsabteilung nach heutigem Verständnis geben? Aber von Anfang an.

BUCHERWERBUNG: E-BOOK-PAKETE, PATRON DRIVEN ACQUISITION UND E-FIRST

In der Medienbearbeitung I (so die damalige Bezeichnung der Buchbearbeitung) lag Anfang der 10er Jahre der Schwerpunkt noch ganz klar auf gedruckten Büchern, es wurden aber bereits auch einzelne E-Books erworben. Eine Ausnahme bildeten die Inhalte des Verlags Springer, der als einer der ersten mit einer E-Book-Paketstrategie an den Start gegangen und damit sehr erfolgreich war, weil zum einen noch nicht viele E-Books auf dem Markt waren und zum anderen der Einzelwerb aufwendig war. Die Entscheidung, Einzel-E-Books auch über einen Aggregator zu lizenzieren, brachte insofern eine Arbeitserleichterung, als dass die Abläufe im Umgang mit einer solchen Plattform recht einheitlich sind, während für Einzelkäufe direkt bei einem Verlag immer zuerst die Modalitäten recherchiert werden müssen. In den folgenden Jahren wurde das E-Book-Angebot sowohl bei den Paketen als auch im Einzelwerb direkt bei Verlagen kontinuierlich erweitert. Dass der Buchetat streng auf Fächer kontingentiert war, die Pakete aber meist fachübergreifend angeboten wurden, stellte dabei immer wieder ein Hemmnis dar – es musste also unter den (potentiell) beteiligten Fachreferenten und Fachreferentinnen zunächst verhandelt werden, ob und wieviel jeder/jede zu einem Paket beitragen wollte. Für

die Bezahlung mussten im Anschluss Kontingentanteile im Bibliothekssystem hin- und hergeschoben werden. Die Fachreferentinnen und Fachreferenten für die naturwissenschaftlichen Fächer entschlossen sich daher zum Jahr 2015, ihre Fachkontingente zusammenzulegen und fortan über Paketangebote gemeinsam zu entscheiden. Diese Vorgehensweise bewährt sich in der Praxis bis heute. Der größere Teil des Etats wird in diesen Fächern mittlerweile für E-Book-Pakete ausgegeben, während die Ausgaben für Einzelitel und Lehrbücher zurückgegangen sind. Um auch das Prozedere für die übrigen Fächer zu erleichtern, wurde 2017 ein prozentualer Vorwegabzug von allen Fachkontingenten eingeführt. Seitdem werden fachübergreifende Pakete daraus und in den letzten Jahren auch aus zusätzlichen Qualitätssicherungsmitteln der Studierenden finanziert. Stand 2023 werden unsere Nutzer und Nutzerinnen in den meisten Fächern mit E-Book-Paketen von allen wichtigen Verlagen versorgt. In der Konsequenz lag es für eine darüber hinausgehende, passgenaue Versorgung nahe, sie an der Erwerbung weiterer für sie wichtiger Titel zu beteiligen. Ende 2016 startete in Zusammenarbeit mit der Buchhandlung vub ein Verfahren der nutzergesteuerten Erwerbung (PDA, Patron Driven Acquisition), bei welchem von Fachreferenten und Fachreferentinnen vorselektierte Listen in den Katalog *plus* eingespielt werden. Die Nutzerinnen und Nutzer können daraus Titel bestellen und erhalten die Bände meist wesentlich schneller als bei einer Vormerkung

auf ausgeliehene Titel, oft sogar gleich am nächsten Tag. Bis Ende 2022 wurden auf diese Weise 3700 Titel erworben. Ab 2020 erhielt das interne Tool mit der Bearbeitung von Anschaffungsvorschlägen eine neue Komponente und erleichtert seit 2022 als PANDA (Pda- und ANschaffungsvorschlagsDATenverwaltung) die gemeinsame Verwaltung beider nutzergesteuerten Erwerbungsarten im Team Monografien und Lehrbücher.

Vor dem Hintergrund, dass sich die Anforderungen der Forschenden und Lehrenden sowie der Studierenden an die Versorgung mit Literatur stark gewandelt hatte und der Wunsch nach digitalen Medien deutlich zunahm (die Ausleihzahlen hatten sich innerhalb von 10 Jahren mehr als halbiert!) und gleichzeitig Stellflächen für gedruckte Literatur knapp wurden, entwickelte die Abteilung eine E-First-Strategie für den Bucherwerb. Dafür wurde ein neuer Geschäftsgang mit dem Service *Finding Your Preference* der Firma Dietmar Dreier erarbeitet. In einem einjährigen Test, der im Frühjahr 2018 startete, wurden mit der Preisgrenze für E-Books von maximal 140 Prozent des Printpreises rund ein Drittel der bestellten Titel als E-Book freigeschaltet und rund zwei Drittel als gedrucktes Exemplar geliefert.¹ Mit leicht veränderten

1 Dammeier, J., Hark, C., Huber, A., & Hüls, S. (2020). E-First beim Bucherwerb an der Universität Tübingen: Ergebnisse des einjährigen Tests. *O-Bib. Das Offene Bibliotheksjournal / Herausgeber VDB*, 7(1), 1–16. <https://doi.org/10.5282/o-bib/5564> [Zugriff am 10. August 2023]

Parametern (Anhebung der Preisgrenze auf max. 150 % des Hardcoverpreises) wurde die E-First-Strategie im Anschluss an den Test für alle natur- und sozialwissenschaftlichen Fächer verstetigt, etliche geisteswissenschaftliche Fächer schlossen sich an. In der Pandemiesituation war der bereits etablierte Geschäftsgang von sehr großem Vorteil und konnte relativ unproblematisch auf alle Fächer ausgeweitet werden. Die Preisgrenze wurde nochmals angehoben und liegt seitdem bei maximal 200 Prozent des Hardcoverpreises. Ende 2022 wurde auf Wunsch von Fachreferenten und Fachreferentinnen eine Ausnahmeregelung genehmigt, das heißt es kann seitdem in Einzelfällen direkt das gedruckte Exemplar bestellt werden.

Trotz aller Bemühungen von unserer Seite bleibt es teilweise schwierig, hier allen Interessen gerecht zu werden – die Abteilung selbst erhält von Nutzerinnen und Nutzern aller Disziplinen immer wieder die Rückmeldung, dass unser breites digitales Angebot auch im Buchbereich sehr geschätzt wird (was zuletzt auch die Rektorin der Universität Tübingen explizit in einer Veranstaltung zur Finanzsituation der Universität im Mai 2023 betonte). Forschung und Lehre würden ohne den ortsunabhängigen und von mehreren Personen gleichzeitig möglichen Zugriff auf unsere Ressourcen unter den heutigen Bedingungen nicht mehr funktionieren. Das Team Monografien und Lehrbücher ist dafür gut aufgestellt.

ZEITSCHRIFTENERWERBUNG: FLATRATES, PUBLISH-AND-READ-VERTRÄGE UND OPEN ACCESS

Die Arbeit in der Zeitschriftenbearbeitung der ersten 10er Jahre kann mit einem Schlagwort belegt werden: Flöhe hüten! Für einige größere Verlage waren vom Konsortium Baden-Württemberg bereits Verträge verhandelt worden, die einen Zugriff über die eigenen Abonnements hinaus ermöglichten. Fast alle setzten auf dem historisch gewachsenen Bestand an den Teilnahmeeinrichtungen auf und wurden ergänzt durch eine definierte größere Titelsammlung (Full Collection) oder den als »Cross Access« bezeichneten Zugriff auf den Titelbestand in anderen Einrichtungen, die sich dem Konsortium angeschlossen hatten. Allen gemeinsam war ein Abbestellverbot der in den Vertrag eingebrachten Abonnements – sonst hätte ja sorglos das eigene Portfolio reduziert werden können, wenn die fraglichen Zeitschriften auch an anderen Einrichtungen subskribiert waren. Daraus folgte das schon erwähnte Flöhehüten: In einem zweischichtigen Bibliothekssystem wie dem Tübinger ist es mitnichten so, dass alle Abonnements zentral an der UB gehalten werden. Vielmehr liefen im Durchschnitt etwas mehr als die Hälfte der Abonnements auch der großen Verlage in Fachbereichs- und Institutsbibliotheken – und auch dort durften die in solche Verträge automatisch eingebrachten Titel nicht abbestellt werden. Der Vorteil des über die Konsortialver-

träge erweiterten Zugangs ohne nennenswerte Mehrkosten überwog jedoch, so dass das Abbestellverbot in den allermeisten Fällen akzeptiert wurde. In diese Zeit fiel auch die konsequente Umstellung von Zeitschriftenabonnements der UB auf E-Only, beginnend bei den Großverträgen und sofern das Archivrecht gesichert war. Größere Aussonderungen der über National- und Konsortiallizenzen zugänglichen Titel folgten, um Platz in den Magazinen zu schaffen.

2014 kam der nächste Schritt und die ersten Zeitschriftenverträge im Datenbankmodell (von unseren Nutzerinnen und Nutzer gerne auch »Flatrates« genannt, daher wird im Folgenden dieser Begriff verwendet) standen vor der Tür. Dies entband uns zwar vom Flöhehüten, bescherte uns aber ein anderes, mitnichten geringeres Problem. Für die Flatrates wurde nämlich ein Gesamtpreis für das gesamte Konsortium, also für alle Einrichtungen in Baden-Württemberg, verhandelt, der sich zwar am historischen Umsatzvolumen orientierte, aber nicht mehr Preise für einzelne Abonnements in einzelnen Häusern aufschlüsselte. Im Konsortium einigte man sich auf eine Binnenverteilung nach Nutzung und Vollzeitäquivalenten. Unser eigener Batzen war zwar durch zusätzliche Fördermittel des MWK (Ministerium für Wissenschaft und Kunst Baden-Württemberg) vorübergehend etwas kleiner geworden, aber dennoch weit größer als die Summe geblieben, die die UB bislang für ihre eigenen Abonnements dieser Verlage ausgegeben hatte. Die Fakultäten mussten also weiterhin an den Kosten beteiligt werden.

Die einfachste Lösung, nämlich die Kosten einfach weiterhin abonnementbasiert zu verteilen, wurde schnell wieder verworfen. Das hätte historische Umsatzvolumina in den Fakultäten zementiert, was über längere Sicht bei zu erwartenden Veränderungen im Zuschnitt von Instituten und Lehrstühlen immer weniger nachvollziehbar geworden wäre. Nach vielen Diskussionen im Rektorat, der Dekanerunde und den Fakultäten kam schließlich ein Modell zur Anwendung, welches in einem ersten Schritt die Kosten nach den bisherigen Anteilen auf UB und Fakultäten und in einem zweiten Schritt den Fakultätsanteil zu 80 Prozent nach Nutzung (die Titel werden dabei über die Fachklassifikation der EZB den Fakultäten und Fachbereichen zugeordnet) und zu 20 Prozent nach Wissenschaftler / Wissenschaftlerinnen-Vollzeittäquivalenten verteilt. Die ersten Flatrates, deren Kosten auf diese Weise verteilt wurden, waren 2015 die der Verlage Springer, Wiley, OUP und CUP. 2016 folgte De Gruyter und 2017 der Verlag Sage.

Kaum war das neue Modell eingeführt, warfen die ersten Überlegungen zu einer kompletten Neuausrichtung des Publikationssystems ihre Schatten voraus. Schon 2003 war mit der *Berlin Declaration on Open Access*² der Startschuss für die Open-Access-Bewegung auch in Deutschland gefallen, in dessen Folge zahlreiche Initiativen versuchten, den Open-

2 Berlin Declaration on Open Access to Knowledge (2003). <https://openaccess.mpg.de/Berliner-Erklaerung> [Zugriff am 10. August 2023]

Access-Anteil am wissenschaftlichen Publikationsoutput zu erhöhen. Auch die Verlage waren nicht untätig: Hatten sie zunächst befürchtet, dass sie durch die neuen Vorzeichen aus dem Publikationsgeschäft gekegelt würden, drehten vor allem die Großverlage den Spieß schnell um und bepreisten fortan das Publizieren in neu gegründeten Gold-Open-Access-Zeitschriften und zunehmend auch in ihren traditionellen Subskriptionszeitschriften, hier wohlgernekt zusätzlich zu den Einnahmen, die sie weiterhin für Subskriptionen erhielten. Ihre exzellenten Gewinnmargen von 35 bis 40 Prozent konnten sie damit halten. Parallel wurden Open-Access-Verlage gegründet, die von vornherein auf Publikationsgebühren pro Artikel setzten. Da nach allgemeinem Verständnis und dem Willen der Forschungsförderer zunächst dieser Weg, der sogenannte Gold Open Access, beschritten werden sollte, entstanden in den 10er-Jahren an zahlreichen Universitäten, so auch bei uns, mit der Förderung von Artikeln im Gold Open Access über einen DFG-geförderten Fonds ein neues Geschäftsfeld: die Verwaltung von Open-Access-Publikationen und die dazugehörige Beratung Tübinger Autorinnen und Autoren hinsichtlich ihrer Publikationsmöglichkeiten.

In diese Gemengelage stieß ein Papier der Max Planck Digital Library (MPDL),³ welches postulierte, dass die glo-

3 Schimmer, R., Geschuhn, K. K., & Vogler, A. (2015). Disrupting the subscription journals' business model for the necessary large-scale

bale Open-Access-Transformation⁴ kostenneutral möglich sei, und lediglich die Mittel, die (weltweit) für Subskriptionen bezahlt werden, für die (weltweite) Bezahlung von Publikationsgebühren (APCs, Article Processing Charges) umgewidmet werden müssten, wobei ein Durchschnittspreis pro Publikation von 2 000 Euro angesetzt wurde. Schon unter diesen, preislich aus heutiger Sicht moderaten Voraussetzungen hätte eine Umstellung aller Tübinger Artikel deutliche Mehrkosten verursacht, das gleiche galt für die Universitäten in Baden-Württemberg in ihrer Gesamtheit.⁵ Zudem durfte schon damals angenommen werden, dass die Verlage bei den postulierten 2 000 Euro pro Artikel nicht bleiben würden. International, vor allem im europäischen Raum, entstanden mehrere Initiativen, die Open Access über Transformationsverträge voranbringen wollten. Mit dem Projekt DEAL, welches maßgeblich von der MPDL geprägt wurde, schritt auch die deutsche Wissenschaftsgemeinde ungeachtet der Preisentwicklungen auf dem APC-Markt auf diesem Weg voran und verhandelte die ersten Publish-

transformation to open access. <https://hdl.handle.net/11858/00-001M-0000-0026-C274-7> [Zugriff am 10. August 2023]

- 4 Unter Open-Access-Transformation versteht man die politisch gewollte Erhöhung des Open-Access-Anteils am wissenschaftlichen Publikationsoutput durch die Ablösung des Subskriptionsmodells (»Reader pays«) durch das Publikationsgebührenmodell (»Author pays«).
- 5 Dammeier, J., & Noell, H. (2015): eigene Analysen.

and-Read-Verträge, auch Transformationsverträge genannt, welche schließlich 2019 (Wiley) und 2020 (Springer Nature ohne Nature-Titel) an den Start gingen. Sie inkludieren neben dem Lesezugriff auch die Open-Access-Stellung von Artikeln der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in den teilnahmeberechtigten Einrichtungen, sollten sie dies wünschen, und verhindern damit die bisherigen Doppelzahlungen – für die Subskription und zusätzlich für die Open-Access-Stellung von Artikeln (sogenanntes »Double Dipping«). Nach außen folgen Transformationsverträge der neuen Finanzierungslogik und setzen auf Publikationsgebühren pro Artikel auf, wobei man sich schon hier auf eine Artikelgebühr von über 3 000 Euro einließ, weil das eben der Betrag war, der sich durch Division des bisherigen Umsatzvolumens durch die Anzahl der Publikationen (beides deutschlandweit) ergab. In der Binnenverteilung der Kosten setzte man aber in den Anfangsjahren weiter auf den ehemaligen Subskriptionsvolumina auf. Ohne diesen Kniff wären die Verträge schwerlich durchsetzbar gewesen. Von Anfang an schwebte aber das Damoklesschwert über den vielpublizierenden Einrichtungen, zu denen auch die Universität Tübingen gehört: Irgendwann würde die publikationsbasierte Abrechnung kommen. Inzwischen, im Jahr 2023, wird das bei Wiley bereits teilweise, aber noch moderat umgesetzt. Sollte der Paradigmenwechsel vollständig vollzogen werden, so kämen wir bei Springer auf Kosten von circa 800 000 Euro (das doppelte der derzeitigen Kos-

ten) und bei Wiley auf circa 450 000 Euro (eine vergleichsweise moderate Erhöhung um rd. 12 %). Dabei schwanken die Prognosen je nach aktuellen Publikationszahlen stark, das heißt die Kosten werden immer weniger planbar. Im Herbst 2023 wurde bekannt, dass es einen DEAL-Vertrag mit Elsevier geben wird. Hier wird zum ersten Mal die publikationsbasierte Abrechnung konsequent umgesetzt, die Höhe der Rechnung für die Universität Tübingen wird sich also allein an der Anzahl an Publikationen bemessen. Hochrechnungen gehen von einem hohen sechsstelligen Betrag für die Tübinger Publikationen aus. Sollte die Universität dem Vertrag beitreten, wovon derzeit auszugehen ist, muss sich in der Konsequenz die Beteiligung der Fakultäten an den Kosten ebenfalls am Parameter Publikationsanzahl orientieren. Nur so kann ein gewisses Kostenbewusstsein in den Fakultäten erhalten bleiben und gleichzeitig die Bevorzugung von Open Access bei großen Verlagen gegenüber zum Beispiel reinen Open-Access-Verlagen oder alternativen Modellen vermieden werden.

Es scheiden sich aber die Geister an der Frage, ob Publizieren künftig »bestraft« werden sollte. Das ist also die Zeitschriftenwelt, in der wir künftig leben werden: Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen publizieren und jemand muss bezahlen, ohne die Kosten irgendwie kalkulieren oder gar über Abbestellungen reduzieren zu können. Dass die Publikationsgebühren weiter steigen werden, dürfte inzwi-

schen unstrittig sein,⁶ wobei sich der Impact-Faktor der Zeitschrift als zentrales Kriterium für die Preishöhe weiter etablieren dürfte. Trotz aller Transformationsbemühungen in Europa werden wir weiterhin für den Lesezugriff für Publikationen aus denjenigen Ländern weltweit bezahlen müssen, die entweder gar nicht an einer Open-Access-Transformation interessiert sind oder erkannt haben, dass das finanziell in einer Welt, die weiterhin nach dem Impact der Verlagszeitschriften giert, nicht nachhaltig sein kann und wir uns damit jeglicher Verhandlungsmacht berauben. Bei den Read-Only-Big-Deals konnte als letztes Mittel immer noch die Abbestellkarte gezogen werden – ab dem Zeitpunkt, an dem aber die Kosten auf das Publizieren verlagert worden sind, ist das nicht mehr möglich. Das bedeutet, dass Transformationsverträge praktisch unkündbar sind, wenn einmal dieser Weg eingeschlagen worden ist. Dazu kommen Kosten, die in der ganzen Diskussion kaum erwähnt werden, nämlich die Personalkosten, die die Verwaltung solcher Verträge und der im Gold Open Access förderberechtigten Artikel zusätzlich mit sich bringt. Für die Flatrates haben wir in der Regel eine Rechnung bezahlt und hatten in der Folge lediglich noch den Aufwand für die Kostenverteilung und deren

6 Das zeigt z. B. eine Analyse der Preisentwicklung bei Gold-Open-Access-Journals: Morrison, H., Borges, L., Zhao, X. et al. (2021): Open access article processing charges 2011–2021. <https://ruor.uottawa.ca/handle/10393/42327> [Zugriff am 10. August 2023]

Kommunikation zu verbuchen. Bei Transformationsverträgen prüfen wir zusätzlich für jeden Artikel, der der Universität Tübingen zugeordnet wird, ob der jeweilige Corresponding Author auch wirklich hier angesiedelt ist. Auch der Kommunikationsaufwand in die Universität hinein steigt immens, da praktisch jedem Vertrag ein eigenes, auf den betreffenden Verlag zugeschnittenes Transformationsmodell zugrunde gelegt wird. Inzwischen gehen rund 1 000 Artikel pro Jahr über unsere Schreibtische, einschließlich derjenigen, die im Gold Open Access erscheinen und die wir über unseren Publikationsfonds fördern und einzeln abrechnen. Dazu kommt der Beratungsservice rund um das Publizieren, von dem unsere Autorinnen und Autoren erfreulicherweise regen Gebrauch machen.

Im Bereich Open Access konnte zuletzt noch ein großer Erfolg nach einer gemeinsamen Kraftanstrengung verbucht werden: Unser Antrag auf Publikationskostenunterstützung bei der DFG war erfolgreich und wir erhalten über 1,7 Millionen Euro für die Jahre 2023 bis 2025, das heißt konkret 700 Euro pro Publikation aus Tübingen, die im Open Access erscheint und bestimmte Bedingungen erfüllt. Damit kommen aber auch Pflichten, die uns vor neue Herausforderungen stellen: ein transparentes Monitoring aller innerhalb der Universität (also nicht nur in der UB!) anfallenden Kosten für Publikationen, die Langzeitarchivierung geförderter Publikationen und einiges mehr. Der Bereich Zeitschriften ist in den vergangenen Jahren um ein Vielfaches diverser geworden!

NEUE KOOPERATIONSFORMEN MIT DEN FACHBEREICHEN DER MATHEMATISCH- NATURWISSENSCHAFTLICHEN FAKULTÄT – UND EIN BLICK DARÜBER HINAUS

Der Publikationsmarkt verändert sich also rasant. Da verwundert es nicht, dass die UB auch hinsichtlich ihrer Finanzpartner neue Wege gehen muss. In der Erwerbung kooperiert die UB mit den Fakultäten in einer Vielzahl von Modellen, die von Kostenbeteiligungen von einzelnen Instituten für einzelne Ressourcen bis hin zu Kooperationen auf Fakultätsebene über ganze Zeitschriftenfachportfolios (Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät – MNF – und Medizinische Fakultät) reichen. Exemplarisch soll hier der Weg zu einer solchen, weiter gefassten Kooperation mit der MNF vorgestellt werden.

2010 waren kleinere naturwissenschaftliche Fakultäten in die größere MNF zusammengeführt worden, die seitdem acht Fachbereiche umfasst.⁷ Die Situation der Bibliotheken und damit auch der Erwerbung war zu diesem Zeitpunkt heterogen: Während die Mehrheit der Fachbereiche eigene Bibliotheken unterhielten, war die Chemiebibliothek, die auch

7 Übersicht siehe <https://uni-tuebingen.de/fakultaeten/mathematisch-naturwissenschaftliche-fakultaet/fachbereiche/> [Zugriff am 10. August 2023]

die Pharmazie und die Biochemie umfasste, organisatorisch Teil der UB. Die UB erhielt für die Bewirtschaftung Literaturmittel von der früheren Fakultät für Chemie und Pharmazie, die auch in die Fachkontingente für die Zeitschriftenwerbung der UB mit hineingerechnet worden waren. Für diese Fächer gab es also bereits einen gemeinsamen Etat, der von der UB bewirtschaftet wurde. Mit der Umstellung zahlreicher Zeitschriften auf E-Only wurden mit der Fakultät in einem längeren Prozess 2011 weitere Kooperationen auf Fachbereichsebene etabliert. Aus jeweils Anteilen an Zeitschriftenmitteln des Fachbereichs (die meisten Fachbereiche behielten eigene Mittel für den Erwerb von gedruckten Zeitschriften für ihre Fachbereichsbibliothek) und dem Fachkontingent der UB wurde ein gemeinsamer Fachetat gebildet, der in der UB verwaltet wurde. Der Fachbereich erhielt eine jährliche Aufstellung der Kosten und Nutzungszahlen und entschied über die Zusammensetzung des Titelportfolios. Mit diesem Verfahren wurde erstmals auch die Verantwortung für die Bezahlung von Preissteigerungen von der UB, die seit Jahren weitgehend die gleiche Zuweisung für Literaturmittel von der Universitätsleitung erhalten hatte, auf die Fachbereiche verschoben. Das hieß konkret, dass ein Fachbereich der jährlichen Teuerung entweder mit einer Abbestellung von Titeln, sofern vertraglich möglich, oder mit einer Erhöhung des Finanzvolumens begegnen konnte. Die ersten Kooperationen nach diesem Muster wurden 2011 mit den Fachbereichen Informatik, Physik, Psychologie und

Mathematik begründet. 2013 kam die Kooperation mit dem Fachbereich Biologie hinzu.

In den Folgejahren gab es mehrere Treffen von Vertretern der MNF und der UB mit dem Ziel, ein Verfahren für eine Gesamtabrechnung für die Beiträge der MNF zur Literaturversorgung zu etablieren. Diese sollten die Beiträge der Fakultät für die Großverlage nach dem Kostenverteilmodell für Zeitschriftenverträge, die Anteile für die Datenbank WoS und die Beiträge der einzelnen Fachbereiche für das gemeinsame Zeitschriftenportfolio mit der UB enthalten. Damit wurden zwei Ziele verfolgt: Zum einen sollte die Verwaltung für die UB vereinfacht werden, zum anderen aber für die Gesamtfakultät mehr Transparenz geschaffen und außerdem eine größere Verteilungsgerechtigkeit erzielt werden. Vor allem die Zeitschriftenfachkontingente der UB entsprachen schon seit längerem nicht mehr dem Bedarf. Manche Fachbereiche lagen mit ihrem Portfolio weit darüber, andere schöpften es noch nicht einmal ganz aus. Mit der neuen Gesamtabrechnung wurde der Fakultätsleitung ein Modell möglich, welches auf der Abrechnung der UB aufsetzend die Finanzierung der Zeitschriften intrafakultär neugestaltete und dabei als Parameter sowohl den Bedarf (d. h. die Ausgaben für das Fachportfolio) und die Finanzkraft der Fachbereiche berücksichtigte. Die Verwaltung liegt weiterhin bei der UB, die Entscheidung über das Fachportfolio bei den Fachbereichen, die dafür eine detaillierte Aufstellung aller Kosten und Nutzungszahlen erhalten. Das

neue Verfahren kam 2018 erstmals zur Anwendung und hat sich in der Praxis seitdem sehr bewährt.

Generell besteht aber auch im Jahr 2023 noch ein Wildwuchs an Kooperationsformen. Das hat vor allem zwei Gründe. Der eine sind die steigenden Kosten für eine adäquate Ausstattung an Ressourcen für eine Universität wie die unsere. Die Preissteigerungen auf Datenbank- und Zeitschriftenabonnements liegen bei jährlich drei bis fünf Prozent und im vergangenen Jahr teilweise sogar weit darüber. Dazu kommen Wünsche nach neuen Produkten, die sich zum Beispiel aus der Neuausrichtung oder Neugründung von Fachbereichen oder Clustern ergeben. Bei gleichbleibendem UB-Etat kann das nicht ohne zusätzliche Mittel aus den Fakultäten (weiter)finanziert werden. Dabei waren die vergangenen Jahre finanziell gesehen gute Jahre: Sondermittel des Ministeriums für Wissenschaft und Kunst und der Verzicht auf einen Elseviervertrag haben viele Abbestellungen verhindert und manche Neulizenzierung ermöglicht. Der andere Grund liegt in der Verteilung der Literaturmittel innerhalb der Universität, welche nicht mit den Veränderungen am Publikationsmarkt und hier vor allem mit der zunehmenden Bedeutung der E-Ressourcen und insbesondere der Teilnahme an fachübergreifenden Zeitschriftenverträgen Schritt gehalten hat. An der UB werden inzwischen Ressourcen in weit größerem Umfang verwaltet als es der seit Jahren gleich gebliebene eigene Literaturetat eigentlich hergibt. Dagegen wird in Fach- und Institutsbibliotheken zunehmend weni-

ger für die Aufstellung vor Ort verausgabt. Fakultätsmittel werden also in größeren oder kleineren Tranchen auf verschiedene Weise zweckgebunden an die UB gegeben – ein grundsätzlich unsinniger Verwaltungsaufwand, dem wir mit Kooperationen wie der oben beschriebenen versuchen zu begegnen. Solche Kooperationen sind im Prinzip auch für weitere Fakultäten denkbar, bedeuten aber einen Kraftakt auf allen Seiten, insbesondere in der Fakultätsführung, da dafür Fachbereichs-, Instituts- und gegebenenfalls sogar Lehrstuhlmittel vergesellschaftet werden müssen.

Insgesamt ist das also ein Prozess, der uns weiter begleiten wird und – wenn es nach dem Willen von Wissenschaftsrat und DFG geht – im Rahmen der Open-Access-Transformation sogar auf Publikationsmittel ausgedehnt werden soll.

ORGANISATION

Es muss wohl nicht extra erwähnt werden, dass derartige Veränderungen im Angebot, in der Arbeitsweise und nicht zuletzt in den politischen Rahmenbedingungen auch erhebliche Umstrukturierungsmaßnahmen innerhalb der Erwerbungs- und Erschließungsabteilungen notwendig machten und machen. Die größte und nach außen sichtbarste Maßnahme in den vergangenen Jahren war die Zusammenlegung der beiden Erwerbungsabteilungen Medienbearbeitung I (Bucherwerb) und Abteilung für Zeitschriften und E-Medien (Zeitschriften- und Datenbankenerwerb) sowie

die Integration der Verwaltung des Open-Access-Publikationsfonds 2017, der ein längerer Diskussionsprozess vorausging. Sie wurde in einem Artikel hinreichend ausführlich beschrieben.⁸ Vor dem Hintergrund des rasanten Anstiegs des Geschäfts rund um Open Access (Gold und Hybrid in Transformationsverträgen) wurde 2021 dieser Bereich zusammen mit dem operativen Geschäft der Universitätsbibliografie in ein eigenes Team überführt. Ebenfalls 2021 wurde die Hochschulschriftenstelle vom Referat Publikations- und E-Learningdienste der IT-Abteilung übernommen und in das neue Team Open Access integriert. Auch das war ein längerer Prozess. Mindestens genauso wichtig wie die nach außen sichtbaren Veränderungen in der Organisationsstruktur waren die kleinen Veränderungen über all die Jahre, die aufgrund der sich ständig verändernden Rahmenbedingungen notwendig waren und sind. Als ein Beispiel sei die Überarbeitung der Geschäftsgänge im Team Monografien und Lehrbücher genannt, an denen sich das gesamte Team beteiligte. Durch verschiedene Neuerungen wie die Einführung von Approvalplänen und dem Warenkorbsystem für die Fachreferentinnen und Fachreferenten, der nutzerge-

8 Dammeier, J. (2017). Neustrukturierung der Erwerbung und Erschließung an der Universitätsbibliothek Tübingen – ein Praxisbericht. O-Bib. Das Offene Bibliotheksjournal / Herausgeber VDB, 4(3), 131–138. <https://doi.org/10.5282/o-bib/2017H3S131-138> [Zugriff am 10. August 2023]

steuerten Erwerbung (PDA) und zuletzt von E-First war ein Wildwuchs um die traditionellen Geschäftsgänge herum entstanden. Dadurch war die Arbeit unübersichtlicher geworden. In einem mehrstufigen Prozess wurden alle Geschäftsgänge evaluiert und wo immer möglich zusammengefasst und vereinheitlicht. Die Datenbank für die Verwaltung der PDA-Bestellungen wurde um die Anschaffungsvorschläge erweitert, so dass in der neuen Datenbank PANDA nun allen durch die Nutzer und Nutzerinnen gesteuerten Bestellungen in einem Geschäftsgang vereint sind. Die Änderungen im Erwerbungsprofil und in den Bestellmechanismen änderte auch die Arbeit in den Fachreferaten fundamental. Zu Beginn des Jahrtausends bestand die Erwerbungsarbeit noch weitgehend aus der Durchsicht großer Teile der Verlagsprogramme anhand der einschlägigen Nationalbibliografien. Bestellwünsche daraus wurden zum überwiegenden Teil auf Papier an die Medienbearbeitung gegeben. Für viele Fächer gab es nicht unbedingt verschriftlichte, aber doch gelebte Bestandsprofile, an denen sich die Fachreferentinnen und Fachreferenten in ihrer Literaturlauswahl orientierten. Heute dagegen wird über die Lizenzierung ganzer Verlagsprogramme sowie fachübergreifender Kollektionen ein großer Grundstock an Inhalten bereitgestellt. Die Auswahl darüber hinaus erfolgt in den meisten Fachreferaten teilautomatisiert über Approvalpläne und nur noch zu einem ganz kleinen Teil handverlesen über andere Informationsquellen. Bestellungen auf Papier gibt es inzwischen gar nicht mehr. Aus den Approval-

plänen heraus genügen wenige Klicks und Ergänzungen, die Bestellung per E-Mail wurde für die bessere Weiterbearbeitung standardisiert. Die Auswirkungen der Veränderungen auf dem Publikationsmarkt und die veränderten politischen Rahmenbedingungen haben also auch das Fachreferat stark verändert. Um weiterhin als ernstzunehmende Partner in den Fachbereichen wahrgenommen zu werden, wird ein Engagement im Bereich Publikationsberatung und Forschungsdaten zwingend notwendig sein.

ETATSITUATION

Abschließend ein Blick auf die Etatsituation in den zurückliegenden Jahren. Die Betrachtung von Ausgaben und Mittelherkunft im Jahr 2022 im Vergleich zu 2012 lässt fast alle in diesem Beitrag beschriebenen Veränderungen in der Erwerbung an der UB Tübingen sehr deutlich erkennen und kann an dieser Stelle als Zusammenfassung dienen. Insgesamt werden inzwischen weit mehr Mittel als vor zehn Jahren durch die UB verausgabt. Abbildung 1 zeigt die Mittelherkunft von 2022 im Vergleich zu 2012.

Das Gesamtbudget stieg von knapp 3 Millionen Euro auf über 5 Millionen Euro. Es ist allerdings wie oben beschrieben nicht so, dass die UB inzwischen eine signifikant höhere Grundzuweisung der Universität erhält. Den Großteil des Mittelaufwuchses machen dezentrale Mittel aus, die die UB von den Fakultäten zur Bewirtschaftung

erhält. Dazu gehören vor allem die in den letzten Jahren aufgebauten Erwerbungs Kooperationen und die Anteile an den Flat-Rate-Verträgen, die zuvor für Einzelabonnements in Instituten und Fachbereichen verausgabt worden waren. Auch die Beteiligungen an Datenbanken wurden ausgebaut. Im Publikationsfonds für Artikel im goldenen Open Access stecken große Summen dezentraler Mittel (Anteile der Autoren und Autorinnen und Mittel des Universitätsklinikums) sowie zusätzliche zentrale Mittel der UB und des Rektorats (zu sehen im Mittelaufwuchs bei den zentralen Landesmitteln).

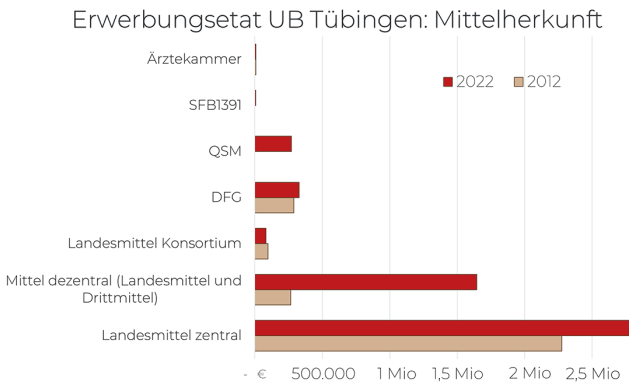


Abbildung 1: Etat UB 2012 und 2022 im Vergleich: Mittelherkunft

Insgesamt wird für Gold Open Access inzwischen rund 1 Millionen Euro über die UB verausgabt – das ist also ein

Geschäftsfeld, welches 2012 noch gar nicht vorhanden war und in 2022 bereits ein Fünftel des Gesamtbudgets ausmacht. 2023 hat sich die Mittelzusammensetzung an der Stelle nochmals verändert: Durch den erfolgreichen Antrag in der DFG-Förderlinie Open-Access-Publikationskosten haben die DFG-Mittel einen signifikanten Zuwachs erhalten und sind auf die etwa dreifache Summe angewachsen. Regelmäßig zu erwartende Sondermittel, wie die von der DFG für die Fachinformationsdienste, vom MWK über das Konsortium Baden-Württemberg oder der Beitrag von der Ärztekammer für die Ärztebibliothek, blieben über die Jahre in ihrer Höhe unverändert und nahmen relativ gesehen ab. Größere Summen des MWK in einzelnen Jahren hatten Projektcharakter und trugen damit vor allem zur sehr guten Ausstattung an E-Books in diesen Jahren bei, konnten aber nur bedingt für eine Erweiterung des Portfolios an dauerhaft von der UB angebotenen Ressourcen verwendet werden. 2016 kamen die Qualitätssicherungsmittel (QSM) der Studierenden für E-Book-Pakete neu hinzu, die wir seitdem jedes Jahr erfolgreich beantragt haben. Zusätzlich erhalten wir immer wieder die an anderer Stelle innerhalb der Universität entstehenden QSM-Reste, weil wir in der Lage sind, auch kurzfristig große Summen sinnvoll ausgeben zu können.

In der Gegenüberstellung der Ausgaben von 2022 und 2012 lassen sich die Veränderungen ebenfalls deutlich ablesen. Die Ausgaben für gedruckte Literatur sind sowohl bei Büchern als auch bei Zeitschriften stark zurückgegangen. Zu

erkennen ist das auch an den Ausgaben für Buchbindearbeiten und Buchreparaturen (Abb. 2.).

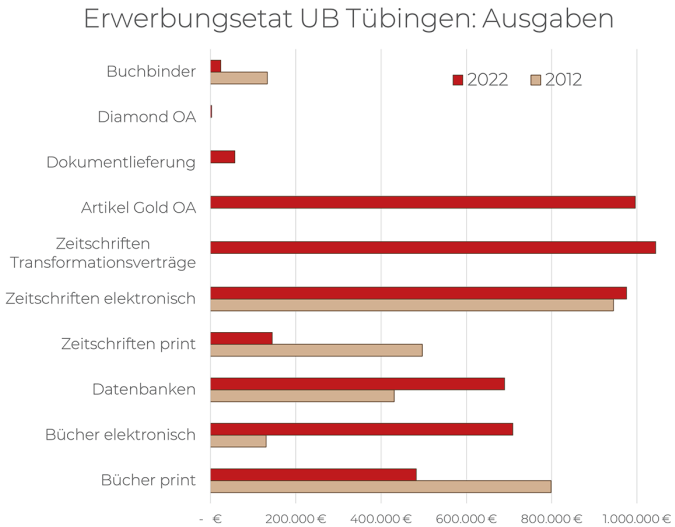


Abbildung 2: Etat UB Tübingen 2012 und 2022 im Vergleich: Ausgabenverteilung

Maßgeblich waren hier die konsequente Umstellung von Zeitschriftenabonnements auf E-Only und der Erwerb von großen E-Book-Paketen, zu einem kleineren Teil die E-First-Strategie im Bucherwerb. Die Verschiebung spiegelt das veränderte Leseverhalten deutlich wider. Weiterhin zeigt die Ausgabenverteilung die rasante Zunahme des bezahlten Open Access. Neben dem Open-Access-Publikationsfonds, dessen Mittel zusätzlich zu den eigentlichen

Erwerbungsmitgliedern eingeworben beziehungsweise bereitgestellt werden, gehen inzwischen auch beträchtliche Mittel in Publish-and-Read-Verträge, also in den hybriden Open Access in Subskriptionszeitschriften. Die Ausgaben für Read-Only-Verträge durch die UB sind dagegen seit 2012 trotzdem nicht zurückgegangen. Dies wiederum liegt an den schon erwähnten Zeitschriftenkooperationen und Anteilen an Flatrate-Verträgen der Fakultäten. Ein ganz kleiner neuer Bereich betrifft den Diamond Open Access, bei dem die Autorinnen und Autoren in Gold-Open-Access-Zeitschriften keine Artikelgebühren entrichten müssen und der sich stattdessen über Mitgliedschaften oder Crowd Funding finanziert. Und nicht zuletzt lässt sich an den Ausgaben auch ablesen, dass wir derzeit die Notwendigkeit sehen, Tübinger Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen eine schnelle Dokumentlieferung zu bezahlen, hier konkret für Artikel des Verlags Elsevier, mit dem wir uns aktuell in keinem Vertragsverhältnis befinden. Für die nächsten Jahre ist zu erwarten, dass die Ausgaben für Publikationen im Open Access (in wie auch immer gearteten Szenarien) weiter steigen werden.

AUSBLICK

Wie wird es weitergehen? Für die Erwerbungsarbeit an Universitätsbibliotheken sind verschiedene Szenarien denkbar, die maßgeblich von den politischen Rahmenbedingungen abhängen. Entscheidend wird sein, wie lange sich die

Wissenschaftsgemeinde noch an Verlage als maßgeblichen Player in der Wissenschaftskommunikation ketten wird und überhaupt ketten kann. Solange große Verlage im Spiel gehalten werden, so lange wird sich die Preisspirale, die die Verlage inzwischen unter dem Open-Access-Paradigma erfolgreich von Subskriptionen auf Publikationen übertragen haben, weiterdrehen, und dies ohne Abbestellmöglichkeit noch schneller, denn wer wollte den Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen der eigenen Einrichtung das Publizieren verwehren? Solange Impact-Faktoren von Zeitschriften oder Hirsch-Indices für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern der Goldstandard für die Evaluierung von Wissenschaft bleiben, so lange wird die oder der einzelne nach einer Publikation in den teuersten Zeitschriften (je höher der Impact, desto teurer die Publikation) gieren, koste es, was es wolle. An der politischen Front betreiben Verlage wie eh und je erfolgreiche Lobbyarbeit und stellen sich traditionsgemäß als ganz der Wissenschaft verpflichtete, ja die Integrität von Wissenschaft schützende und als solche selbst schützenswerte Organisationen dar. Dabei ist die Zuordnung von Publikationen zu Zeitschriften im digitalen Zeitalter längst nicht mehr notwendig und auch die Schwächen im traditionellen Peer-Review-System sind unübersehbar.⁹ Editoren ver-

9 Als jüngstes prominentes Beispiel musste der Präsident der Stanford University Marc Tessier-Lavigne wegen wissenschaftlichen

schiedener Verlage werfen aus Protest gegenüber horrenden Publikationsgebühren oder Forderungen nach einer Verzehnfachung (!) des Artikeloutputs der betreuten Zeitschrift seitens des Verlags hin.¹⁰ Zusätzlich bezahlen unsere Nutzer und Nutzerinnen mit ihren persönlichen Daten, die etliche Verlage durch weitere Produkte und Services auch jenseits des Publikationsbereichs monetarisieren – was wieder neue Zwänge schaffen kann.¹¹ Gemäß den ersten Verlautbarungen aus einem neuen Rechtsgutachten der DFG (zum Zeitpunkt dieses Beitrags noch unveröffentlicht) begeben sich Bibliotheken über die gemeinsame Zweckbindung (»Joint Controllershship« nach Art. 26 DS-GVO) in Mithaftung, was die Datensammlung der Verlage und Weitergabe an Dritte anbelangt. Sollte es nicht gelingen, in künftigen Verträgen

Fehlverhaltens sein Amt aufgeben, siehe z. B. <https://www.nytimes.com/2023/07/19/us/stanford-president-resigns-tessier-lavigne.html> [Zugriff am 10. August 2023]

- 10 Siehe z. B. Weinberg, J. (2023). *Wiley Removes Goodin as Editor of the Journal of Political Philosophy (Updated)* (2023). DailyNous. <https://dailynous.com/2023/04/27/wiley-removes-goodin-as-editor-of-the-journal-of-political-philosophy> [Zugriff am 10. August 2023]
- 11 Siehe z. B. Siems, R. (2022). *Das Lesen der Anderen: Die Auswirkungen von User Tracking auf Bibliotheken*. *O-Bib. Das Offene Bibliotheksjournal / Herausgeber VDB*, 9(1), 1–25. <https://doi.org/10.5282/o-bib/5797> [Zugriff am 10. August 2023] oder Brems, Björn, & Förstner, Konrad U. (2022). *Von Zugang zur Überwachung – neue Geschäftsmodelle der alten Verlage*. <https://doi.org/10.5281/zenodo.7253162> [Zugriff am 10. August 2023]

genau festzuschreiben, was Verlagen an Verarbeitung von persönlichen Daten erlaubt wird (z. B. für die Erhebung von Nutzungsstatistiken und die Verfolgung von missbräuchlicher Nutzung), so wird keine Bibliothek mehr Verträge mit Verlagen unterzeichnen können.

Lösungsansätze, die aus der traditionellen Verlagsbindung herausführen und das wissenschaftliche Publikationswesen in eine öffentliche Infrastruktur mit Open-Peer-Review überführen, sind inzwischen hinlänglich beschrieben.¹² Zahlreiche Initiativen beschäftigen sich mit einer neuen Form der Wissenschaftsevaluierung.¹³

Die künftige Erwerbungsarbeit hängt also davon ab, wie die Weichen in den nächsten Jahren gestellt werden. Wird weiterhin genügend Geld für die Bezahlung noch so hoher Gebühren bereitgestellt und sollte es gelingen, die Datensammel- und weitergabeaktivitäten der Verlage einzuhegen, ist also weiterhin »genug Geld im System« und kann datenschutzkonform gearbeitet werden, so wird die Bibliothek weiterhin die Vermittlerrolle zwischen Verlagen und Wissenschaft einnehmen (müssen), im schlechtesten Fall unter Verzicht auf alle Medien, die noch ohne Publikationskom-

12 Siehe Brems, B., Huneman, P., Schönbrodt, F., et al. (2023). Replacing academic journals. <https://doi.org/10.5281/zenodo.7974116> [Zugriff am 10. August 2023] und zitierte Quellen dort.

13 Z. B. die Coalition for Advancing Research Assessment: <https://coara.eu/> [Zugriff am 10. August 2023]

ponente gekauft werden müssten. Dabei ist klar, dass wir uns hier nicht im europäischen oder gar deutschen Kosmos bewegen, sondern die Situation global betrachtet werden muss und letztendlich nur global Lösungen entwickelt werden können. Sollten wissenschaftliche Einrichtungen nicht mehr gewillt sein, so viel Geld in die Gewinnmargen von Verlagen zu stecken (oder, auch das ist ein Szenario, die Unterzeichnung von Verlagsverträgen aus Datenschutzgründen schlicht nicht mehr möglich sein) und es tatsächlich gelingt, die Wissenschaftskommunikation in die öffentliche Hand zu überführen, so werden zwar immer weniger Bibliothekarinnen und Bibliothekare mit Erwerbungsarbeit beschäftigt sein. Gebraucht würden dann Informationsmanager und Informationsmanagerinnen für das Publizieren und Nachweisen in einer öffentlichen Infrastruktur, für die Begleitung eines Open-Peer-Review-Verfahrens und nicht zuletzt weiterhin für die Beratung von Autorinnen und Autoren vor Ort. Es gilt dann, Daten, Text und Software so miteinander zu verknüpfen und aufzubereiten, dass Nachnutzende weiterhin das finden können, was sie für ihre eigene Arbeit rezipieren, diskutieren und mit eigenen Ideen weiterentwickeln wollen. Bibliothekarinnen und Bibliothekare wären in idealer Weise dafür prädestiniert, in einer solch offenen Welt ihre Expertise zum Nachweis jeglicher Informationsart und zur Sicherung von Qualitätsstandards beizutragen.

Wir haben in der Abteilung Akquisition und Metadaten in den letzten Jahren, die teils disruptiv das Erwerbungs- und

Erschließungsgeschäft verändert haben, gezeigt, dass wir neue Aufgaben erfolgreich angehen und mit den notwendigen Anpassungen und Strukturmaßnahmen bewältigen können. Das wird uns auch in Zukunft gelingen, auch wenn wir dann möglicherweise irgendwann nicht mehr als »Abteilung für Akquisition und Metadaten« fungieren, sondern unter einem ganz anderen Namen unseren Dienst für Wissenschaft und Lehre weiterführen.

LITERATUR

- BREMBS, BJÖRN, HUNEMAN, PHILIPPE, SCHÖNBRODT, FELIX, ET AL. (2023): Replacing academic journals, <https://doi.org/10.5281/zenodo.7974116> [Zugriff am 10. August 2023]
- BREMBS, BJÖRN, & FÖRSTNER, KONRAD U. (2022): Von Zugang zur Überwachung – neue Geschäftsmodelle der alten Verlage, <https://doi.org/10.5281/zenodo.7253162> [Zugriff am 10. August 2023]
- DAMMEIER, JOHANNA (2017): Neustrukturierung der Erwerbung und Erschließung an der Universitätsbibliothek Tübingen – ein Praxisbericht. In: »O-Bib. Das Offene Bibliotheksjournal«, 4(3), hrsg von VDB, S. 131–138, <https://doi.org/10.5282/o-bib/2017H3S131-138> [Zugriff am 10. August 2023]
- DAMMEIER, JOHANNA, HARK, CHRISTINE, HUBER, ALEXANDRA, & HÜLS, SABINE (2020): E-First beim Bucherwerb an der

- Universität Tübingen. Ergebnisse des einjährigen Tests. In : »O-Bib. Das Offene Bibliotheksjournal«, 7(1), hrsg. von VDB, S 1–16, <https://doi.org/10.5282/o-bib/5564> [Zugriff am 10. August 2023]
- MORRISON, HEATHER, BORGES, LUAN, ZHAO, XUAN, ET AL. (2021): Open access article processing charges 2011–2021, <https://ruor.uottawa.ca/handle/10393/42327>, [Zugriff am 10. August 2023]
- SCHIMMER, RALF, GESCHUHN, KAI KARIN, & VOGLER, ANDREAS (2015): Disrupting the subscription journals' business model for the necessary large-scale transformation to open access. <https://hdl.handle.net/11858/00-001M-0000-0026-C274-7> [Zugriff am 10. August 2023]
- SIEMS, RENKE (2022). Das Lesen der Anderen. Die Auswirkungen von User Tracking auf Bibliotheken, in: »O-Bib. Das Offene Bibliotheksjournal«, 9(1), hrsg. von VDB, S. 1–25. <https://doi.org/10.5282/o-bib/5797> [Zugriff am 10. August 2023]
- WEINBERG, JUSTIN (2023). Wiley Removes Goodin as Editor of the Journal of Political Philosophy (Updated). In: »DailyNous« <https://dailynous.com/2023/04/27/wiley-removes-goodin-as-editor-of-the-journal-of-political-philosophy> [Zugriff am 10. August 2023]

DIGITALE KOMPETENZEN UND DIGITAL HUMANITIES

Im Zuge der Umsetzung des in der Exzellenzinitiative erfolgreichen Zukunftskonzepts »Research – Relevance – Responsibility« der Universität Tübingen wurde im Jahr 2012 an dem aus der Universitätsbibliothek und dem Zentrum für Datenverarbeitung bestehenden Informations-, Kommunikations- und Medienzentrum (IKM) das eScience-Center als Core Facility für die Sozial- und Geisteswissenschaften gegründet. Der primäre Auftrag war die Unterstützung des Forschungsdatenmanagements in diesen Fachbereichen sowie der Aufbau eines Forschungsdatenrepositoriums für die Publikation und Langzeitarchivierung von Forschungsdaten.

Über die folgenden Jahre etablierte und profilierte sich das eScience-Center als unterstützende Einrichtung in zahlreichen Forschungsprojekten. Auch in der Lehre wurde es durch das Angebot eines Zertifikats *Digital Humanities* bekannt, das durch das Absolvieren von Lehrveranstaltungen des eScience-Centers erworben werden konnte. Mitarbeitende des eScience-Centers begannen in dieser Zeit auch mit der Entwicklung verschiedener Open-Source-Software-

pakete für das Forschungsdatenmanagement, die bis heute im Einsatz sind und weiterentwickelt werden.

Ab dem Jahr 2018 kam es durch Weichenstellungen der Universitätsleitung und des IKM-Vorstands zur Etablierung neuer Strukturen unter dem Dach des IKM. Die Schlüsselfiguren dieses Vorstands waren die Direktorin der Universitätsbibliothek, Marianne Dörr, der Leiter des Zentrums für Datenverarbeitung, Thomas Walter, und der Prorektor für Forschung und Innovation, Peter Grathwohl. In diesem Kapitel möchte ich einen kurzen Rückblick über diese Entwicklungen geben. Dabei lege ich das Hauptaugenmerk auf zwei zukunftsorientierte strukturelle Änderungen am IKM, die seither maßgeblich dazu beitragen, den Herausforderungen der Digitalisierung an der Universität Tübingen, insbesondere in bisher digital weniger affinen Fachbereichen, effektiv zu begegnen: die Gründung des Dr. Eberle Zentrums für digitale Kompetenzen im Jahr 2018 und die Transformation des eScience-Centers in ein Digital Humanities Center im Jahr 2022.

DR. EBERLE ZENTRUM FÜR DIGITALE KOMPETENZEN

Mitte des Jahres 2018 wurde bekannt, dass die Universität Tübingen plant, mit Mitteln der gemeinnützigen Dr. K. H. Eberle Stiftung aus dem baden-württembergischen Lörrach ein neues Zentrum für digitale Bildung zu etablieren. Ein

erstes Schaubild aus dem Rektorat positionierte das neue Zentrum überfakultär als zentrale Einrichtung unter dem Namen Dr. Eberle Center for Digital Education and Training unter dem Dach des IKM. Das Zentrum sollte zwischen dem eScience-Center, welches Forschungsdatenmanagement und Forschungsunterstützung primär für die Geistes- und Sozialwissenschaften anbietet, und der Masterprofilinie Digital Humanities stehen, die im vorherigen Wintersemester in Kooperation zwischen dem IKM und der Philosophischen Fakultät gestartet war. Rund um die IKM-Säulen waren auf dem Schaubild viele Logos angeordnet, die thematisch naheliegende Einrichtungen der Universität Tübingen repräsentierten, wie beispielsweise die Tübingen School of Education, das Zentrum für Medienkompetenz oder das Leibniz-Institut für Wissensmedien. Für die konkrete Ausgestaltung des Profils des neuen Zentrums sollte ein Konzept am IKM erarbeitet werden.

Auf Wunsch der Dr. K. H. Eberle Stiftung sollte das Zentrum schließlich Dr. Eberle Zentrum für digitale Kompetenzen heißen. Das im September 2018 fertiggestellte Konzeptpapier des IKM für das neue Zentrum sah vor, Beratungs- und Unterstützungsangebote im Bereich digitaler Innovation für Lehrende aller Fächer bereitzustellen, Workshopreihen und Weiterbildungsmodule anzubieten, Lehrinnovationsprojekte auszuschreiben und sich mit den Fachbereichen in Lehre und Forschung zu vernetzen. Bis zur feierlichen Eröffnung des Zentrums einen Monat später kristallisierte sich nach

Abstimmungen zwischen dem Rektorat und der Stiftung heraus, dass der Fokus des Zentrums stärker auf der Ausbildung von Studierenden und Nachwuchsforschenden im Bereich digitaler Kompetenzen liegen sollte. Es sollte ein nachhaltiges Angebot für alle Studierende der Universität Tübingen geschaffen werden, um den Herausforderungen der Digitalisierung mit dem Aufbau von fächerübergreifenden Kompetenzen und Fähigkeiten im Umgang mit digitalen Methoden und Werkzeugen begegnen zu können.

Die symbolische Schlüsselübergabe für die Räumlichkeiten des Zentrums im alten Oberschulamt in der Keplerstraße 2 an den damaligen Rektor Bernd Engler durch den Stiftungsvorstand erfolgte kurz nach Beginn des Sommersemesters 2019. Dieses Semester war auch das erste mit einem eigenen Angebot des neugegründeten Zentrums. Das Angebot umfasste fünf semesterbegleitende Kurse zu Themen wie *3-D-Modellierung*, *Erstellung von Datenbanken*, *Programmierung mit R*, *Entwicklung von Story Maps* und *Entwicklung einfacher Webseiten*. Da es kurzfristig nicht möglich war, neues Lehrpersonal zu rekrutieren, wurden die erforderlichen Lehrkräfte durch Abstellungen aus dem eScience-Center und der Universitätsbibliothek bereitgestellt. Die einzige Möglichkeit, das neue Angebot bei den Studierenden kurzfristig zu bewerben, bestand im Versand einer Rundmail über die universitäre Verteilerliste an alle Studierenden. Besonders für Studierende in Bachelorstudiengängen war dieses Lehrangebot eine neue Möglichkeit, Leistungspunkte für die ver-

pflichtend vorgesehenen Schlüsselqualifikationsmodule zu erlangen. Im ersten Semester hatte das Zentrum 67 Studierende mit insgesamt 73 Kursanmeldungen in den fünf Kursen, was einer überschaubaren Anzahl von knapp 15 Anmeldungen pro Kurs entsprach.

Während des Sommersemesters 2020 wurden Initiativen eingeleitet, die es Studierenden ermöglichen sollten, durch den Erwerb von Leistungspunkten im Bereich digitaler Kompetenzen ein offizielles Zertifikat von der Universität zu erhalten. In Zusammenarbeit mit dem damaligen *Studium Professionale* – heute *Transdisciplinary Course Program* – und der Universitätsbibliothek wurde ein Konzept für ein Zertifikat und ein gemeinsames Kursprogramm erstellt. Das umfangreiche Kursprogramm des Studium Professionale beinhaltete einen Themenblock zur Digitalisierung, der sich damals teils mit den Angeboten des Dr. Eberle Zentrums überschneidet. Um die Angebote klarer abzugrenzen, wurde vereinbart, dass sich das Studium Professionale im Bereich Digitalisierung vor allem auf Fragen und Themen der digitalen Ethik konzentrieren würde, während das Dr. Eberle Zentrum Kurse zur praktischen Anwendung digitaler Methoden und Werkzeuge anbieten sollte. Die Angebote der Universitätsbibliothek sollten den Bereich Informationskompetenz abdecken. Im September 2020 gab das Rektorat grünes Licht für das neue Zertifikat *Data Literacy*. Dieses kann durch den erfolgreichen Abschluss des Pflichtseminars *Einführung in Data Literacy* und durch mindestens zwölf

weitere Leistungspunkte aus mindestens zwei der drei Wahlfächer *Praktische Anwendung*, *Informationskompetenz* und *Digital Ethics* erworben werden. Das erste Zertifikat wurde im Mai 2021 an einen Studenten der International Business Administration ausgestellt. Bis zum Ende des Sommersemesters 2023 haben mindestens 38 Studierende, deren Hauptfächer sich über 34 verschiedene Studiengänge verteilen, das Zertifikat erhalten. Das Zertifikat *Data Literacy* ist damit aktuell eines der am häufigsten vergebenen Zertifikate an der Universität.

Anfangs wurde der Unterricht im Zentrum vollständig in Präsenzform im speziell dafür multimedial ausgestatteten Seminarraum in der Keplerstraße 2 abgehalten. Doch Mitte März 2020 verschärfte die Universitätsleitung die Schutzmaßnahmen für Universitätsangehörige im Kontext der Coronapandemie. Anfang April war bereits absehbar, dass ein Semesterstart in Präsenz nicht möglich sein würde. So erging Mitte April, fast zeitgleich mit dem Beginn des Semesters, die Anweisung der Universitätsleitung, das Sommersemester kontaktlos mit rein digitaler Lehre zu beginnen. In kürzester Zeit wurden alle Kurse auf digitale Formate umgestellt. Die meisten Kurse des Zentrums setzten dann auf die Inhaltsvermittlung durch neu erstellte asynchrone Lernvideos. Die ursprünglich für klassische Inhaltsvermittlung, praktische Übungen und Diskussionen vorgesehenen Präsenzeinheiten wurden zu Online-Meetings mit Videokonferenzsoftware umgewandelt. Dies hatte einige Vorteile für Studierende

und Lehrende: Die Studierenden konnten die Inhalte zeitlich flexibler konsumieren und sich besser auf die plenaryn Online-Sitzungen vorbereiten, die ortsunabhängig besucht werden konnten. Auch konnte eine größere Anzahl von Studierenden in die Kurse aufgenommen werden, da die maximale Kapazität von 30 Sitzplätzen im Seminarraum nicht mehr einschränkend wirkte.

Aus Sicht der Lehrenden bedeutete der neue Modus zunächst enormen Aufwand, da in Echtzeit während des Semesters viele Ressourcen in die Produktion von Lernvideos investiert werden mussten und die synchronen Einheiten dadurch ebenfalls grundlegend überarbeitet werden mussten. Durch den dadurch ermöglichten didaktischen Ansatz des *Flipped Classrooms* konnten jedoch die Zeit und die Ressourcen in den Online-Präsenzeinheiten fruchtbarer genutzt werden. Die Studierenden äußerten in den Lehrveranstaltungsevaluierungen eine hohe Wertschätzung für diesen Ansatz, da er ein flexibleres Lernen und Partizipieren sowohl zeitlich als auch räumlich ermöglichte. Die damals erstellten Lernvideos wurden über die Zeit hinweg aktualisiert und sind nach wie vor im Einsatz. Jetzt, ohne Kontaktbeschränkungen, bietet das Zentrum eine Vielzahl von Kursformaten an, um den Bedürfnissen der Studierenden gerecht zu werden. Dazu gehören reine Präsenzkurse, reine Onlinekurse und hybride Formate, die durch Videokonferenzausrüstung im Seminarraum sowohl Präsenz- als auch Onlineteilnahme ermöglichen.

Mit Beginn des Sommersemesters 2022 wurde das Kursangebot erweitert, indem erstmals neben den regulären semesterbegleitenden Kursen auch ein Kursformat angeboten wurde, das nach einer Selbstlernphase während des Semesters geblockte Termine in der vorlesungsfreien Zeit für Studienleistungen vorsieht, was Studierenden mehr Zeit für ihre Pflichtmodule während der Vorlesungszeit lässt. Für die teilnahmestärksten Kurse, wie die zur Programmierung mit Python und R, werden seit einigen Semestern zudem englischsprachige Parallelgruppen angeboten, die sehr gut angenommen werden. Diese Erweiterungen und Ergänzungen im Kursangebot wurden durch die Besetzung einer bis dahin noch offenen Stelle im Zentrum ermöglicht. Zum Wintersemester 2020/21 konnten dafür zwei herausragende neue Kollegen gewonnen werden, die Ideen und Tatkraft für neue Inhalte und Formate mitbrachten. Ihre ursprünglich befristeten Arbeitsverträge wurden vom Rektorat im Sommer 2022 auf Antrag des IKM-Vorstands entfristet.

In enger Zusammenarbeit mit der Universitätsbibliothek hat das Zentrum bereits drei universitätsweite Wettbewerbe zur Entwicklung von Open Educational Resources (OER) ausgeschrieben. Diese von der Dr. K. H. Eberle Stiftung großzügig finanzierten Ausschreibungen führten bisher zur Förderung von 14 Projekten aus diversen Fachbereichen mit jeweils bis zu 10 000 Euro. Ziel der Wettbewerbe war die Entwicklung offener digitaler Lehr- und Lernmaterialien, die in Studiengängen der Universität nutzbar und im Zentralen

Open Educational Resources Repository (ZOERR) bereitgestellt werden sollten. Dieses Repository wird von der Universitätsbibliothek für die Hochschulen Baden-Württembergs betrieben und ermöglicht überregional die freie Nutzung dieser Materialien. Lehrende haben zudem durch die freizügige Lizenzierung der Materialien die Möglichkeit, diese nachzunutzen und weiterzuentwickeln.

Infolge der anfangs erwähnten Umstrukturierung des IKM übernahm ich im Juli 2022 neben meiner bisherigen Leitung des Dr. Eberle Zentrums auch die Leitung des neuen Digital Humanities Centers, jeweils zu gleichen Teilen. Die dadurch im Dr. Eberle Zentrum vakant gewordene halbe Stelle konnte zügig erfolgreich nachbesetzt werden mit einem Schwerpunkt auf Kursformate zur Förderung von Data-Science-Kompetenzen bei Studierenden aller Fachrichtungen.

Bis zum Ende des Sommersemesters 2023 haben am Dr. Eberle Zentrum für digitale Kompetenzen über 2 000 Studierende aus nahezu 300 Studiengängen aller Fakultäten der Universität insgesamt über 3 000 Belegungen in über 130 Kursgruppen bewirkt. Dabei wurden ihnen über 6 000 Leistungspunkte bescheinigt, was einem Arbeitsaufwand von mehr als 20 Personenjahren entspricht.

Eine deutliche Bindung der Studierenden an das Zentrum zeigt sich daran, dass in den letzten fünf Semestern zwischen einem Viertel und einem Drittel aller Studierenden jeweils bereits in vorausgehenden Semestern Kurse des Zen-

trums belegten. Das Zertifikat *Data Literacy* wurde äußerst positiv aufgenommen, und das Zentrum unterhält heute ausgezeichnete Verbindungen zu den verschiedenen Prüfungsämtern, ebenso wie zu anderen Einrichtungen mit überfachlichen Kursangeboten, etwa dem *Transdisciplinary Course Program*, der Universitätsbibliothek und der Graduiertenakademie der Universität.

Fünf Jahre nach seiner eigenen Gründung war das Dr. Eberle Zentrum Gründungsmitglied des Tübinger Zentrums für digitale Bildung. Dieses wurde mehr als fünf Jahre nach seiner ersten Erwähnung Wirklichkeit, allerdings mit einer gänzlich anderen Entstehungsgeschichte und einem klar abgegrenzten Forschungsschwerpunkt in den Bereichen Schulbildung und Lehrerausbildung.

AUS E-SCIENCE WIRD DIGITAL HUMANITIES

Die im Lauf der Zeit unter dem Dach des IKM nach- und nebeneinander entstandenen Bereiche, intern meist als »Säulen« des IKM bezeichnet, waren bis zum Jahr 2022 nicht im Sinne einer engen Verzahnung der Aktivitäten zusammengewachsen und erzeugten trotz regelmäßiger Zusammenarbeit keine nachhaltigen synergetischen Kooperationsstrukturen. Jeder Bereich verfügte über eigene Personal- und Finanzressourcen sowie separate Leitungs- und Koordinationsfunktionen. Marianne Dörr prägte den Begriff »Versäulung«, um

diesen Zustand treffend zu beschreiben. Auch wenn Säulen als tragende Elemente einer gemeinsamen Struktur auf einem Fundament stehen, können über lange Zeit entstandene Säulenkonstruktionen mit laufend erweiterten und angepassten Aufgabenbereichen zu einem unbefriedigenden Zustand der Gesamtstruktur führen.

Ende des Jahres 2021 kündigte der damalige Leiter des eScience-Centers seinen Austritt aus der Universität Tübingen mit einer sechsmonatigen Vorlaufzeit an. Zu diesem Zeitpunkt waren die drei hier betrachteten Säulen des IKM das eScience-Center, das Dr. Eberle Zentrum für digitale Kompetenzen und die Masterprofillinie *Digital Humanities*. Das eScience-Center bemühte sich damals darum, Stellen und Personal für die Unterstützung von Forschungsprojekten im Bereich Forschungsdatenmanagement zu gewinnen. Angesichts vielfältiger Aufgaben, wie dem Betrieb eines wissenschaftlichen Gerätezentrums, dem institutionellen Forschungsdatenrepositorium FDAT und der Mitarbeit in sowie Unterstützung von verschiedenen Forschungsprojekten der Geistes- und Sozialwissenschaften, war das eScience-Center personell unterbesetzt. Das Dr. Eberle Zentrum für digitale Kompetenzen verfügte zu diesem Zeitpunkt über eine solide Finanzierung und ein gut eingespieltes Team mit einem sehr gut angenommenen Kursprogramm im Bereich überfachlicher digitaler Kompetenzen. Die Masterprofillinie *Digital Humanities* war organisatorisch bei der Philosophischen Fakultät angesiedelt. Insbesondere zwischen der Masterprofil-

linie und dem Dr. Eberle Zentrum gab es jedoch stets enge Absprachen im Lehrbereich, um Überschneidungen zu vermeiden und Angebotslücken zu schließen.

Der IKM-Vorstand versuchte zu dieser Zeit, die Chance zu nutzen, durch Umstrukturierungsmaßnahmen den Zustand der Versäulung zu überwinden. Aufgrund der Finanzierung durch eine gemeinnützige Stiftung musste das Dr. Eberle Zentrum weiterhin als eigenständige und sichtbare Säule bestehen bleiben. Der Plan sah vor, das eScience-Center in ein Digital Humanities Center überzuführen, das sowohl die Forschungsunterstützung als auch die Lehre in den Digital Humanities abdecken sollte. Zu diesem Zweck wurden das eScience-Center und die Masterprofilinie *Digital Humanities* in dem neuen Center gebündelt. Weiterhin wurde entschieden, die Leitung des Dr. Eberle Zentrums und des Digital Humanities Centers in einer Person zu vereinen.

Ein zusätzlicher Beweggrund für die Umbenennung des eScience-Centers lag in wiederholten Missverständnissen bezüglich seiner Bezeichnung. Im englischsprachigen Raum wird »Science« nicht mit Geisteswissenschaften (»Humanities«) assoziiert, sondern primär mit Naturwissenschaften. Auch assoziiert man den Begriff *E-Science* oft mit stark rechenintensiven und numerischen digitalen Forschungsmethoden, die für das eScience-Center nicht zentral waren. Der hauptsächliche fachliche Fokus des eScience-Centers lag immer auf der Philosophischen Fakultät, die im Englischen auch als »Faculty of Humanities« bezeichnet wird. Durch die

enge Zusammenarbeit mit dem Masterprofil *Digital Humanities* lag die Umbenennung in Digital Humanities Center auf der Hand und wurde von der Universitätsleitung zusammen mit der vom IKM-Vorstand vorgeschlagenen neuen Struktur genehmigt.

Im Digital Humanities Center war das Hauptaugenmerk im Bereich Forschungsdatenmanagement auf den Betrieb des institutionellen Forschungsdatenrepositoriums FDAT für die Universität Tübingen gerichtet. Im ersten Halbjahr 2023 wurde das bisherige System technologisch auf komplett neue Beine gestellt. Die im Vorgängersystem sehr aufwändige zentral organisierte Daten-Einbringung wurde im neuen System auf einen communitybasierten und dezentralen Prozess umgestellt, der vollständig im Webbrowser abläuft. So wurden in den ersten fünf Betriebsmonaten des neuen FDAT bereits mehrere Dutzend Datenpakete durch Forschende unterschiedlicher Fakultäten selbständig zitierbar veröffentlicht und langzeitarchiviert. Flankierende Dienstleistungen des Digital Humanities Centers umfassen die Unterstützung bei diesem Prozess sowie bei der Erstellung und Implementierung von Datenmanagementplänen in Forschungsprojekten. Um diese beratungsintensiven Aufgaben bestmöglich ausführen zu können, wurde die durch den Abgang des Leiters des eScience-Centers im Juni 2022 vakant gewordene Stelle neu ausgeschrieben mit einem Tätigkeitsschwerpunkt auf Beratung im Bereich Forschungsdatenmanagement in den Digital Humanities. Im Herbst 2022 wurden eine neue Mitarbeiterin,

deren Beratungsschwerpunkt auf Initiativen mit Raum- und Objektbezug und naturwissenschaftlichen Methoden sein sollte, und ein neuer Mitarbeiter, dessen Beratungsschwerpunkt vor allem den geisteswissenschaftlichen Disziplinen gelten sollte, zu gleichen Teilen auf dieser Stelle eingestellt. Seither agieren die beiden als Hauptansprechpartnerin und -partner für alle Universitätsangehörigen, die Beratung im Bereich Forschungsdatenmanagement in den Geistes- und Sozialwissenschaften suchen. In ihrer Rolle koordinieren sie ihre Aktivitäten intern eng mit dem Administrator des Forschungsdatenrepositoriums und mit dem Entwicklungsteam. Eine enge Zusammenarbeit besteht auch mit der zentralen Referenten- oder Referentinnenstelle für Forschungsdatenmanagement in der Abteilung Forschungsförderung der zentralen Verwaltung sowie mit den für die IT-Infrastruktur zuständigen Stellen im Zentrum für Datenverarbeitung. Diese Kooperationen ermöglichen transparente und arbeitsteilige Prozesse im Beratungs- und Unterstützungsprozess für ein effektives und effizientes Forschungsdatenmanagement, sowohl intern als auch nach außen hin.

Im ersten Betriebsjahr konnte das Digital Humanities Center so zahlreiche Projektvorhaben unterstützen. Diese Unterstützung wurde Projektinitiativen der unterschiedlichsten Förderformate zuteil, darunter Sachbeihilfen, Sonderforschungsbereiche, Forschungsgruppen, Schwerpunktprogramme und Langzeitvorhaben der DFG. Auch ein erfolgreiches NFDI-Konsortium, mehrere Exzellenzcluster-

anträge im Rahmen der Exzellenzstrategie von Bund und Ländern, Vorhaben im Akademienprogramm, ERC-Grants sowie weitere Förderformate von Bund, Land und Stiftungen wurden tatkräftig unterstützt.

Aufgrund der daraus resultierenden Beteiligungen an einigen dieser Projektvorhaben konnte eine drittmittelfinanzierte Vollzeitstelle ausgeschrieben und im August 2023 besetzt werden. Diese Stelle ist primär für die Entwicklung von passgenauen Softwarelösungen zum Erfassen, Analysieren und Visualisieren von Forschungsdaten während der Projektlaufzeit vorgesehen. Diese Position ergänzt das Entwicklungsteam des Digital Humanities Centers, das in den vergangenen Jahren bereits zahlreiche quelloffene Softwarepakete für diese Zwecke entwickelt hat. Im Zuge der Beteiligung an neuen Forschungsprojekten werden diese Werkzeuge, insbesondere die virtuelle Forschungsumgebung namens *Spacialist*, schrittweise mit neuen und innovativen Funktionen erweitert. Diese Erweiterungen können im Anschluss in anderen Forschungsprojekten wiederverwendet und weiterentwickelt werden.

Durch die enge Verzahnung mit der Masterprofilline *Digital Humanities* konnten zudem viele Kooperationsprojekte mit starkem Lehrbezug umgesetzt werden, insbesondere in den populären Bereichen der Serious Games und der virtuellen Welten. Ebenso wird das Digital Humanities Center häufig wegen seiner Expertise in der Erstellung von dreidimensionalen Modellen realer Objekte angefragt. Dies ge-

schieht beispielsweise von Museen und Landeseinrichtungen zur digitalen Bereitstellung und Bewahrung kulturellen und materiellen Erbes.

Das Digital Humanities Center stellt heute an der Universität Tübingen die erste Anlaufstelle für Forscherinnen und Forscher und Projektinitiativen, insbesondere aus den Sozial- und Geisteswissenschaften sowie angrenzenden Fachbereichen anderer Fakultäten im Bereich Forschungsdatenmanagement, dar. Es bietet wissenschaftliche Geräte, relevante Expertise und engagierte Unterstützung über den gesamten Lebenszyklus von Forschungsdaten. Es steht im stetigen Austausch mit den anderen Core Facilities der Universität und präsentiert sich regelmäßig auf Informations- und Interaktionsveranstaltungen für Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen aller Karrierestufen.

FAZIT

In einer Zeit, die von raschem technologischem Fortschritt und digitaler Transformation geprägt ist, stehen das Digital Humanities Center und das Dr. Eberle Zentrum für digitale Kompetenzen als zentrale Einrichtungen für Forschung und Lehre vor der spannenden Herausforderung, sich in einem stetig im Umbruch befindlichen Umfeld des digitalen Wandels zu behaupten. Die Dynamik dieses Umfelds erfordert Anpassungsfähigkeit und Innovationsgeist, um den ständig wachsenden Anforderungen gerecht zu werden. In diesem

Zusammenhang haben die Umstrukturierungs- und Konsolidierungsmaßnahmen der vergangenen Jahre eine wichtige Rolle gespielt. Sie haben nicht nur dazu beigetragen, die Strukturen innerhalb des IKM zu optimieren, sondern auch die Grundlagen für eine effektive Kooperation mit anderen relevanten Universitätseinrichtungen gelegt.

»TUE GUTES UND SCHREIBE DARÜBER« – ÖFFENTLICHKEITSARBEIT IN DER UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK

Öffentlichkeitsarbeit umfasst verschiedene Maßnahmen und Prozesse, die dazu dienen, eine Institution sowie ihre Produkte und Dienstleistungen bekannt zu machen und ein positives Image in der Gesellschaft zu etablieren. An der Universitätsbibliothek Tübingen (UB) beinhaltet Öffentlichkeitsarbeit sowohl die Kommunikation nach außen, in Richtung der (Tübinger) Bevölkerung, als auch die interne Kommunikation mit Angehörigen der Universitätsbibliothek und der Universität Tübingen.

Im klassischen Kontext von Presse- und Medienarbeit kommt Öffentlichkeitsarbeit in der Bibliothek seltener zum Tragen. Besondere Anlässe wie kulturelle Veranstaltungen und die Bekanntmachung bedeutender Entdeckungen finden jedoch über Pressemitteilungen ihren Weg in die Öffentlichkeit. Große »Medienwellen« schlug beispielsweise 2014 die Entdeckung einer Koran-Handschrift aus dem siebten Jahrhundert, die weit über die lokalen Pressemeldungen

hinaus in den Medien Erwähnung fand und sogar in der Tagesschau gemeldet wurde.

Das Team Öffentlichkeitsarbeit (Team ÖA) kooperiert eng mit der Hochschulkommunikation, der Pressestelle der Universität. Deren zahlreiche Vorgaben und Richtlinien sollen eine konsistente Darstellung der Universität sicherstellen und eine abgestimmte Vorgehensweise ihrer Einrichtungen gewährleisten. In Kooperation mit der Hochschulkommunikation und dem Zentrum für Datenverarbeitung (ZDV) implementiert das Team Öffentlichkeitsarbeit insbesondere anspruchsvolle technische Funktionen im Bereich des Internetauftritts. Es erstellt Online-Formulare und integriert spezielle Elemente in die Webseiten, wie beispielsweise den Suchschlitz des Katalogs *plus* oder Video-Formate.

PERSONAL

Verantwortlich für sämtliche Aktivitäten der Öffentlichkeitsarbeit der UB ist ein Team von Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen des mittleren und gehobenen Dienstes. Allerdings sind diese nicht in Vollzeit der Öffentlichkeitsarbeit zugeordnet, sondern übernehmen neben ihren regulären Aufgaben in den Abteilungen zusätzliche Aufgaben im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit. Ob es um die Überarbeitung der Webseiten geht, die Erstellung neuer Informationsblätter, die regelmäßige Pflege von Social-Media-Beiträgen oder die Planung und Durchführung von Veranstaltungen – all dies

geschieht parallel zu den täglichen Arbeitsabläufen. Die Aufgabenzuweisungen sind dabei flexibel gestaltet, um auf Anforderungen und Projekte im Bereich Öffentlichkeitsarbeit angemessen reagieren zu können.

Daher ist es nicht ungewöhnlich, dass das Webteam, wie es anfänglich genannt wurde, gelegentlich Umstrukturierungen erfährt. Die Zusammensetzung des Teams hat sich im Verlauf der Zeit mehrmals verändert und bleibt dynamisch. Dennoch bleibt konstant, dass das Team aus Mitgliedern verschiedener Abteilungen und Gruppen zusammengestellt wird, um Informationen aus sämtlichen Bereichen der Universitätsbibliothek kommunizieren zu können.

Die Leitung der Stabsstelle Öffentlichkeitsarbeit (Teamleitung ÖA) hat in den letzten Jahren ebenfalls mehrere Wechsel erfahren. Über lange Zeit hinweg wurde sie von Gabriele Zeller geleitet und ab 2016 von Barbara Drechsler übernommen, die die Position auch seit 2021 bis heute wieder bekleidet. Im Zeitraum von 2018 bis 2021 leitete zunächst Andrea Krug das Team Öffentlichkeitsarbeit, dann übernahmen interimistisch Gabriele Zeller und Sabine Krauch die Leitung, unterstützt von Ina Pfeifer.

PRINTMEDIEN

Das Team Öffentlichkeitsarbeit stellt eine Vielzahl von Publikationen zusammen, um die Dienstleistungen, Nutzungsbedingungen, Veranstaltungen und Ausstellungen der Universi-

tätsbibliothek einer breiten Öffentlichkeit bekannt zu machen. In enger Abstimmung mit der Hochschulkommunikation und unter Verwendung der Corporate-Design-Vorlagen der Universität erstellt es Flyer, Aushänge, Plakate und Poster.

IMAGEBROSCHÜRE



Abbildung 1: Imagebroschüre der Universitätsbibliothek

Eine Imagebroschüre für die UB? Lange Zeit übte man sich in Bescheidenheit. 2017 war es jedoch an der Zeit, sich auch in dieser Form zu präsentieren (s. Abbildung 1), und für die Erstellung wurden eine externe Werbeagentur und ein Fotograf hinzugezogen. Die Broschüre zeichnet das Porträt einer fortschrittlichen und innovativen Bibliothek, die durch ihre reiche Sammlung an alten Handschriften und Drucken auch

historische Bedeutung besitzt. Tradition und Moderne, Bewahrung und Fortschritt finden gleichermaßen ihren Platz in der Bibliothek. Die zweisprachige Imagebroschüre wurde primär zur Vorstellung der Universitätsbibliothek bei Direktionsbesuchen im In- und Ausland konzipiert. Sie dient jedoch auch als Erinnerungsgeschenk für Gäste der UB.

ZEITSCHRIFTEN FÜR MITARBEITERINNEN UND MITARBEITER

Wie kann man die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der zahlreichen Instituts-, Fakultäts- und Fachbibliotheken über Neuerungen informieren?

Im Jahr 1979 wurde erstmalig eine Zeitschrift für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eingeführt, die das Ziel verfolgte, den Informationsfluss zwischen der zentralen Universitätsbibliothek und den dezentralen Fachbibliotheken zu verbessern. Die *TBI – Tübinger Bibliotheksinformationen* werden seit 1997 durch *UB Info* ergänzt, das sich in erster Linie mit Themen der UB beschäftigt und somit die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Universitätsbibliothek als primäre Zielgruppe hat. Die Artikelthemen sind breit gefächert und umfassen Beiträge zu Fortbildungen, Veranstaltungen und fachlichen Entwicklungen in den Abteilungen sowie Personalmitteilungen und gelegentlich auch »Humoristisches oder Skurriles«. Die Redaktion der monatlich erscheinenden Zeitschrift – seit 2022 ein vierköpfiges Team – kümmert sich um die Erstellung und Ein-

werbung der Artikel, die zumeist von UB-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeitern verfasst werden. Bis 2021 wurde *UB Info* als gedrucktes Heft an dezentrale Fachbibliotheken versandt, seitdem aber auf E-Mail-Versand als PDF umgestellt.

Ebenfalls 2021 wurde *UB Info* ein neues Medium zur Seite gestellt – eine Art »Schwarzes Brett«, das die Kommunikation unter den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen erleichtert und vereinfacht. Auf der Microsoft-Teams-Plattform richtete das Team Öffentlichkeitsarbeit einen elektronischen Kanal namens *Bib-aktuell* ein. Nach einmaliger Registrierung können Kolleginnen und Kollegen schnell Informationen austauschen, wobei jede und jeder die Möglichkeit zur Mitarbeit hat. Der Kanal ist bewusst offen gestaltet, so dass neben Hinweisen zu Fachartikeln und neuen Bibliothekstrends auch Beiträge zu unterhaltsamen Themen wie beispielsweise Wandervorschläge für die Schwäbische Alb zu finden sind.

WEBSEITEN

Die Webseiten der Universitätsbibliothek (s. Abbildung 2) sind die zentrale Informationsquelle für die Hauptzielgruppe der Studierenden, Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen.¹ Daher ist es von höchster Bedeutung, diese stets auf dem aktuellen Stand zu halten. Über 800 Webseiten bieten

1 <https://www.ub.uni-tuebingen.de>.

umfassende Erklärungen zu sämtlichen Dienstleistungen, Sammelschwerpunkten und den Benutzungsrichtlinien der Universitätsbibliothek. Zeitgemäß sind nahezu alle Seiten auch in englischer Sprache verfügbar.

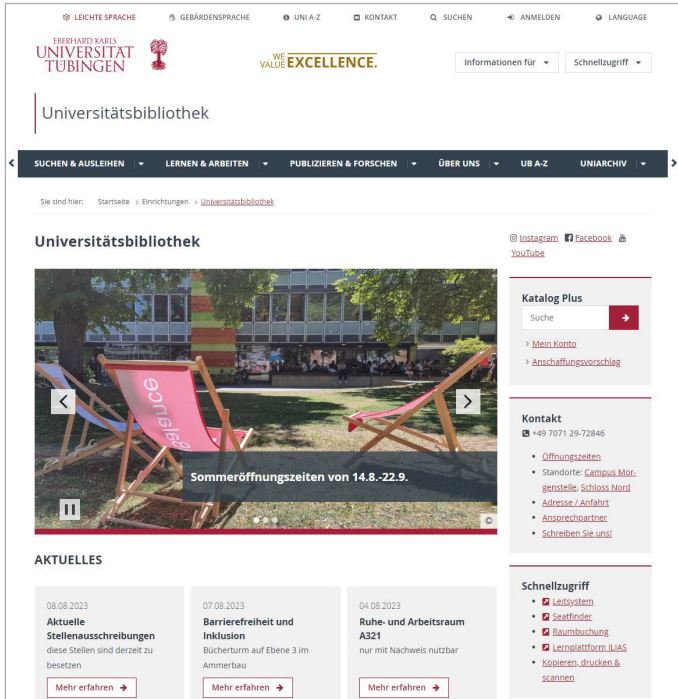


Abbildung 2: Screenshot der Homepage der Universitätsbibliothek

Im Jahr 2010 führte die Universität ein neues Corporate Design ein, was eine vollständige Neugestaltung der Webseiten

im Content-Management-System *Typo 3* erforderlich machte. Gleichzeitig wurden 50 Informationsblätter an die neuen Vorgaben angepasst, während Poster und Flyer fortan mit den neuen Farben und Gestaltungselementen ausgestattet wurden.

Zehn Jahre später, im Jahr 2020, erfuhren die Webseiten der Universitätsbibliothek abermals eine umfassende Überarbeitung: Die Benutzerführung wurde intuitiver gestaltet, Inhalte gestrafft und durch eigens angefertigtes Bildmaterial aufgewertet. Diese wichtige Umgestaltung fand in enger Abstimmung mit der Direktion statt, die dem Team bei seiner Arbeit ansonsten freie Hand ließ.

SOCIAL MEDIA

Die Social-Media-Aktivitäten der Universitätsbibliothek begannen im Jahr 2010 mit der Einführung eines Weblogs namens *BIBLog Tübingen*. In unregelmäßigen Abständen informierte das Team Öffentlichkeitsarbeit über Aktivitäten, Ausstellungen und Schulungen der UB. Wöchentlich wurden Beiträge veröffentlicht, darunter auch Informationen zum Fortschritt der damals laufenden Umbauarbeiten am Hauptgebäude. Ein besonders beliebter Beitrag beschäftigte sich nach den Renovierungsarbeiten mit einer Audio-Aufnahme von Betonsanierungen und Bohrgeräuschen, begleitet vom humorvollen Motto: »Wenn Ihnen nach Abschluss der Umbauarbeiten etwas fehlt, können Sie hiermit das perfekte ›UB-Feeling‹ heraufbeschwören ...«

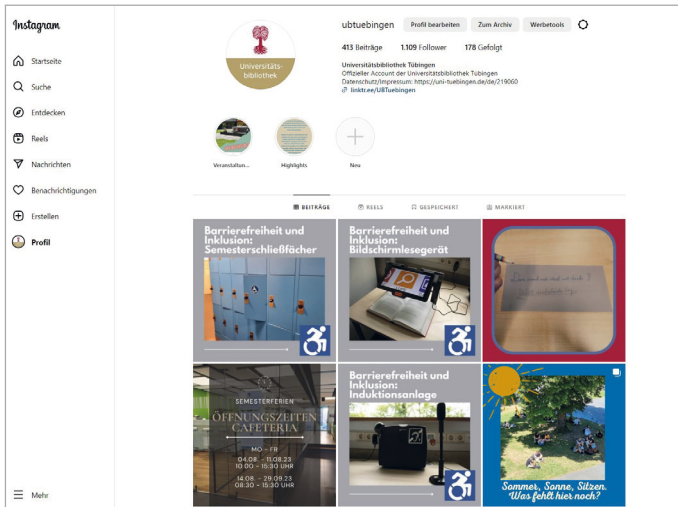


Abbildung 3: Instagram-Auftritt der Universitätsbibliothek

2014 erfuhr die UB durch ihren Wechsel zu Facebook stetig wachsende Resonanz durch Kommentare und »Likes«, bis 2020 stieg die Anzahl der Abonnenten auf 4 400 und stagnierte von da an leicht.² Analyseergebnisse zeigten, dass unser Ziel-Publikum – die Studierenden – vermehrt auf einem anderen Social-Media-Kanal aktiv war: Instagram! Der Account der UB wurde 2021 eingerichtet und wird seither mit derzeit 1 100 Followern erfolgreich bespielt (s. Abbildung 3).³

- 2 <https://www.facebook.com/Universitaetsbibliothek.Tuebingen>.
- 3 <https://www.instagram.com/ubtuebingen/>.

Neben rein bibliothekarischen Themen teilen wir regelmäßig Unterhaltsames und Wissenswertes aus dem Buch- und Bibliotheksumfeld. Neben den beliebten *Wochenendschmunzeln* aus den Anfängen bei Facebook präsentieren wir nun auch *Fundstücke aus der UB*, *Schon gewusst?*-Beiträge sowie eine *Ersti-Serie* und Hinweise zu Inklusion und Barrierefreiheit auf unseren Kanälen, um zusätzliche Kunden zu erreichen.

Um die Aktivitäten unserer Kolleginnen und Kollegen aus den Fachinformationsdiensten, dem E-Learning Support Center und der Benutzungsabteilung stärker hervorzuheben, haben wir im Jahr 2023 einen eigenen Youtube-Kanal eingerichtet.⁴ Dieser Kanal ist als Plattform für Schulungsvideos, aufgezeichnete Webinare sowie Rundgänge durch die UB und Einblicke »hinter die Kulissen« angelegt.

AUSSTELLUNGEN

Dank ihrer zentralen Lage und dem konstanten Publikumsverkehr ist die Universitätsbibliothek ein geschätzter Ausstellungsort. Das Team Öffentlichkeitsarbeit erhält regelmäßig Ausstellungsanfragen aus dem universitären Umfeld, von externen Einrichtungen oder von Einzelpersonen. Genehmigt werden zwei bis drei Ausstellungen jährlich, die in der Wan-

4 <https://www.youtube.com/@UBTuebingen>.

delhalle des Bonatzbaus stattfinden, im Übergangsbereich vom Hauptgebäude zum Ammerbau oder als reine Plakatausstellung auf der Brücke zum Ammerbau. Der Historische Lesesaal bildet oft den festlichen Rahmen für Ausstellungseröffnungen. Das Team ÖA steht als Bindeglied zwischen Veranstaltern und UB und übernimmt auch die Öffentlichkeitsarbeit.

Im Rahmen unserer Literaturlauswahl *Books To Go* greifen wir oftmals das Ausstellungsthema auf und ergänzen es mit weiteren Literaturvorschlägen.

JUBILÄUMSAUSSTELLUNG 100-50-10

Unter dem Titel *100-50-10* nahm die UB im Jahr 2012 die Jubiläen ihrer Gebäudeteile zum Anlass, eine umfangreiche Ausstellung zur Geschichte der Universitätsbibliothek zu kuratieren: 100 Jahre Bonatzbau, 50 Jahre Hauptgebäude, 10 Jahre Ammerbau. Die Ausstellung (s. Abbildung 4) erstreckte sich von der Wandelhalle des Bonatzbaus über das Hauptgebäude bis zur Brücke und weiter in den Ammerbau. Texte und Fotos beleuchteten die Geschichte(n) rund um die Bibliothek, präsentierten frühere Arbeitsmaterialien und erklärten vergangene Geschäftsabläufe. Ein Ausstellungskatalog fasst Texte und Bilder in einem gedruckten Werk zusammen und ergänzt sie mit ausführlichen Hintergrundinformationen.



Abbildung 4: Jubiläumsausstellung *100-50-10* der Universitätsbibliothek

DIE 1000 NAMEN VISHNUS

Ein ungewöhnliches Ausstellungsprojekt war 2021 die Präsentation einer Sanskrit-Handschrift aus der Sammlung Heide und Wolfgang Voelter. Sie enthält Texte, die die hinduistischen Götter Vishnu und Shiva verehren. Die zweibändige Handschrift wurde in der UB-eigenen und einer externen Restaurierungswerkstatt umfassend restauriert und im Original im Museum der Universität Tübingen (MUT) unter dem Titel *Die 1000 Namen Vishnus* ausgestellt. Ein Team aus Wissenschaftlern, Wissenschaftlerinnen, Ausstellungsspezialistinnen und Ausstellungs-Spezialisten des MUT und der UB bereitete die Gestaltung der Ausstellung, den

Ausstellungskatalog und die Plakat-Ausstellung nebst ergänzender Literatur aus der UB vor. Die Corona-Pandemie verzögerte den Ausstellungsbeginn und schränkte die Zugangsmöglichkeiten ein – aus der Not wurde eine Tugend gemacht und zum ersten Mal wurde eine Ausstellung auch online präsentiert.⁵

1001 NACHT IN TÜBINGEN

Im Oktober 2022 besuchte die Orientalistin Claudia Ott die Universitätsbibliothek im Rahmen einer Lesung mit dem Titel *1001 Nacht in Tübingen*. Parallel zur Lesung präsentierte die UB orientalische Handschriften in Vitrinen. Später wurden diese Objekte auf den Webseiten der Bibliothek für das Internet aufbereitet und von einer Studierendengruppe detailliert erläutert.⁶ Auf diese Weise werden die Ausstellungsstücke umfassend auf einer Online-Plattform dargestellt, sind von überall aus abrufbar und langfristig verfügbar.

5 <https://www.unimuseum.uni-tuebingen.de/de/ausstellungen/online-ausstellungen/die-1000-namen-vishnus-eine-schenkung-und-ihre-folgen>.

6 <https://uni-tuebingen.de/einrichtungen/universitaetsbibliothek/ueber-uns/veranstaltungen-ausstellungen/veranstaltungen/1001-nacht/1001-nacht-virtuelle-ausstellung/>.

AUSSTELLUNGEN VON UB-EIGENEM BESTAND

Von 2004 bis 2017 war ein Team von Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen mit der Organisation von Mini-Ausstellungen betraut. Die Ausstellungen zeigten die vielfältige Bandbreite des UB-Bestands, der Altbestand wurde in Vitrinen vor der Ammerbrücke präsentiert, ergänzt durch Plakate, Begleittex-te und passendes Anschauungsmaterial. Die Themen reich-ten von Kaffee, Schokolade, über Dantes *Göttliche Komödie* bis zur Geschichte der Zahnmedizin.

Neben den Mini-Ausstellungen umfassen Ausstellungen, die ausschließlich die Bestände der Universitätsbibliothek präsentieren, die bereits erwähnten *Books To Go*, die *Bücher-türme* und das *Objekt des Monats*. Diese Ausstellungsformate haben das gemeinsame Ziel, die hauseigenen Bestände besser darzustellen und auf Schätze sowie Sonderbestände aufmerk-sam zu machen.

Seit 2013 stellt *Books To Go*⁷ eine niederschwellige Mög-lichkeit dar, sich rasch mit Literatur zu einem Thema zu versorgen. Im Vorraum der Ammerbrücke wird monatlich wechselnd populärwissenschaftliche Literatur aufgestellt, die schon zur Ausleihe vorbereitet ist. Die rollbaren *Büchertürme*⁸

7 <https://uni-tuebingen.de/einrichtungen/universitaetsbibliothek/ueber-uns/veranstaltungen-ausstellungen/books-to-go/>.

8 <https://uni-tuebingen.de/einrichtungen/universitaetsbibliothek/ueber-uns/veranstaltungen-ausstellungen/buechertuerme/>.

im Ammerbau hingegen legen seit ihrer Einführung im Jahr 2017 den Schwerpunkt überwiegend auf Forschungsliteratur. Die Literatúrauswahl und -zusammenstellung übernehmen bei beiden Formaten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Universitätsbibliothek.



Abbildung 5: Objekt des Monats August 2017:
Faksimile des Buchs von Lindisfarne

Das *Objekt des Monats*⁹ (s. Abbildung 5) wird von der Handschriftenabteilung der UB in Zusammenarbeit mit dem Universitätsarchiv kuratiert und präsentiert seit 2015 spannende

9 <https://uni-tuebingen.de/einrichtungen/universitaetsbibliothek/ueberuns/veranstaltungen-ausstellungen/objekt-des-monats/>.

Stücke aus deren Beständen. Im Jahr 2022 begann das Museum der Universität Tübingen (MUT) damit, das *Objekt des Monats* auch auf ihren Internetseiten zu bewerben, wodurch die Sichtbarkeit dieses Formats weiter gesteigert wurde.

Die Corona-Pandemie und die zeitweilige Schließung der Universitätsbibliothek führten im Jahr 2020 zu einer Unterbrechung der Ausstellungstätigkeit. Zusätzlich haben verschiedene Unwägbarkeiten dazu geführt, dass alte und wertvolle Bestände an den bisherigen Ausstellungsorten nicht mehr gezeigt werden konnten. Weder der Bereich vor der Ammerbrücke noch das Ausleihzentrum oder die Wandelhalle bieten ausreichenden Schutz vor Sonneneinstrahlung und Tageslicht, und die gemessenen Lux-Zahlen überschreiten die zulässigen konservatorischen Richtwerte erheblich. Bis eine geeignete Lösung und neue Ausstellungsflächen gefunden werden, setzen wir auf neue Ansätze: Ausstellungen werden vermehrt digital umgesetzt.

VERANSTALTUNGEN

Auch als Veranstaltungsort ist die Universitätsbibliothek Tübingen sehr begehrt. Der Historische Lesesaal (s. Abbildung 6) stellt eine eindrucksvolle Kulisse für bedeutende Ereignisse wie Vernissagen, Vorträge und Lesungen dar. In Verbindung mit der lichtdurchfluteten Wandelhalle haben bereits zahlreiche Empfänge, Ausstellungen und Präsentationen stattgefunden.



Abbildung 6: Historischer Lesesaal

Der Historische Lesesaal bietet auch für Filmprojekte und professionelle Fotoaufnahmen eine ansprechende Umgebung. Die umlaufenden Bücherregale, das Wandgemälde und die Galerie schaffen einen attraktiven Hintergrund für Interviews mit Professoren und Professorinnen, mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern. Während der Coronapandemie wurde die beliebte Kinder-Uni in ein digitales Format überführt, wobei sämtliche zwölf Folgen im Historischen Lesesaal gedreht wurden.

Neben dem Historischen Lesesaal bietet auch der heutige Schulungsraum (ehemaliges Dozierendenzimmer, s. Abbildung 7) mit historischem Mobiliar eine ansprechende Umgebung für professionelle Fotoaufnahmen und Filmprojekte,

wie beispielsweise die Dreharbeiten für Teile des *Schwarzwaldkrimis* im Jahr 2018.




Abbildung 7: Kulisse des Schwarzwaldkrimis im Schulungsraum

Ein Imagefilm der Universität, entstanden im Jahr 2022, nutzte ebenfalls ausgiebig die Räumlichkeiten der Universitätsbibliothek als Kulisse. Dies verdeutlicht die zentrale Bedeutung der UB für Studierende und Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen.

Immer wieder wurden alternative Veranstaltungsformate ins Leben gerufen, wie zum Beispiel die elektronische Hausmesse *E-Bib*. Von 2014 bis 2018 konnten sich Studierende an verschiedenen Infoständen, die von UB-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeitern betreut wurden, über die elektronischen

Dienste der Bibliothek informieren. Parallel dazu wurde eine Vortragsreihe angeboten.



**Born in the
Bonatzbau**

7. JULI 2023 | 15 UHR

*Aktuelle Forschungen
aus dem Bonatzbau*

- Universitätsarchiv
- Graphische Sammlung
- Handschriftenabteilung der
Universitätsbibliothek

Abbildung 8: *Born in the Bonatzbau*

Im Jahr 2023 wurde eine vielversprechende Veranstaltungsreihe ins Leben gerufen, die derzeit beim Publikum großen Anklang findet: *Born in the Bonatzbau* (s. Abbildung 8) präsentiert wissenschaftliche Arbeiten, die mithilfe von Materialien aus der Graphischen Sammlung, dem Universitäts-

archiv und der Handschriftenabteilung im Bonatzbau erstellt wurden.

Die Universitätsbibliothek öffnet ihre Türen auch als Gastgeber für regelmäßige Veranstaltungen anderer Einrichtungen der Universität. Ein Beispiel dafür sind die *Schreibwochen* sowie die Veranstaltung *Lange Nacht der aufgeschobenen Hausarbeiten*, die vom Diversitätsorientierten Schreibzentrum organisiert werden.

Alle Arten von Veranstaltungen erfordern eine enge Abstimmung mit den Organisatoren sowie die Bewerbung und interne Koordination durch das Team Öffentlichkeitsarbeit.

HERAUSFORDERUNGEN UND AUSBLICK

Während der Corona-Pandemie sah sich das gesamte Team der Universitätsbibliothek mit erheblichen Herausforderungen konfrontiert. Die oft kurzfristig verkündeten Richtlinien der baden-württembergischen Landesregierung sowie die Umsetzungsvorgaben der Universität stellten das Personal vor komplexe Aufgaben. Zu verschiedenen Zeiten waren Benutzungsbereiche teilweise oder komplett geschlossen, während zu anderen Zeiten nur einer begrenzten Anzahl von Personen der Zutritt gestattet war. Die Überwachung erfolgte über ein Buchungsprogramm, und beim Betreten der UB mussten 3-G-Zertifikate vorgezeigt werden. Das Team Öffentlichkeitsarbeit war gefordert, flexibel auf die

sich ändernden Vorgaben zu reagieren und diese in kurzer Zeit verständlich zu kommunizieren.

Die Anpassung der Kommunikation an die jeweilige Zielgruppe ist von essenzieller Bedeutung, um eine wirkungsvolle Kommunikation zu gewährleisten und eine stärkere Verbindung zu den Empfängern herzustellen. Daher müssen Beiträge auf Social-Media-Plattformen beispielsweise klar von anderen Kommunikationsmitteln wie der Webseite oder Zeitungsartikeln unterschieden werden. Zudem unterliegen die technischen Anforderungen einem ständigen Wandel. So werden Social-Media-Plattformen und Content-Management-Systeme ständig überarbeitet und an neue Gegebenheiten angepasst. Dies erfordert einen kontinuierlichen Lernprozess für die Teammitglieder.

Öffentlichkeitsarbeit ist in vielen Bibliotheken mit einer hauptamtlichen Vollzeitkraft oder einem mehrköpfigen Team besetzt, das sich ausschließlich mit den vielfältigen Aufgaben beschäftigt und auch einen eigenen Etat zur Verfügung hat. Die in Tübingen praktizierte Aufgabenverteilung und ein mangelnder eigener Etat machen sowohl die Planung von Veranstaltungen innerhalb der Bibliothek als auch die Beschaffung von Materialien zum Beispiel für Ausstellungen äußerst herausfordernd. Auch Werbeausgaben, wie für den Druck hochwertiger Flyer und Broschüren oder die Anschaffung neuer Präsentationsmaterialien und Vitrinen, sind nur schwer realisierbar.

Trotz dieser Herausforderungen setzt das Team alles daran, innovative Lösungsansätze zu entwickeln und effiziente

Kommunikationswege zu nutzen, um die Universitätsbibliothek bestmöglich zu präsentieren. In der Vergangenheit konnten bereits zahlreiche Projekte erfolgreich umgesetzt werden, und auch zukünftig werden wir Wege finden, kreative Lösungen zu realisieren.

VOM SAMMELN UND INFORMIEREN

Fachinformationsdienste krönen die Sondersammelgebiete

In die Jahre des Direktorats von Marianne Dörr (2008–2023) fällt der Übergang vom DFG geförderten Sondersammelgebietssystem (SSG) zum neuen Förderformat der Fachinformationsdienste (FID). Als der Autor dieses Beitrags seine Stelle zum 1. Juli 2011 an der Universitätsbibliothek Tübingen antrat, standen die Vorzeichen dieses Wechsels schon im Raum.¹ Die Veränderung des Förderformats war nach Jahr-

1 Im Auftrag der DFG führte die Prognos AG Berlin im Jahr 2010 unter den SSG-Bibliotheken eine »Evaluierung des DFG-geförderten Systems der Sondersammelgebiete« durch. Gleichzeitig wurden die »Erwartungen der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler durch Befragung der 593 DFG-Fachkollegiaten evaluiert« (Protokoll der Sitzung der AG der Sondersammelgebietsbibliotheken vom

zehnten bewährter SSG-Tätigkeit eine große Chance, die Informationsbedarfe der Fachcommunitys in Deutschland neu zu bestimmen und an den Anforderungen der digitalen Zeit auszurichten. Die Veränderungen, die damit für die SSG-Bibliotheken einhergingen, waren jedoch immens. Als nach dem Zweiten Weltkrieg das Sondersammelgebiets-system neu konstituiert wurde, konnte man einerseits an Vorkriegserfahrungen anknüpfen, andererseits betrieb man einfach das traditionelle Geschäft von Bibliotheken weiter: Man kaufte Bücher und erschloss sie so hinreichend, dass die Nutzer und Nutzerinnen sie auffinden und lesen konnten. Sicher, die Herausforderungen im Jahr 1949 waren riesig, es gab nicht genug Finanzmittel, und die Informationslage über neu erschienene Literatur sowie die Beschaffung von Büchern aus dem Ausland war ein sehr schwieriges und aufwändiges Unterfangen. Und doch, es gab keinen System-

1. Februar 2011). Die Ergebnisse wurden im Jahr 2011 in einer Studie veröffentlicht (*Astor et al. 2011*). Den Mitgliedern der Expertenkommission SSG-Evaluation lag die Studie schon vor der Veröffentlichung vor. Sie formulierten auf Grundlage der Studie auf der Kommissionssitzung am 9. März 2011 Empfehlungen zur Umsetzung (*Expertenkommission 2011*). Aus den Dokumenteigenschaften der PDF-Datei geht hervor, dass die Datei am 20. April 2011 erstellt und zuletzt am 11. Oktober 2011 verändert wurde. Der Startpunkt für systematische Veränderungen im Förderformat dürfte aber schon im Jahr 2007 mit einem Gutachten zu »Angebot und Nutzung der Virtuellen Fachbibliotheken« gelegt worden sein, in der Optimierung- und Positionierungspotentiale aufgezeigt werden (*Heinold et al. 2007*).

bruch. Man kaufte und las immer noch analog. Deswegen war die logische und erforderliche Aufgabe der SSG-Bibliotheken, die Bedarfe der deutschen Fachcommunitys an im Ausland erschienener Literatur zu decken. Dazu genügten einjährige Anträge an die DFG, in denen das traditionelle Erwerbungsprofil fortgeschrieben und der Finanzbedarf unter Berücksichtigung der allgemeinen Preissteigerung kalkuliert wurde. Der Auftrag hieß Sammeln. Im neuen Fachinformationssystem hat sich das Sammeln für viele Fachgebiete nicht überholt, aber es war nun nicht mehr selbstverständlich, sondern begründungspflichtig. Konsequenterweise spiegelt sich das im neuen Namen: Es geht um die Bedarfe an (digitaler) Information, die unter Mitwirkung von Fachvertretern bestimmt und priorisiert werden. Hier werden zwei neue Kriterien sichtbar, die das Antragswesen grundlegend verändert haben: Hatten die SSG-Bibliotheken alle denselben Auftrag (möglichst vollständiges Sammeln der ausländischen Fachliteratur), mussten die FID-Institutionen – es konnten sich nun auch andere Informationseinrichtungen als Bibliotheken beteiligen – die Bedarfe ihrer Fachcommunitys zuallererst definieren. Das ging nur unter verstärkter und nachhaltiger Kommunikation mit Vertretern der Fachcommunity selbst. Antragsentscheidend war nun erstens, dass der konkrete, überregionale Informationsbedarf eines Fachs überzeugend nachgewiesen wurde. Und zweitens, dass eine ernsthafte und glaubwürdige Mitwirkung der Fachcommunity an der Bestimmung dieser Bedarfe organisiert werden konnte.

AUSGANGSLAGE:
DIE SONDERSAMMELGEBIETE
DER UB TÜBINGEN²

In der allgemeinen Finanznot nach dem Zweiten Weltkrieg waren Sondersammelgebiete bei den Bibliotheken begehrt, stärkten sie doch trotz der überregionalen Aufgabe in erheblichem Maß den Forschungsstandort des entsprechenden Faches am Sitz der SSG-Bibliothek. Die Bibliotheken mussten einen Eigenanteil für die Erwerbung beisteuern, die Zuschüsse von der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft (später: Deutsche Forschungsgemeinschaft, DFG) waren aber beträchtlich. Die Zuteilung der Sondersammelgebiete an die Bibliotheken ging deswegen auch mit harten Verteilungskämpfen einher. Gefochten wurde mit Argumenten – Tübingen verwies auf seine lange Sammeltätigkeit und die Nichtzerstörung seines Bestands im Zweiten Weltkrieg – und mit scharfen Repliken in Briefform, die zwischen den Bibliotheksdirektoren und den Mitgliedern und Abgesandten des Bibliotheksausschusses gewechselt wurden. Die Theologie war unstrittig und wurde Tübingen sofort zugewiesen, die Orientalistik aber wurde der Bayerischen Staatsbibliothek (BSB) in München angedient. Kompliziert wurde es, als neben München dann auch noch Marburg An-

2 Dazu ausführlich Zeller (1989, 38–49 und 50 ff).

sprüche auf das SSG Orientalistik anmeldete.³ Die Lösung des Streits war der Einsicht geschuldet, dass der Umfang und die Heterogenität des Fachs »Orientalistik« eine verteilte Verantwortung sinnvoll erscheinen ließen. Man teilte die Orientalistik in verschiedene Fach- und Regionaldisziplinen auf, ganz sicher nicht zum Schaden der Literaturversorgung in diesen Fächern. Tübingen bekam die »Assyriologie und verwandte Gebiete« (SSG 6,22; später umbenannt in »Alter Orient«), die »Islamwissenschaft« (SSG 6,23; später umbenannt in »Vorderer Orient einschließlich Nordafrika«) und die »Indologie« (SSG 6,24; später umbenannt in »Südasien«). So startete Tübingen zusammen mit dem SSG Theologie seine Sondersammel­tätigkeit für vier Fächer. 1969 wurde im »Zusammenhang mit einem damals in Aussicht genommenen Sonderforschungsbereich«⁴ der Sammel­schwerpunkt »Kriminologie« eingerichtet, der im Jahr 2011 zum Sonder­sam­mel­gebiet »Kriminologie und Kriminalistik« (SSG 2,1) aufgewertet wurde. 1981 übernahm Tübingen aus Marburg

- 3 »Trotz der guten Gründe war die Orientalistik auf der ersten Sitzung des Bibliotheksausschusses am 13. Juni 1949 nach München gegeben worden als 6,2 »Kulturen des Orients«. Später meldete auch die Westdeutsche Bibliothek in Marburg, die Nachfolgerin der Staatsbibliothek, Interesse an der Orientalistik an und es sieht zunächst danach aus, als ob das Gebiet zwischen diesen beiden Bibliotheken aufgeteilt würde« (Zeller 1989, S. 38, Fußnote 140).
- 4 [http://wikis.sub.uni-hamburg.de/webis/index.php/Kriminologie_und_Kriminalistik_\(2.1\)](http://wikis.sub.uni-hamburg.de/webis/index.php/Kriminologie_und_Kriminalistik_(2.1)) (Zugegriffen: 25. September 2023).

die »Allgemeine und vergleichende Religionswissenschaft« (SSG 0). Mit dem Fall der Mauer wurden Sondersammelgebiete auch in die ostdeutschen Bundesländer verteilt: Der »Vordere Orient« (SSG 6,23) wurde im Jahr 1998 an die UB Halle abgegeben. Im Jahr 2003/2004 gab Tübingen dann noch die Verantwortung für das SSG Südasien an Heidelberg weiter.

Fazit: Beim Übergang vom DFG geförderten Sondersammelgebietssystem zu den Fachinformationsdiensten (2014–2016) betreute die UB Tübingen wieder vier SSGs, wenn auch andere Fächer als 1949/1950: Religionswissenschaft (0), Theologie (1), Kriminologie (2,1) und Alter Orient (6,22).

MEDIENBEARBEITUNG II: DIE HEIMLICHE THEOLOGISCHE ABTEILUNG

Die Tübinger Sondersammelgebiete spielten intern in der UB eine wichtige Rolle und waren in eigenen Abteilungen organisiert. Die Ausübung bedurfte ausgewiesener Expertise, und so schrieb man stolz seine Zugehörigkeit auf seine Visitenkarten: »Orientalistische Abteilung« oder »Theologische Abteilung«. Im Jahr 2011 waren diese Abteilungen längst Geschichte. Die orientalistische Abteilung war stark dezimiert durch den Abgang zweier SSGs, die theologische Abteilung bestand nicht mehr nur aus Theologie, war die

Religionswissenschaft doch längst ein zweites Standbein in Bezug auf die überregionale Literaturversorgung der religionsbezogenen Forschung. Bei der Erstellung des seit 1975 erscheinenden »Zeitschrifteninhaltsdienst (ZID) Theologie« arbeitete man seit Langem intensiv und erfolgreich zum Wohl der religionsbezogenen Forschung zusammen. Eine UB-interne Abteilungsreform brachte die Abteilung »Medienbearbeitung I« hervor,⁵ so dass man in Ermangelung einer besseren Alternative die ehemalige theologische Abteilung zur »Medienbearbeitung II« ernannte. 2011 waren folgende Aufgaben dieser Abteilung zugeordnet: Dokumentation, Sacherschließung und Konversion. Die Aufgabe »Dokumentation« erschloss sich einem Neuling über ihren Namen keineswegs und war nur intern verstehbar. Da man in der UB nur diese eine Literaturdokumentation erstellte, bedurfte es keiner adjektivischen Präzisierung: Es war intern völlig klar, dass es sich um die Erstellung des Index Theologicus (IxTheo) handelte. Mit diesem Namen bedachte man den ehrwürdigen ZID, als dieser 2007 endgültig in das digitale Zeitalter eintrat und als Online-Datenbank im Open Access die Wissenschaft erfreute. Sacherschließung, die ehrwürdige Aufgabe eines promovierten Fachreferenten oder

5 Siehe dazu in dieser Festschrift den Beitrag von Johanna Dammeier, *Vom Bestandsaufbau zu Flatrates, vom Closed Access zum Open Access: Erwerbung an der Universitätsbibliothek Tübingen von 2010 bis heute.*

einer Fachreferentin, wurde noch in vielen – aber längst nicht mehr in allen – Fächern betrieben. Neuansetzungen und Korrekturen in der Gemeinsamen Normdatei (GND) für alle Fächer, die von der UB betreut werden – nicht nur für die SSGs/FIDs – wurden und werden redaktionell in der Abteilung betreut. Auch diese Aufgabenzuordnung war nachvollziehbar, waren und sind doch die Sondersammelgebiete die Fächer mit einer sehr großen Monografie-Erwerbung und zusammen mit der Aufsatzerschließung der Hauptauftraggeber für die Normdaten-Kuratierung. Bleibt die Frage, warum die Konversion zugeordnet wurde. Konversion meint die Überführung des alten Zettelkatalogs der UB für die Bestände von 1851 bis 1960, der zwischenzeitlich als DigiKat digitalisiert wurde, in die Verbunddatenbank des Südwestdeutschen Bibliotheksverbundes (SWB) (heute K10plus-Datenbank). Als eine Projektaufgabe – die zwar lange dauert, aber prinzipiell einmal abgeschlossen sein wird – hätte sie auch anderen Abteilungen zugeordnet werden können. Jedoch, auch hier profitierte die Theologie, konnte doch die alphabetische Abarbeitung zugunsten der »theologischen Nester« im Zettelkatalog durchbrochen werden, die zeitlich vorgezogen wurden (z. B. die Kästen mit dem Buchstaben »L«, da dort der Luther enthalten ist). Die Konversion wurde ab dem Jahr 2017 der Institutsstelle zugeschlagen.

Dokumentation – die IxTheo-Aufsatzerschließung – war das Hauptgeschäft. Es wurde traditionell erledigt: Die

Zeitschriftenhefte wurden nach ihrem Eingang und Bearbeitung in der Zeitschriftenstelle in die Abteilung hochgebracht, dort nach internen Kategorien sortiert und in ein Regal gestellt. Je nachdem wie viele Hefte eingingen und wie schnell die darin enthaltenen Aufsätze katalogisiert werden konnten, war das Regal übersichtlich leer oder unübersichtlich voll. Die berüchtigte »Klagemauer« der Medienbearbeitung II entstand allerdings erst in den Zeiten, in denen – in Vorbereitung auf die Migration der Daten in die Verbundkatalogdatenbank – zwei Datenbanksysteme gleichzeitig bedient werden mussten.⁶ Katalogisiert wurde manuell: anfangs durch studentische Hilfskräfte, kontrolliert durch Bibliothekarinnen und Bibliothekare. Später tippten geübte Bibliothekare und Bibliothekarinnen die Metadaten routiniert in eine Allegro-Datenbank. Das Vieraugenprinzip war seit Längerem abgeschafft, so dass die Schlusskontrolle durch eine Kollegin oder einen Kollegen entfiel. Qualitätsmanagement wurde nun anders betrieben, indem man Übersichtsdarstellungen, die in Allegro leicht zu bewerkstelligen waren, in gewissen Abständen durchsah. Jeder formal erfasste Aufsatz wurde mit der IxTheo-Klassifikation und verbal mit der GND sacherschlossen. Das Ethos von Bibliothekarinnen und Bibliothekaren, von Fachreferenten und Fachreferentinnen bestand darin, qualitätsvolle

6 Siehe unten das Kapitel *Die Ertüchtigung des IxTheo*.

Erschließungsdaten möglichst schnell und zeitnah der Wissenschaft zur Verfügung zu stellen. Die Menge der zu erschließenden Monografien ging zwar seit den 1970er Jahren deutlich zurück, dagegen stieg aber das Zeitschriftenaufkommen überproportional an. Die Aufsatzerschließung war der Stolz der Abteilung und zugleich ihre größte Herausforderung. Personell war die Abteilung so aufgestellt, dass mit den vorhandenen Kapazitäten die formale Erschließung von circa 550 theologischen und religionswissenschaftlichen Zeitschriften bewältigt werden konnte. Das war der Erschließungsumfang, der nicht fachlich, sondern aus Kapazitätsgründen limitiert war. Die vollständige inhaltliche Erschließung der circa 550 Zeitschriften mit jährlich circa 10-15 000 Aufsätzen sowie ausgewählter Sammelwerke konnte nach dem Wegfall von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern jedoch nur unter größtem Einsatz des einzig verbliebenen Fachreferenten in der Theologie und unter Hinzuziehung eines Bibliotheksreferendars sowie einer Hilfskraft aufrechterhalten werden. Als der Verfasser im Jahr 2011 die Abteilung übernahm, stellte sich in beiden Aufgabengebieten – der formalen und inhaltlichen Erschließung – die dringliche Frage, warum nur diese circa 550 Zeitschriften und nicht vielmehr alle an der UB Tübingen im Rahmen des SSG Theologie und SSG Religionswissenschaft erworbenen Zeitschriften ausgewertet wurden: Die UB hielt durch Subskription, Tausch und Geschenk nämlich mehr als 1 500

fachlich relevante theologische und religionswissenschaftliche Zeitschriften.

DIE ERTÜCHTIGUNG DES IXTHEO

Die Recheresituation in den Sondersammelgebieten Theologie und Religionswissenschaft stellte sich 2011 folgendermaßen dar: Aufsätze suchte man im IxTheo, Monografien im OPAC der Universitätsbibliothek, Zeitschriftengesamtaufnahmen in der Zeitschriftendatenbank (ZDB) und Datenbanken im Datenbank-Infosystem (DBIS). Ziemlich umständlich, für Nutzer und Nutzerinnen kaum durchschaubar und aus der Perspektive von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern wenig sinnvoll. Es lag nahe, ein Gesamtkonzept zu erarbeiten mit dem Ziel, den IxTheo zu einem One-Stop-Hub für die beiden SSGs weiterzuentwickeln.⁷ Eine Dienstreise des Abteilungsleiters zusammen mit der Direktion nach Konstanz zum Bibliotheksservice-Zentrum (BSZ) Baden-Württemberg sollte dafür die technischen und organisatorischen Weichen stellen. Seit diesem Zeitpunkt gibt es eine äußerst fruchtbare und zuvorkommende Zusammenarbeit mit dem BSZ. Die monografischen Metadaten wurden seit Jahr und Tag im Verbundkatalog des Südwestdeutschen Bi-

7 Siehe den Sieben-Punkte-Plan zur Weiterentwicklung des IxTheo zu einer umfassenden Bibliografie (*Fajßnacht 2022, 401 f.*).

blibliotheksverbundes (SWB) erfasst, die Zeitschriftengesamtaufnahmen wurden von der ZDB in die Verbünde ausgespielt, nach einem Vorstoß aus Heidelberg war geklärt, dass auch Datenbanken und Websites in der ZDB erfasst und in die Verbünde ausgeliefert werden konnten. Es lag also nahe, auch die Aufsatzdaten in der Verbunddatenbank zu hosten und zu erfassen.

Bei einer Besprechung mit Cornelia Katz (BSZ) im Februar 2012 wurde ein Migrationskonzept erarbeitet. Hilfe bekam die Abteilung durch einen kundigen Mitarbeiter aus der Juristischen Seminarbibliothek, der als Einziger unter den Tübinger Bibliothekaren noch Kenntnisse in der alttümlichen Flex-Sprache der Allegro-Datenbank hatte. Die Vorbereitung der alten Metadaten – es gab zum Beispiel keine Personalisierung der Autoren und Autorinnen mit der GND und keine Verknüpfung zur ZDB/PPN-Nummer der Zeitschriftengesamtaufnahme – oblag den wenigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Abteilung. Die Migration der IxTheo-Altdateien war ein aufwändiges Unternehmen, das ohne größere zusätzliche Personalmittel und während des laufenden Betriebs des alten IxTheo bewerkstelligt werden musste. Pünktlich gab es personelle Unterstützung aus dem Konversionsteam und von einem Bibliothekar aus der Brechtbaubibliothek, der später ganz in die Abteilung wechselte. Dazu kam, dass keine Vorerfahrungen in diesem Bereich vorhanden waren und alles von Grund auf neu konzipiert werden musste. Glücken konnte

ein solch gewaltiges Unterfangen nur, da in der Abteilung äußerst kundige Metadatenpezialisten und -pezialistinnen arbeiteten und arbeiten, die sich durch wahrhaft bibliothekarische Eigenschaften auszeichnen: Sachkenntnis und Leistungsbereitschaft, Akribie – gepaart mit der Fähigkeit, Wichtiges und Verzichtbares zu unterscheiden – sowie die Bereitschaft, neue Wege zu gehen und sich auf Veränderungen einzulassen. Der letzte Punkt kann gar nicht genug betont werden: Ohne die Veränderungsbereitschaft der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hätte das Projekt nicht erfolgreich durchgeführt werden können. Es musste in dieser Zeit – und das hat sich bis heute nicht verändert – nicht nur eine Unmenge an Arbeit erledigt werden, vielmehr mussten lange eingeübte Geschäftsgänge, Routinen und lieb gewordene Datenbank-Tools angepasst oder sogar ganz aufgegeben werden. Nach entsprechenden Schulungen in WinIBW und MARC-XML durch das BSZ wurde die Katalogisierung in die Allegro-Datenbank im Januar 2013 eingestellt und nur noch direkt in die Verbunddatenbank katalogisiert. Der erste große Schritt war getan, der zweite bestand in der Migration der Altdaten, die Anfang 2016 abgeschlossen werden konnte. Während dieser Zeit wurden die neu katalogisierten Aufsatzdaten aus der Verbunddatenbank in die Allegro-Datenbank zurückgespielt, um während der Migrationsarbeiten weiter eine voll funktionsfähige und aktuelle Zeitschriftenauswertung für die Fachcommunity aufrechterhalten zu können.

Die Jahre 2015 bis 2017 können mit Fug und Recht als bedeutende Entwicklungsjahre bezeichnet werden. Entwickelt und in den Produktionsbetrieb übernommen wurde eine völlig neue Präsentation des IxTheo mit dem Discovery-System VuFind. Basierend auf einem SOLR-Index, PHP, MySQL und HTML konnte damit eine zeitgemäße, schnelle und funktionsstarke Suchumgebung für den neuen IxTheo angeboten werden. Die Metadaten werden täglich in der Nacht aus der Verbunddatendank bereitgestellt und in der eigens entwickelten MARC-Pipeline aufbereitet. Erstmals konnten nun alle Literaturgattungen in einem Suchinstrument recherchiert werden und die vielen monografischen Katalogisate der UB Tübingen sowie anderer Bibliotheksstandorte im Verbund, die ebenfalls über starke theologische Literaturbestände verfügen, integriert werden. Der neue IxTheo konnte im Vergleich zum alten IxTheo die Anzahl der Titel glatt verdoppeln und übersprang spielend die Millionengrenze.

Neuerungen gab es auch in den Produktionsprozessen der formalen Erschließung. Eine signifikante Ausweitung der Aufsatzfassung aus weiteren Zeitschriften, eine wünschenswerte Erfassung auch der Rezensionen sowie eine systematische, retrospektive Katalogisierung von Aufsätzen aus Sammelwerken war ohne neue, technisch gestützte Produktionsmethoden völlig undenkbar. Angeregt von einem Aufsatz des Ibero-Amerikanischen Instituts in Berlin wurde ein neues, halbautomatisches Verfahren der Firma Image-

Ware (Bonn) zur Metadatengewinnung aus eingescannten Inhaltsverzeichnissen eingeführt. Der oben schon erwähnte Bibliotheksreferendar, der nach dem Abschluss seines Referendariats als Fachreferent die Abteilung verstärkte, führte das halbautomatische Zotero-Verfahren ein. Dabei werden die Metadaten aus den Websites der Verlage oder anderer Informationsquellen mittels sogenannter Translators strukturiert abgegriffen und in das PICA-Format transformiert. Anschließend können sie direkt über die WinIBW in die Verbunddatenbank geladen werden. Zusammen mit der IT-Abteilung, die den IxTheo seit der Umstellung auf das FID-Förderformat ununterbrochen unterstützt, wurde das halbautomatische Verfahren zu einem vollautomatischen Zotero-Verfahren weiterentwickelt. Damit waren drei neue, schnelle und effiziente Verfahren entwickelt und eingeführt, um sowohl Print-Zeitschriften als auch E-Journals auszuwerten und sukzessive neue Zeitschriften in den Auswertungskanon aufnehmen zu können. Momentan werden im FID Theologie und FID Religionswissenschaft mehr als 1 100 laufende Zeitschriften formal katalogisiert.

Auch im Bereich der Monografie-Erschließung mussten neue Methoden erfunden und etabliert werden. Konnte man in SSG-Zeiten davon ausgehen, dass mehr oder minder jegliche relevante Monografie gekauft wurde und somit durch das Erwerbungsprofil auch eine umfassende Bibliografie entstand, so musste nun in FID-Zeiten die umfassende Bibliografie strikt von der Erwerbungsituation getrennt werden.

Es konnte nicht mehr jedes wissenschaftlich relevante Buch gekauft werden – der Schwerpunkt lag eben nicht mehr auf dem Sammeln – und doch mussten auch die nicht gekauften Bücher in der Bibliografie nachgewiesen werden. Wir entwickelten das Bibliografie-Tool, wieder in bewährter Zusammenarbeit mit dem BSZ. Dabei werden die großen Nationalbibliografien DNB (Deutschland), BNB (Großbritannien), BNF (Frankreich) und für Italien und Spanien Casalini systematisch ausgewertet. Eine erste Vorselektierung erfolgt über die DDC-Notation 2* (=Religion), die Titel werden dann anhand weiterer Selektionskriterien (z. B. Reihe, Verlag, Autoren und Autorinnen) automatisch in White- und Blacklists sortiert. Titel der Whitelist werden ungesehen in den IxTheo übernommen, Titel der Blacklist werden ebenso ungesehen verworfen. Übrig bleibt eine kleinere Titelmengde, die intellektuell von Fachreferentinnen und Fachreferenten auf Aufnahme in den IxTheo geprüft wird. Sind darunter wiederum selektierbare Kriterien erkennbar, zum Beispiel eine neue relevante Reihe, dann werden diese ebenfalls der White- oder Blacklist zugeführt. Auf diese iterative Weise wird die Menge der manuell zu sichtenden Titel kontinuierlich reduziert.

Auch die Sacherschließung wurde neu aufgestellt und modernisiert. Nach wie vor muss sie überwiegend intellektuell geleistet werden. Die Fachreferenten und Fachreferentinnen werden dabei von fachlich versierten Promovierenden unterstützt. Trotz dieser Unterstützung ist es unmöglich,

bei der vorhandenen Personalausstattung alle neu und retrospektiv aufgenommenen Titel inhaltlich zu erschließen. Der Anspruch, alle Titel sachlich zu erschließen, wurde 2011 aufgegeben zugunsten eines ausgewählten Korpus und der Option, durch Kooperationen die Sacherschließungsquote anschließend wieder zu erhöhen. Ohne diese Entscheidung wäre die Aufnahme neuer Zeitschriften und Sammelschriften in den IxTheo sowie die innovative Weiterentwicklung des IxTheo nicht verwirklicht gewesen. Sowohl die Bedarfe und Ansprüche der Fachcommunity an eine umfassende internationale Bibliografie als auch die Fördervoraussetzungen durch das neue FID-Programm hätten eine solche Limitierung nicht akzeptiert: Die Existenz des IxTheo wäre ernsthaft gefährdet worden.

Traditionell wurden die Schlagwörter von den Fachreferentinnen und Fachreferenten handschriftlich auf einem Zettel notiert und anschließend von einem Bibliothekar oder einer Bibliothekarin in der WinIBW eingegeben. Eine Beschleunigung konnte dadurch erreicht werden, dass die Fachreferentin oder der Fachreferent die Schlagwörter gleich selbst in die WinIBW eingab. Dieser Eingabeprozess konnte durch die Einführung eines browsergestützten Tools wesentlich vereinfacht und intuitiver gestaltet werden. Der Digitale Assistent (DA), entwickelt von der Schweizer Firma *Eurospider* in enger Zusammenarbeit mit Bibliotheken, basiert auf der Idee, von anderen Bibliotheken schon geleistete Erschließungsarbeit länderübergreifend nachnutzen zu können.

Im Rahmen der FID-Theologie-Förderung 2018 bis 2020 konnte der DA auch für die effiziente Sacherschließung von Aufsätzen weiterentwickelt werden und wird unter dem Namen DA-3 von den Tübinger FIDs und allen seinen Kooperationspartnern erfolgreich eingesetzt. Vor allem die Einführung neuer Kolleginnen und Kollegen in die Sacherschließung wird dadurch enorm vereinfacht, bringt der DA-3 doch im Vergleich zur WinIBW entscheidende funktionale Erweiterungen mit sich.

ES WÄCHST ZUSAMMEN, WAS ZUSAMMENGEHÖRT: DIE ABTEILUNG FACHINFORMATIONSDIENSTE (FID)

Mit dem Wechsel des Förderformats von SSG zu FID teilte die DFG die Sondersammelgebiete⁸ in drei Antragsgruppen ein, um die notwendigen Begutachtungsverfahren organisieren und zeitlich auf drei Jahre strecken zu können. Drei von vier SSGs der UB Tübingen konnten in Fachinformationsdienste überführt werden: Im Jahr 2014 startete der FID Kriminologie⁹,

8 Einen Überblick über die ehemaligen Sondersammelgebiete zum Zeitpunkt der Überführung in das FID-Förderformat gibt es auf WEBIS: http://wikis.sub.uni-hamburg.de/webis/index.php/Kategorie:Ehemalige_SSGs (Zugegriffen 18. Oktober 2023).

9 Bewilligte Perioden im FID Kriminologie: 1. Periode: 2014–2016, 2. Periode: 2017–2019, Zwischenperiode: 2020, 3. Periode: 2021–2023, 4. Periode: 2024–2026.

2015 der FID Theologie¹⁰, 2016 der FID Religionswissenschaft¹¹.

Die Zusammenarbeit zwischen dem SSG Theologie und dem SSG Religionswissenschaft war wegen der Nähe der Fächer, der notwendigen Erwerbungsabsprachen und der gemeinsamen Erstellung des IxTheo, in dem von Anfang an auch die religionswissenschaftliche Literatur nachgewiesen wurde, immer schon sehr eng und in der Abteilung Medienbearbeitung II auch organisatorisch verankert. Dagegen wurden die Services im SSG Kriminologie von der UB in enger Abstimmung und Zusammenarbeit mit dem Institut für Kriminologie (Tübingen) angeboten. Hier wurde ebenfalls eine auf Allegro basierende Bibliografie erstellt, jedoch ohne eine Beteiligung der Abteilung Medienbearbeitung II. Mit der Neuausrichtung der Angebote und vor allem der Harmonisierung der technischen Infrastruktur lag es nahe, die drei FIDs auch in einer Abteilung zu bündeln. Nachdem auf

10 Der Erstantrag für den FID Theologie wurde 2013 zeitgleich mit dem Antrag für den FID Kriminologie eingereicht, jedoch abgelehnt. Nach der Aufforderung durch die DFG, die UB Tübingen möge den FID-Theologie-Antrag nachbessern, wurde dieser 2014 erneut eingereicht und genehmigt. Bewilligte Perioden im FID Theologie: 1. Periode: 2015–2017, 2. Periode: 2018–2020, 3. Periode: 2021–2023, 4. Periode: 2024–2026.

11 Bewilligte Perioden im FID Religionswissenschaft: 1. Periode: 2016–2018, 2. Periode: 2019–2021, 3. Periode: 2022–2024. Die vierte Periode 2025–2027 wird im April 2024 beantragt werden.

den verschiedenen bibliothekarischen Arbeitsfeldern schon länger zusammengearbeitet wurde, konnte die Neuorganisation im Jahr 2017 mit der Umbenennung der ehemaligen Abteilung Medienbearbeitung II in Abteilung Fachinformationsdienste (FID) abgeschlossen werden.

Die Integration der drei FIDs in eine Abteilung wurde dadurch erleichtert, dass die FID-Services trotz der Fächerunterschiede nahezu identisch sind. In allen drei FIDs wird eine internationale Open-Access-Datenbank und Bibliografie erstellt: (1) Index Theologicus (IxTheo), (2) Religionswissenschaftliche Bibliografie (RelBib), (3) Kriminologische Bibliografie (KrimDok).¹² Erweitert werden diese Kernservices durch Spezialsuchen, direkten Zugriff auf Volltexte (wo möglich), eine multilinguale Volltextsuche, Personenseiten, Zweitveröffentlichungsservices und ein Self-Archiving-Angebot für die Autoren und Autorinnen. Die technische Basis ist dabei das Open-Source-Discovery-System VuFind. Auch die Ähnlichkeit der bibliothekarischen und

12 Der »neue« IxTheo wurde im Juli 2016 freigeschaltet.

Die RelBib wurde im Juli 2017 gelauncht. Ursprünglich im Layout des IxTheo – jedoch in einer anderen Farbe (RelBib-Rot) – wurde beim Relaunch 2019 optisch ein eigenes Portal präsentiert. Inhaltlich ist die RelBib eine auf die Belange der Religionswissenschaft zugeschnittene Untermenge des IxTheo. Die Selektionskriterien sind auf Github veröffentlicht.

Die KrimDok wurde im November 2015 freigeschaltet. Die Selektionskriterien sind auf Github veröffentlicht.

organisatorischen Abläufe, der Koordinierung von Kooperationspartnern, des Erstellens von Metadatenkonventionen, der vielfältigen Metadatenübernahmen und -einspielungen sowie des Metadaten-Hostings sprachen dafür, die Aufgaben und Organisation in einer Fachabteilung zu bündeln. Damit war die Voraussetzung geschaffen, hausintern noch effizienter und sachorientiert zusammenzuarbeiten. Gerade die technischen Entwicklungen in einem der FIDs können dadurch von den anderen beiden FIDs nahtlos nachgenutzt werden. Aber auch alle Metadatenverfahren wie das ImageWare-Verfahren für Print-Zeitschriften und das Zotero-Verfahren für E-Journals werden von allen drei FIDs eingesetzt.

Die bibliothekarischen Belange werden in der 14-tägig stattfindenden Abteilungssitzung besprochen, an der Bibliothekare und Bibliothekarinnen, Fachreferentinnen und Fachreferenten, Projektmitarbeiter und -mitarbeiterinnen aus allen drei FIDs teilnehmen. Auf diese Weise wird auch innerhalb der FID-Teams ein einheitlicher und hoher Informationsstand gerade in Bezug auf die Produktionsmethoden und das Metadatenmanagement erreicht. In einer ebenfalls 14-tägig terminierten IT-Sitzung treffen sich die Verantwortlichen für die drei FIDs mit dem ganzen IT-Team. Dieser enge Austausch ermöglicht eine einheitliche Projektsteuerung, gezielte Priorisierung der Aufgaben und effiziente Umsetzung der technischen Weiterentwicklungen.

NIE MEHR ALLEIN: ERFOLG DURCH VERNETZUNG UND KOOPERATION

Die Erstellung von anspruchsvollen, inhaltlich sinnvollen Bibliografien ist aufwändig und erfordert hohe bibliothekarische und technisch-innovative Kompetenzen. Auf beiden Ebenen haben sich die drei FIDs enorm entwickelt. Erinnern wir uns: Der IxTheo und die KrimDok waren Stand-Alone-Datenbanken, die für verbundweite, nationale und internationale Kooperationen schlicht ungeeignet waren. Bei aller Kooperationsbereitschaft auch der früher Verantwortlichen muss doch konstatiert werden, dass die Gegebenheiten keine Kooperationsfähigkeit einschlossen. Erst die Entscheidung und Umsetzung, mit allen Metadaten von IxTheo / RelBib und KrimDok in die Verbunddatenbank des SWB/K10plus zu migrieren, schaffte die Voraussetzung, Metadaten von anderen Playern nachnutzen sowie die eigenen Metadaten wiederum anderen zur Verfügung stellen zu können. Mit den Migrationen in den Verbund gingen auch die Anhebung der bibliothekarischen Standards einher, wurden doch fortan Personen und Schlagwörter mit der Normdatei der GND angesetzt und die Gesamtaufnahmen von Zeitschriften konsequent mit der ZDB-Nummer identifiziert. Beides bildete die Voraussetzung dafür, dass man über das reine Verzeichnen eines Katalogisats hinaus neue Services entwickeln konnte.

Auch auf dem Gebiet der Produktionsmethoden gab es Nachholbedarf. Die Schnelligkeit und Fehlerfreiheit einer geübten Bibliothekarin oder eines geübten Bibliothekars, die neben Regelwerk auch noch das Zehnfingersystem hervorragend beherrschten, war beeindruckend. Und es war klar, dass die Einführung neuer Methoden erstmal den Durchsatz bremsen würde. Und doch war auch klar, dass die Steigerung der Katalogisierungsquote ohne neue (halb-) automatische Verfahren nicht erreicht werden konnte. Die Einführung des ImageWare- und des Zotero-Verfahrens haben es ermöglicht, signifikant mehr Zeitschriften und vor allem auch Sammelwerke auf Aufsatzebene zu erschließen. Ein weiterer Effekt stellte sich erst später ein: Das neu entwickelte, automatische Zotero-Verfahren ermöglichte auch die retrospektive Erschließung, und zwar so effizient, dass wir in circa eineinhalb Jahren sagenhafte 700 000 Aufsätze nachträglich erfassen konnten. Dabei sollten mit dem neuen Verfahren keine Abstriche beim Niveau eines Katalogisats gemacht werden: Im Gegenteil, gerade das Zotero-Verfahren erlaubt es, zum Beispiel die Abstracts und Keywords zusammen mit den DOI schnell und fehlerfrei übernehmen zu können. Damit aber kein falscher Eindruck aufkommt, darf nicht unerwähnt bleiben, dass auch die (halb-)automatischen Verfahren unter menschlicher Aufsicht Korrektur und beständiger Kuratierung bedürfen. Denn die Qualität der Daten sowie der Übernahme-Prozedere hängt sehr von der Ausgangslage ab: Haben die Verlage die Metadaten

falsch oder vielleicht auch nur nicht ganz richtig oder unvollständig und dazu noch in ungeeigneten Kategorien veröffentlicht, beginnt die detailreiche Arbeit der Bibliothekare. Die 1 923 (Stand Oktober 2023) abgearbeiteten Issues dazu – dokumentiert auf Github¹³ – sind hier beredter als tausend Worte.

Ähnlich bedeutend wie die Herstellung der eigenen Kooperationsfähigkeit und die Einführung neuer Produktionsmethoden waren und sind die vielen Kooperationen mit neuen Partnern, die ebenfalls Fachbibliografien für gewisse Themenspektren erstellen. Diese Unternehmungen sind oftmals an Fakultäten oder Institute / Lehrstühle angebunden, entstanden sie doch aus dem starken Informationsbedürfnis in den 70 / 80er-Jahren des letzten Jahrhunderts heraus, einen Überblick über die veröffentlichte Aufsatzliteratur zu gewinnen.¹⁴ Dabei zeichnen sich diese von Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen erstellten Bibliografien durch eine hohe fachliche Kompetenz bei der Auswahl und inhaltlichen Erschließung aus, zugleich sind

13 <https://github.com/ubtue/DatenProbleme/issues?q=is%3Aclosed> (Zugegriffen 18. Oktober 2023).

14 Siehe dazu (*Faßnacht 2022, 383 ff*). Auch die KrimDok wurde von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern gegründet und betrieben, bevor sie in der Verantwortung der UB Tübingen weiterentwickelt wurde. Siehe zur historischen Entwicklung der KrimDok: <https://krimdok.uni-tuebingen.de/Content/krimdok#content> (Zugegriffen 18. Oktober 2023).

solcherart Bibliografien in der Regel technisch und bibliothekarisch auf dem Stand der frühen 90er Jahre stehen geblieben. Die Kooperationen sind und waren denn auch eine klassische Win-Win-Situation: Die FIDs gewannen fachlich kompetente Kooperationspartner, die Kooperationspartner hingegen wurden bibliothekarisch ertüchtigt und der technischen Verantwortung für veraltete Suchsysteme entledigt. Beide konnten sich die Arbeit nun teilen, anstatt vielerorts dasselbe Material vielmals auszuwerten. Der Hauptzweck freilich lag darin, dass durch die Migration dieser Spezialbibliografien in den IxTheo / RelBib sowie die KrimDok die wissenschaftlichen Fachcommunitys außerordentlich profitieren: Die gemeinsam betriebenen Bibliografien sind vollständiger in Bezug auf die ausgewerteten Quellen, umfassender inhaltlich erschlossen und informationstechnisch auf allerneuestem Stand. So konnten im Bereich der Theologie die renommierten Datenbanken BILDI (Bibelwissenschaftliche Literaturdokumentation Innsbruck), KALDI (Kanonistische Literaturdokumentation Innsbruck), DaKaR (Datenbank Kanonisches Recht, Münster) und die Augustinus-Datenbank (Würzburg) integriert werden. Im Bereich der Kriminologie wurde die bedeutende Albert-Krebs-Datenbank in die KrimDok migriert. Auch in den kommenden Jahren stehen weitere, bedeutende Migrationen an.

DUM COLOSSEUM STABIT, DFG STABIT;
DUM DFG STABIT, FID STABIT¹⁵

Einer der bedeutenden Fortschritte im FID-Förderformat ist die Möglichkeit, Personalstellen zu akquirieren. Für die FID-Projektarbeit der drei Tübinger FIDs konnten zahlreiche IT-Spezialistinnen und -Spezialisten, Bibliothekare und Bibliothekarinnen, Fachreferentinnen und Fachreferenten und studentische Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen eingestellt werden. Gleichzeitig ist das große Verdienst der scheidenden Direktorin (neben vielen anderen Verdiensten für die Entwicklung der Tübinger FIDs), dass auch die personelle Grundausstattung der Abteilung gestärkt und verbessert werden konnte. So konnten etliche Projektmitarbeiterinnen und -mitarbeiter auf feste Stellen übernommen werden. Die personelle Ausstattung durch befristete und feste Stellen war und ist die Voraussetzung, um die vielen Kernaufgaben wie zum Beispiel die laufende Katalogisierung und Erschließung zehntausender neuer Titelsätze pro Jahr sowie die vielen technischen Weiterentwicklungen, retrospektiven Katalogisierungsprojekte sowie neue und innovative Services auch anbieten und erfüllen zu können.

15 Frei nach Beda Venerabilis: Dum Colosseum stabit, Roma stabit; dum Roma stabit, mundus stabit (Solange das Colosseum steht, wird Rom bestehen; Solange Rom steht, wird die Welt bestehen).

Informationsangebote wie die Fachinformationsdienste in Deutschland sind wissenschaftliche Infrastrukturmaßnahmen, die langfristig und nachhaltig gefördert werden müssen. Anpassungen an die Bedarfe der Wissenschaft sind dabei selbstverständlich, zu gegebenen Zeiten muss sogar die prinzipielle Ausrichtung der Förderinstrumente hinterfragt und neu ausgerichtet werden. Der gelungene Übergang vom SSG- zum FID-Förderprogramm zeigt, dass die beteiligten Institutionen diese Transformationsprozesse konstruktiv und erfolgreich bewältigen können. Die Mehrwerte, die dabei für die wissenschaftliche Informationsversorgung entstanden sind, wurden 2019 positiv evaluiert und in zahlreichen Rückmeldungen aus den Fachcommunitys mehrfach bestätigt.¹⁶ Neben einzelnen immer aber konstruktiven und weiterführenden Kritikpunkten wurde in allen Gutachten der drei Tübinger FIDs – insgesamt sind das mittlerweile zwölf Gutachten seit 2014 – wiederholt und mit Nachdruck darauf hingewiesen, dass in den vergangenen Jahren exzellente Services aufgebaut wurden, die für die wissenschaftliche Informations- und Literaturversorgung der drei Fächer Kriminologie, Religionswissenschaft und Theologie unverzichtbar sind.

Der Gedanke, dass Informationsinfrastrukturen zum Wohle der Wissenschaft langfristig gefördert werden müs-

16 Siehe (Heinzelmann 2019).

sen, ist weder neu noch vermessen, sondern gehörte für Jahrzehnte zur DFG-Förderlogik. Vielmehr ist die Argumentation, die man zwischenzeitlich immer wieder gehört hat, die DFG sei eben Projekt- und nicht Langzeitförderer, neu und geschichtsvergessen. Wie anders als Langzeitförderung soll man die SSG-Förderung von 1949 bis in die 2010er-Jahre sonst bezeichnen? Wenn nun nach einer Projektförderung im Format vier mal drei Jahre (zwölf Jahre) ernsthaft und mit dem festen Willen aller Beteiligten, eine langfristige und nachhaltige Finanzierung der Fachinformationsdienste zu organisieren, an einem Nachfolgeprogramm gearbeitet wird, dann ist das eine erfreuliche und rechtzeitige Rückbesinnung auf wissenschaftspolitisch notwendige Einsichten. In diesem Zusammenhang wird betont, dass sowohl die Selbstorganisation der FIDs gestärkt (z. B. durch die Gründung eines Lenkungsgremiums im Jahr 2020) als auch die FIDs verstärkt als Gesamtsystem entwickelt werden sollen.¹⁷ Der System-Gedanke war schon dem SSG-System immanent. Allerdings verstand man darunter, dass selbst das kleinste Fach in die Logik der Versorgung mit im Ausland erschienener Literatur einbezogen werden sollte. Das ist an der immer stärkeren Verästelung und dem enormen Anstieg auf mehr als 100

17 Siehe dazu das schon 2019 erschienene Positionspapier »Stärkung der Kooperation und Selbstorganisation im System der Fachinformationsdienste – ein Positionspapier der FID« (Degkwitz 2019).

Sondersammelgebiete rückblickend gut ablesbar. Interessant ist, dass bei der Abschaffung des SSG-Systems explizit damit argumentiert wurde, dass es als System zu starr war und den sich ausdifferenzierten Informationsbedarfen der verschiedenen Fächer nicht mehr gerecht wurde.

Wenn nun von der Bildung eines FID-Systems die Rede ist, dann stehen hier Vernetzung und Zusammenarbeit fachnaher FIDs sowie Synergien bei technischen Systemen und Tools im Vordergrund. Das zeitigt sich auch in der formalen Gründung zahlreicher neuer Unter-AGs, Netzwerke und des Technik-Boards in den Jahren 2022 und 2023.¹⁸ Das Technik-Board formuliert seinen Auftrag dahingehend, »Infrastrukturen und Technologien auf Nachnutzungs- und Synergiefähigkeit hin zu analysieren sowie gegebenenfalls Weiterentwicklungen zu empfehlen«. Die Zielsetzung, durch Systembildung die »technischen Dienste der FID [...] zukünftig noch nachhaltiger, effektiver und wirksamer zu

18 Unter-AGs wurden zu den Themen *Elektronisches Publizieren*, *Forschungsdaten*, *Öffentlichkeitsarbeit*, *Sacherschließung* und *Technische Infrastruktur* gegründet.

Folgende Netzwerke sind etabliert: NW Asien; NW Geschichte; NW Künste & Kultur; NW NordOst; NW Philologien; NW Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften / REWISO+; NW Regionale Fachinformationsdienste; NW Semantische Technologien; NW Vufind. Siehe <https://wikis.sub.uni-hamburg.de/webis/index.php/Netzwerke> (Zugegriffen 18. Oktober 2023).

gestalten«¹⁹ ist unumstritten. Umstrittener, aber vermutlich konsensfähig ist dabei der Wille, die Floskel der Systembildung nicht als Chiffre für Vereinheitlichung, Nivellierung und Kosteneinsparung falsch zu verstehen. Unter den Betreibern der FIDs und ihren operativ Verantwortlichen herrscht die Überzeugung, dass die Bindungskraft und somit die Akzeptanz der Fachinformationsdienste in einer Fachcommunity entscheidend von der Angebotsgenauigkeit für eine bestimmte Fachcommunity abhängt. Das Prinzip der subsidiären Erfüllung von Informationsbedarfen durch Bibliotheken und weiteren Institutionen, die nachweisbar eng mit der Fachcommunity abgestimmt sind, ist dabei höher zu werten als der Versuch einer wie auch immer gearteten Systembildung. Oder anders ausgedrückt: Das System muss dem Fachinformationsdienst dienen, nicht umgekehrt.

LITERATUR

ASTOR ET AL. 2011: Michael Astor, Georg Klose, Susanne Heinzelmann, Daniel Riesenberg. Evaluierung des DFG-geförderten Systems der Sondersammelgebiete. (Bonn) Oktober 2011.

19 <https://wikis.sub.uni-hamburg.de/webis/index.php/Technik-Board> (Zugegriffen 18. Oktober 2023).

- DEGKWITZ 2019: Andreas Degkwitz (Hrsg): Stärkung der Kooperation und Selbstorganisation im System der Fachinformationsdienste – ein Positionspapier der FID. Hrsg. von Andreas Degkwitz im Auftrag der Leiterinnen und Leiter der FID-Einrichtungen, (Berlin) 2019. https://wikis.sub.uni-hamburg.de/webis/images/5/50/Positionspapier_der_FID_zur_Selbstorganisation_final_2019_08.pdf (Zugegriffen 18. Oktober 2023).
- EXPERTENKOMMISSION 2011: Evaluierung des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Systems der Sondersammelgebiete. Empfehlungen der Expertenkommission SSG-Evaluation auf Grundlage der Ergebnisse der Evaluierungsuntersuchung der Prognos AG, hervorgegangen aus der Sitzung der Expertenkommission SSG-Evaluation am 9. März 2011 in der Deutschen Nationalbibliothek in Frankfurt.
- FASSNACHT 2022: Martin Fassnacht. Historical and Media-Theoretical Implications of a Modern International Bibliography. Origin, Development and Future of the Index Theologicus in the Context of Other Specialised Bibliographies. In: Theological libraries and library associations in Europe: a Festschrift on the occasion of the 50th anniversary of BETH, hrsg. von Leo Kenis, Penelope Hall, Marek Rostkowski. Brill (Leyden) 2022, S. 382–428. DOI: 10.1163/9789004523197_018.
- HEINOLD ET AL. 2007: Heinold, Spiller & Partner Unternehmensberatung GmbH BDU. Virtuelle Fachbibliotheken

im System der überregionalen Literatur- und Informationsversorgung. Studie zu Angebot und Nutzung der Virtuellen Fachbibliotheken, (Hamburg) November 2007.

HEINZELMANN 2019: Susanne Heinzelmann, Jan Biela, Michelle Andersson, Cordula Klaus, Patrick Frankenbach. Evaluierung des Förderprogramms »Fachinformationsdienste für die Wissenschaft«. Studie von Prognos im Auftrag der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG). Berlin 2019. URL: https://www.dfg.de/download/pdf/dfg_im_profil/zahlen_fakten/programm_evaluation/studie_fid.pdf.

ZELLER 1989: Gabrielle Zeller. Das Sondersammelgebiet »Südasien« an der Universitätsbibliothek Tübingen. Köln 1989. DOI: 10.15496/publikation-87937.

DIE STABSSTELLE URHEBERRECHT

Beratung in einem der jüngsten Rechtsgebiete

Mit der Gründung der Stabsstelle Urheberrecht im März 2017 wurde durch die Universitätsbibliothek ein wichtiges Beratungsformat für die Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen der Universität Tübingen und das eigene Haus im Bereich des Urheberrechts und dessen verwandter Rechtsnormen geschaffen.

Im Vergleich zu anderen Gebieten des Rechts, welche zu einem nicht unwesentlichen Teil bereits auf das antike römische Recht oder das germanische Stammesrecht zurückgehen, ist der Gedanke der Urheberschaft und des geistigen Eigentums noch einer der jüngeren Geschichte. Im Folgenden soll daher ein kurzer Überblick über die Entwicklung dieses noch neuen Rechtsgebietes gegeben werden. Im Anschluss folgt eine Übersicht über die Aufgaben und Heraus-

forderungen der Stabsstelle, welche sich nicht unwesentlich aus der wechselreichen Entwicklung des Urheberrechts ergeben, gefolgt von einem kurzen Fazit bezüglich des rechtlichen Status Quo im Verhältnis zur praktischen Umsetzbarkeit der Vorschriften.

DIE URHEBERSCHAFT ALS NEULING UNTER DEN RECHTSPOSITIONEN

Ausschlaggebend für die Entwicklung des heutigen Urheberrechts waren unter anderem zwei wesentliche Faktoren: Die Verlagerung der Wissensbildung und -entstehung weg von den Klöstern hin zu Universitäten ab dem 11. Jahrhundert und die Einführung des Buchdrucks nach Johannes Gutenberg im 15. Jahrhundert mit seinen Folgen für den Buchhandel.

Die Entstehung insbesondere weltlicher Universitäten führte zu einem entscheidenden Umdenken im Hinblick auf das Gut des *Wissens* als solches. »Wissen wurde dort [in Universitäten] als Gebrauchsgegenstand aufgefasst, nicht mehr als Gottesgeschenk.«¹ Aufgrund dieses Paradigmenwechsels begann zeitgleich ein langsamer Prozess der Reflexion, in-

1 Gehring, R.: Geschichte des Urheberrechts, Bundeszentrale für politische Bildung.

wiefern an einem solchen Gegenstand eine Eigentumsposition entstehen kann und wenn ja, wem diese zu gehören hat.

Zwar gewann parallel auch im klösterlichen Umfeld die Autorenschaft und eine damit verbundene Namensnennung eine gewisse Bedeutung. Dies aber nur im Rahmen der kirchlichen Approbationspflicht vor der Abschrift eines neuen theologischen Werkes, an die sich der Klerus zu halten hatte. Bestandteil der Prüfung war unter anderem, dass der Autor seine Einwilligung zur Kopie und der Verbreitung erteilte.² Die Regel war aber weiterhin, dass die Klöster in der alten Tradition des stetigen Kopierens und Kommentierens bereits vorhandener Handschriften fest verwurzelt blieben.³

Erst in den Universitäten entwickelte sich unter den Gelehrten eine Art Wettbewerbsstruktur um die Erstveröffentlichung wichtiger und neuer Erkenntnisse und folglich der Wunsch, eigene Ideen vor Plagiarismus zu schützen. Hier-

2 Gieseke, L.: Vom Privileg zum Urheberrecht, S. 8.

3 Der Gedanke des Grundsatzes der freien Abschrift und freien Vervielfältigung von Handschriften war eine historisch gewachsene Praxis, die man heute wohl als damaliges Gewohnheitsrecht bezeichnen würde, und wurde zumindest für Vorlesungsabschriften und universitäre Skripte zunächst auch an Universitäten vertreten und praktiziert. Später entwickelte sich die Praxis, wichtige Handschriften und Skripte für Abschriften zu vermieten, was zumindest immer noch für ein entgeltliches Recht auf Vervielfältigung spricht. S. a. Gieseke, L.: Vom Privileg zum Urheberrecht, S. 5 f.

durch entstand allerdings zeitgleich ein Konflikt zwischen der alten Tradition, bereits vorhandenes Wissen zu kopieren, und der neuen Idee, die eigenen Ergebnisse vor Nachnutzung zu schützen. Betrachtet man die neueren Entwicklungen des deutschen Urheberrechts ist eben diese Problematik noch im 21. Jahrhundert ein sensibles Regelungsgebiet, in dem es dem Gesetzgeber schwerfällt, eine für alle Beteiligten gerechte Lösung zu finden, ohne indes den Fortschritt der Wissenschaft zu hemmen.

Diese veränderte Sicht auf das Wissen und dessen Fortentwicklung traf Mitte des 15. Jahrhunderts auf die von Johannes Gutenberg entwickelte Technik des Buchdrucks. Durch diese Druckform begann die Massenproduktion von Büchern. Begünstigt durch eine gleichzeitig einsetzende steigende Nachfrage an Schriften standen Buchdrucker vor der großen Herausforderung, Nachdruckern, welche ihre Schriften zum Teil bereits im Entwurfsstadium kopierten, entgegenzuwirken. Als Lösung etablierte sich schnell das sogenannte Druckerprivileg.⁴ Hierdurch erwarb der Drucker in der Regel für zwei Jahre das Recht, eine Schrift exklusiv in seinem Betrieb zu drucken, ohne Angst vor Nachahmung haben zu müssen.⁵ Die Autoren und Autorinnen verloren

4 Für eine genaue rechtliche Einordnung s. Andersch, U.: Die Diskussion über den Büchernachdruck in Deutschland um 1700 bis 1815, S. 26 ff.

5 Gieseke, L.: Vom Privileg zum Urheberrecht, S. 39 ff.

hingegen jedes Recht auf ihre Werke, da diese an die Druckereien verkauft wurden.

Trotz all dieser Entwicklungen und der fortschreitenden Problematik, Plagiate und Nachdrucke über weite geografische Entfernungen zu verhindern, etablierte sich im deutschsprachigen Raum dennoch über Jahrhunderte kein Gesetz, welches die Urheberschaft regelte. Erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts begannen erste deutsche Länder Urheberrechtsgesetze zu erlassen und somit zum Teil wesentlich später als andere Länder.⁶ Ein wesentlicher Grund ist hierfür sicherlich die territoriale Zersplitterung der deutschen Länder.

Bereits zu diesem Zeitpunkt begannen sich auch die Schutzobjekte des zentraleuropäischen und des anglo-amerikanischen Rechtsraums auseinanderzuentwickeln. Während in Frankreich die Weichen für den Schutz des Persönlichkeitsrechts und der schöpferischen Leistung der Urheberin oder des Urhebers gelegt und später im deutschsprachigen Raum im Rahmen der napoleonischen Eroberungen weitest-

6 Das erste deutschsprachige Land, welches ein Urheberrecht einführt, war Baden im Jahr 1810. Dieses war stark angelehnt an das französische Urheberrecht. In England (*Statute of Anne*, 1709), den USA (*Copyright-Klausel* in der Verfassung, 1790) oder Frankreich (*Droit d'auteur*, 1791-1793) waren Regelungen bereits seit einigen Jahren vorhanden. Gehring, R.: Geschichte des Urheberrechts, Bundeszentrale für politische Bildung.

gehend übernommen wurden, priorisierte der anglo-amerikanische Rechtsraum mit dem Copyright von Beginn an das öffentliche Interesse an der Weiternutzung vor allem wissenschaftlicher Werke und dem damit verbundenen Fair-Use-Prinzip. Diese divergierenden Schutzobjekte stehen sich in der modernen, internationalisierten Publikations- und Forschungswelt weiterhin gegenüber und führen in der Praxis häufig zu Spannungen und nur schwer aufzulösenden Rechtsproblematiken. Auch internationale Kollisionsnormen sind unter anderem aufgrund der oppositären Rechtstraditionen und dem sich daraus entwickelten Territorialprinzip bis dato nicht verwirklicht worden.⁷

Eine erste gemeinsame Normensammlung im deutschsprachigen Raum wurde schlussendlich durch den Deutschen Bund im Jahre 1845 beschlossen. Dennoch oblag den einzelnen Ländern weiterhin eine große Regelungshoheit. Erst zum Ende des 19. Jahrhunderts, im Jahr 1871, legte

7 Auf völkerrechtlicher Ebene existieren hingegen Verträge, welche zumindest grundsätzliche internationale Schutzregeln für die teilnehmenden Verbandsländer statuieren. Die beiden wichtigsten Verträge sind die *Revidierte Berner Übereinkunft zum Schutz von Werken der Literatur und Kunst* (RBÜ) und der WIPO-Urheberrechtsvertrag (WIPO Copyright Treaty – WCT). Aus diesen Verträgen ergeben sich allerdings keine direkten rechtlich bindenden Normen für grenzüberschreitende Rechtsfälle. Näher hierzu: BeckOK UrhR / Stollwerck, 38. Ed. 1.5.2023, UrhG Internationales Urheberrecht Rn. 13–19a.

die Reichsverfassung des Deutschen Kaiserreichs fest, dass das Urheberrecht und dessen Gesetzgebung auf Reichsebene angesiedelt wird. Das vom Norddeutschen Bund verabschiedete Urheberrechtsgesetz von 1870 diente daraufhin als Grundlage eines neuen Gesetzes und wurde für das gesamte Reichsgebiet in weiten Teilen übernommen.⁸

Im 20. Jahrhundert begann schließlich aufgrund der gesellschaftlichen wie technischen Entwicklungen eine regelrechte Welle an Gesetzesnovellen.⁹ Nach der ersten Hälfte des Jahrhunderts konnte schließlich mit der Novelle aus dem Jahr 1965 das heutige Urheberrechtsgesetz in seiner Urform verabschiedet werden. Ab den 1990er Jahren kam es letzten Endes zu dem wohl letzten großen Einschnitt in der weiteren Entwicklung des heutigen Gesetzes. Durch die zunehmenden Bestrebungen der Europäischen Union, eine Harmonisierung bestimmter Rechtsbereiche für die Mitgliedstaaten zu erreichen, fanden und finden große Novellen, wie die im Jahr 1993, nicht mehr ausschließlich aufgrund nationaler Bestrebungen Einzug in das deutsche Urheberrecht, sondern aufgrund europäischer und internationaler Regelungen.

Diese für ein Gesetz so kurze und turbulente Zeit der Ausgestaltung und Fortentwicklung hat zu einer Norm-

8 Gieseke, L.: Vom Privileg zum Urheberrecht, S. 244 ff.

9 Die größten Novellen bis Beginn des 21. Jahrhunderts traten in den Jahren 1966, 1973, 1985, 1990 und 1993 in Kraft.

sammlung geführt, die sich in machen Grundprinzipien¹⁰ von der restlichen deutschen Gesetzgebung deutlich unterscheidet. Hinzu kommt die noch junge Rechtsprechungsgeschichte in dem Bereich, die in den letzten 60 Jahren auf sich schnell ändernde praktische, technische und rechtliche Veränderungen reagieren musste.

DER BERATUNGSALLTAG DER STABSSTELLE URHEBERRECHT

Auch das letzte große Gesetzespaket vom 1. März 2018 mit dem Gesetz zur Angleichung des Urheberrechts an die aktuellen Erfordernisse der Wissensgesellschaft (folgend: UrhWissG) hat erneut für weitreichende Änderungen gesorgt. Die durch diese Novelle eingetretenen Überarbeitungen trafen die Arbeit in der bibliothekarischen und wissenschaftlichen Praxis vor allem durch die neu eingeführten §§ 60 ff. UrhG und den neuen Bibliotheksparagrafen in Form von § 60e UrhG.

10 Genannt sei hier vor allem das im bürgerlichen Recht fest verankerte Abstraktionsprinzip als eine tragende Säule des Bürgerlichen Gesetzbuchs. Eine stringente Anwendung dieses Prinzips im Falle der Übertragung urheberrechtlicher Nutzungsrechte kann so aber nicht umgesetzt werden, weshalb im Urheberrecht als große Ausnahme im deutschen Recht weitgehend eine Anlehnung an die *Titulus-Modus*-Lehre vertreten wird.

Diese Umbruchphase fand fast zeitgleich mit der Gründung der heutigen Stabsstelle Urheberrecht statt und bestimmte von Beginn an ein wesentliches Tätigkeitsfeld dieses in Deutschland einmaligen Beratungsangebots.¹¹ Wenn die Arbeit an Universitäten die Entstehung des Urheberrechtsgesetzes auch mitbedungen hat, so herrschen in der Wissenschaft dennoch bis heute häufig Unwissenheit und Verunsicherung vor, wenn es um den korrekten Umgang mit den urheberrechtlichen Normen geht.

Dementsprechend war die Konzeption und Durchführung von Informationsveranstaltungen sowohl für die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und Studierenden als auch für das Bibliothekspersonal im Rahmen der umfangreichen Umstrukturierung durch das UrhWissG ein guter Einstieg für die Beratungstätigkeit. Mit diesem aktuellen Thema konnte eine Basis geschaffen werden, um die Stabsstelle zu implementieren und innerhalb der Universität bekannt zu machen.

Um diese Entwicklung voranzutreiben, werden nicht nur Anschauungsmaterial bereitgestellt, sondern auch Informationsveranstaltungen direkt an Lehrstühlen und Fakultäten organisiert. Die Stabsstelle versucht hierdurch ein frühes Bewusstsein für rechtliche Problematiken in der wissenschaftlichen Forschung und Publikationstradition zu schaffen

11 Nach Kenntnis der Autorin.

und den betreffenden Personenkreisen zudem aktuelle Themen wie Open Access näherzubringen. Gerade in letzterem Punkt zeigte sich aber bis heute die Diskrepanz zwischen der wissenschaftlichen Realität in Form des Reputationssystems und den Bemühungen der Bibliotheken um eine faire, offene Publikationslandschaft.

Doch auch die Einzelberatung nahm für die Stabsstelle schnell an Bedeutung zu. Wie das gesamte Leben, so ist auch die bibliothekarische und wissenschaftliche Arbeit in allen Bereichen stark durch juristische Normen aus unterschiedlichen Fachbereichen geprägt. Daher ist das Urheberrecht zwar der zentrale Anknüpfungspunkt für die Arbeit der Stabsstelle, doch ist dieses stets in Verhältnis mit weiteren Rechtsgebieten zu setzen, wie das allgemeine Privatrecht, das Vertragsrecht, das Datenschutzrecht und zuletzt vor allem die einschlägigen Grundrechte der einzelnen Beteiligten. Erschwerend hinzu kommt zum einen, dass einige offene Fragestellungen an Universitäten noch nicht endgültig seitens der Normen oder höheren Gerichte geklärt wurden. Zum anderen geben Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen über Generationen hinweg teils veraltetes, teils falsches Wissen an die nachfolgenden Generationen weiter oder stellen die Wissenschaft bewusst gänzlich über das Gesetz. Die Stabsstelle versucht in Beratungen daher, nicht nur alternative Vorgehensweisen aufzuzeigen, um unsichere Sachverhalte für die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aufzulösen, sondern bemüht sich außerdem, den Beratungsteilnehmern

und -teilnehmerinnen ein realistisches Verständnis für das Verhältnis von Recht und wissenschaftlicher Arbeit an die Hand zu geben.

Ein solch realistisches und pragmatisches Vorgehen ist auch für die bibliothekarische Arbeit entscheidend. Als Dienstleisterin für die Mitglieder der Universität bemüht sich die Universitätsbibliothek den Wünschen ihrer Nutzerinnen und Nutzer, soweit es der rechtliche Rahmen zulässt, nachzukommen und einen weitreichenden Service zu bieten. Die Stabsstelle unterstützt insofern die Kollegen und Kolleginnen bei rechtlichen Fragen sowohl der Informationsbeschaffung als auch der Nutzung und Bereitstellung in der täglichen Arbeit. Die Themen reichen hier von vertragsrechtlichen Konstellationen bis hin zu konkreten Nutzeranfragen, welche gemeinsam mit den Kolleginnen und Kollegen der verschiedenen Teams im Haus erarbeitet und gelöst werden.

THEORETISCHES RECHT VERSUS PRAKTISCHE ANWENDUNG

Die Beratungspraxis und Rechtsanwendung sind final auch das Maß, an dem sich die allgemein und theoretisch gefassten Normen eines Rechtsstaats zu messen haben. Erst in diesem letzten Schritt zeigt sich, ob ein Gesetz bezüglich seiner Formulierung geglückt ist oder doch zu offen oder zu restriktiv gefasst wurde. Im Hinblick auf das Urheberrecht ist diese Aufgabe für den Gesetzgeber eine durchaus an-

spruchsvolle, da neben den bereits erwähnten europäischen Bestrebungen weiterhin diverse Parteien mit ihren unterschiedlichsten Interessen involviert sind und jeder dieser Akteurinnen und Akteure das Optimum für sich herausholen möchte. Dadurch ist der Gesetzgeber stets dazu gezwungen einen Interessenausgleich herzustellen, welcher in mancher Hinsicht positiv für Wissenschaft und Bibliotheken ausgeht, in anderen Bereichen aber auch zu nicht unwesentlichen Lücken beziehungsweise Hindernissen in der praktischen Arbeit führt. Insbesondere die bereits historisch gewachsenen Konflikte der freien Nachnutzbarkeit von urheberrechtlich geschützten Materialien konnten bis heute nicht endgültig durch die Gesetzgebung aufgelöst werden, was in der Beratungspraxis der Stabsstelle immer wieder zu einschränkenden Ergebnissen und Unverständnis seitens der Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen führt. Doch gerade weil eine Priorisierung von Wissenschaft und Gedächtniseinrichtungen, wie im Fair-Use-Prinzip des anglo-amerikanischen Copyright-Systems, im europäischen Raum wohl nie Fuß fassen können wird, versuchen Gedächtnisinstitutionen alternative Wege wie Open Access zu etablieren, um den Konflikt zwischen urheberrechtlichem Schutz und wissenschaftlicher Veröffentlichungsarbeit entgegenzuwirken. Im Hinblick auf all diese rechtlichen Möglichkeiten und Hindernisse fungiert die Stabsstelle Urheberrecht an der Universität Tübingen als Brücke zwischen der reinen Theorie der rechtlichen Normen und der praktischen Anwendung in der bibliotheka-

rischen und wissenschaftlichen Arbeit, um im Rahmen von Schulungen und Beratungen den Mitgliedern der Universität das nötige Wissen an die Hand zu geben, um im Rahmen des noch so jungen und fluiden Rechtsgebietes Urheberrecht rechtssicher zu arbeiten und zu forschen.

LITERATUR

- ANDERSCH, ULRIKE: Die Diskussion über den Büchernachdruck in Deutschland um 1700 bis 1850, Tübingen, 2018.
- GEHRING, ROBERT: Geschichte des Urheberrechts, in: Bundeszentrale für politische Bildung, mit Aktualisierungen von Djordjevic, Valie, lizenziert unter CC-BY-ND 3.0., <https://www.bpb.de/themen/digitalisierung/urheberrecht/169977/geschichte-des-urheberrechts/>, zuletzt besucht am 28. August 2023.
- GIESEKE, LUDWIG: Vom Privileg zum Urheberrecht: Die Entwicklung des Urheberrechts in Deutschland bis 1845, Baden-Baden, 1995.
- GÖTTING, HORST-PETER, LAUBER-RÖNSBERG, ANNE, RAUER, NILS: BeckOK Urheberrecht, 38. Edition, München, 2023.

UNTER EINEM DACH, ABER EIN BISSCHEN ANDERS. DAS UNIVERSITÄTSARCHIV

Kurz vor Ende seiner Dienstzeit hat mein Vorgänger Johannes Michael Wischnath eine Art Bilanz von fast 150 Jahren Universitätsarchiv vorgelegt.¹ Auf die Anfänge des Universitätsarchiv ist er auch in der Festschrift für einen der Vorgänger von Marianne Dörr, Berndt von Egidy, eingegangen.² Daher

- 1 WISCHNATH, JOHANNES MICHAEL: Universitätsarchiv Tübingen: »Es hat gezeigt, was möglich ist.«, in: Universitätsarchive in Südwestdeutschland. Geschichte – Bestände – Projekte. Tagungsband anlässlich des 625-jährigen Jubiläums der Ersterwähnung einer Archivkiste der Universität Heidelberg zum 8. Februar 1388, hrsg. von Ingo Runde, Heidelberg 2014 (=Heidelberger Schriften zur Universitätsgeschichte 1), S. 193–222.
- 2 WISCHNATH, JOHANNES MICHAEL: »... nach der Universitätsbibliothek verbracht« – Die Anfänge des Universitätsarchivs Tübingen unter Rudolf von Roth 1865–1895. In: »Fest-Platte« Beiträge aus der Universitätsbibliothek Tübingen für Berndt von Egidy anlässlich seines Ausscheidens aus dem aktiven Bibliotheksdienst im Juli 2003, hrsg. von Bettina Fiand et al, Tübingen 2003, S. 130–143.

soll in dem nachfolgenden Beitrag vor allem auf die Veränderungen der letzten acht Jahren eingegangen werden.

ALLES IN EINEM BAUM: DAS ARCHIVINFORMATIONSSYSTEM

2015 fand ich im Universitätsarchiv manches so vor, wie ich es aus meiner Zeit als studentische und wissenschaftliche Hilfskraft in den 1990er Jahren in Erinnerung hatte: die Zeiterfassung mittels Plastikstechkarten, den Magazinschlüssel am Holzbrett, die TUSTEP-Dateien mit heller Schrift in Courier auf dunklem Hintergrund. In den dazwischenliegenden 15 Jahren war jedoch auch vieles weiterentwickelt worden: Die Struktur vieler TUSTEP-Dateien war vereinheitlicht worden, um die Online-Stellung als HTML-Datei zu ermöglichen. Informationen aus Karteien (Chronik, Personen- und Literaturnachweise) waren in TUSTEP-Dateien übertragen worden. Thematische Findmittel, die auf Nachfragen von Seiten der Nutzenden reagierten, wie die *Quellen zur Geschichte der Juden im Universitätsarchiv Tübingen*, *Die Universität Tübingen im Nationalsozialismus* oder *Studentenbewegung und studentischer Protest in Tübingen »1968« – Eine Chronik* wurden als PDF-Dateien veröffentlicht – allerdings nur auf der Webseite des Universitätsarchivs und damit schwer auffindbar.

Aber manches war auch stehengeblieben: In der Regel wurde jeder Bestand in einer gesonderten Datei verzeichnet,

sodass bestandsübergreifende Suchen nur in Ausnahmefällen möglich waren. Die Personalaktenbestände konnten durch ein TUSTEP-Makro gemeinsam durchsucht werden und zu bestimmten Beständegruppen, zum Beispiel den Lehrstuhllakten, gab es für mehrere Bestände eine Datei. Aber auf der anderen Seite gab es auch Bestände, die durch mehrere Dateien erschlossen waren, etwa bei der Tiefenerschließung von Senatsprotokollen oder den Bänden mit den Juristischen Konsilien.

Außerdem war absehbar, dass die bislang eingesetzte Technik bald nicht mehr unterstützt werden würde. So konnte beispielsweise die wichtige HTML-Seite mit den Informationen zu den rund 51 000 Studierenden von 1818 bis 1918 nicht mehr durchsucht werden, da die dort integrierte Suchmaschine nicht mehr funktionierte.

Es ist bis heute unbestritten: Mit TUSTEP³ kann man zaubern. Aber wie sollte es weitergehen, wenn die Kompetenz zum Zaubern in absehbarer Zeit nicht mehr vorhanden sein würde? Die langgediente Mitarbeiterin, die diese Fähigkeit in über 40 Dienstjahren erworben hatte, stand kurz vor der Verrentung.

Ziel war also die Beschaffung einer Archivsoftware, in der alle in TUSTEP verstreuten Daten in einem System

3 Zu TUSTEP s. <http://www.tustep.uni-tuebingen.de/>. [Zugriff am 12. Oktober 2023]

durchsuchbar sein würden und – ebenso wichtig – es eine standardisierte Schnittstelle für den Export in das inzwischen immer breiteren Zuspruch findende *Archivportal-D* geben sollte. Aus der Direktion kam der Wunsch, dass auch die Daten aus der Handschriftenabteilung in dieses System aufgenommen werden sollten. Aufgrund der parallelen Existenz von Handschriftenabteilung und Universitätsarchiv in den zurückliegenden 50 Jahren waren parallele Sammlungen aufgebaut worden: für Nachlässe (d. h. das Universitätsarchiv besitzt nur Nachlässe, die nach 1965 eingekommen sind), für Stammbücher und für Vorlesungsnachschriften. Diese Sammlungen trotz ihrer unterschiedlichen Strukturen in einem gemeinsamen System sichtbar zu machen, war das vorgegebene Ziel.

Ein System schied aufgrund des hohen Preises aus, ein zweites wurde vom Hersteller mit dem Vorzug beworben, dass es überaus flexibel sei. Aber das wollten wir ja gerade – gebrannt durch die Erfahrungen mit TUSTEP – nicht. So blieb ein Produkt der Firma *Startext* übrig, für das dann Anpassungen für die Bedürfnisse der Handschriftenabteilung beauftragt wurden.

Das Erschließen mit der neuen Software macht Spaß: Der Inhalt eines Bestands lässt sich übersichtlich in einer beliebig anlegbaren Struktur anzeigen, so wie wir Archivare und Archivarinnen es mögen. Aber: Die Arbeit der letzten 50 Jahre im Archiv sollte ja nicht umsonst gewesen sein, die Altdaten mussten in das neue System migriert werden. Be-

gonnen wurde mit der Beständeübersicht. Diese benötigten wir, um darin neue Bestände anlegen zu können, und sie sollte auch als erstes – noch ohne untergeordnete Verzeichnungseinheiten – ins Internet exportiert werden. Dafür lag eine TUSTEP-Datei »Prov« (die Abkürzung steht für den früher gebräuchlichen Begriff »Provenienzstellenverzeichnis«) vor, die noch 2015 für den PDF-Ausdruck aktualisiert worden war. An eine Vergabe an den Dienstleister zur Konversion war aufgrund der Komplexität und komplizierten Struktur der Datei nicht zu denken. So wurde eine Mitarbeiterin, die noch umfangreiche TUSTEP-Kenntnisse besitzt, mit der Vorbereitung der Konversion dieser Datei in mehreren Abschnitten über eine vom Dienstleister programmiert XML-Schnittstelle betraut.

Die nächste Baustelle waren die sogenannten »Altbestände«⁴, in deren Erschließung jahrzehntelange Arbeit im Universitätsarchiv hineingeflossen war. Diese Bestände, in denen einzelne Archivalien bis zur Vorgangsebene erschlossen sind, konnten durch ein vom Rektorat finanziertes Projekt konvertiert werden.

Aber auch wir »normalen« Archivarinnen und Archivare (Stefan Fink und Susanne Rieß-Stumm) konvertierten und

4 Unter »Altbestände« werden die Bestände bis zur Universitätsreform 1829 verstanden, Laufzeiten können jedoch bis ins 20. Jahrhundert reichen.

konvertieren bis heute fleißig kleinere und einfach strukturierte größere Bestände über Excel-Tabellen, die aus den Texten der TUSTEP-Dateien gefüllt und dann über eine Standard-Schnittstelle ins Archivinformationssystem importiert werden. Aber die Konversionsprojekte gehen (noch) nicht aus. In TUSTEP sind manche Inventare⁵ so komplex, dass sie nur über XML und nicht über Excel konvertiert werden können.

Und es stellen sich neue Herausforderungen, denen nur mit Anpassungen des Archivinformationssystem begegnet werden kann. Die Integration von Fremddaten (*Coseriu-Archiv*, Daten aus dem Projekt der Heidelberger Akademie der Wissenschaften *Theologenbriefe*⁶) ist nur durch eine Erweiterung der Formulare, die nur der Dienstleister programmieren kann, möglich. Und die Daten müssen ja nicht nur ins System hinein und dort auffindbar, sondern über die Schnittstellen auch wieder exportierbar sein. Damit kommen wir zum nächsten Thema.

- 5 Z. B. das im Rahmen eines DFG-Projektes von Monika Hagenmaier angelegte Inventar Quellen zur Geschichte der Universitätsbibliothek im Universitätsarchiv Tübingen.
- 6 <https://www.hadw-bw.de/forschung/forschungsstelle/theologenbriefwechsel-im-suedwesten-des-reichs-der-fruehen-neuzeit-1550-1620>. [Zugriff am 12. Oktober 2023]

DIE SICHTBARKEIT VERSTÄRKEN: DAS ARCHIVPORTAL-D

Von Anfang an war mein Hauptziel als neue Leiterin des Universitätsarchivs, Archivalien auffindbar zu machen. Und zwar auch für Nutzerinnen und Nutzer, die gar nicht wissen, dass sie im Universitätsarchiv Tübingen suchen müssen, um an die gewünschte Information zu gelangen.⁷

Das Universitätsarchiv Tübingen war eines der ersten Archive deutschlandweit, das Ende der 1990er Jahre Online-Findbücher veröffentlicht hatte.⁸ Aber PDF- und HTML-Findbücher waren in der Zwischenzeit überholt, Standard ist inzwischen, dass die Daten in der DDB (Deutschen Digitalen Bibliothek) und im Archivportal-D sichtbar sein müssen und von dort aus auch in die europäischen Portale *Europeana*⁹ und *Archivportal Europa*¹⁰ gelangen. In der Regel exportieren wir inzwischen routinemäßig zweimal im Jahr: neu erschlossene und neu konvertierte Bestände sowie die Daten von Beständen, in denen sich etwas verändert hat, zum Beispiel weil zu einzelnen

7 Seit dem ersten Export ins Archivportal-D führen wir eine Statistik im Posttagebuch: Vor allem personenbezogene Anfragen beziehen sich häufig auf Treffer im Archivportal-D.

8 WISCHNATH, JOHANNES MICHAEL: ARTUS und TORTE: die Internet-Findmittel des Universitätsarchivs Tübingen, in: ARCHIVAR 52 Heft 1 (1999), S. 54–55.

9 <https://www.europeana.eu/de>. [Zugriff am 12. Oktober 2023]

10 <https://www.archivesportaleurope.net/>. [Zugriff am 12. Oktober 2023]

Verzeichnungseinheiten in der Zwischenzeit Digitalisate im *OpenDigi*¹¹ veröffentlicht wurden. Oder wenn wir es geschafft haben, einzelnen Bestände mit Personennormdaten anzureichern. Die Normdatenverschlagwortung ist in der Archivcommunity sehr aktuell und wird seit drei Jahren von der GND-Agentur *LEO-BW-Regional*¹² unterstützt. Aber der Aufwand ist riesig: Wir haben die Erfahrung gemacht, dass die Erschließung mit (Personen-)Normdaten, etwa das Achtfache an Zeit benötigt. Und dabei ist die Zeit noch nicht einberechnet, die wir – mit redaktioneller Unterstützung der Institutsstelle – für die Anlage neuer Normdatensätze im System benötigen.¹³

EIN DAUERTHEMA: MAGAZINE

Zu Beginn meiner Tätigkeit besaß das Universitätsarchiv noch eine Platzreserve von 803 laufenden Metern. In den Jahren 2015 bis 2022 haben wir 1 472 laufende Meter übernommen. Wie war das möglich?

- 11 <https://idb.ub.uni-tuebingen.de/digitue/uniarchiv>. [Zugriff am 12. Oktober 2023]
- 12 https://gnd.network/Webs/gnd/DE/UeberGND/Partner/leoBWRegional/leoBWRegional_node.html. [Zugriff am 12. Oktober 2023]
- 13 Bei der GND-Agentur besteht großes Interesse an den sehr umfangreichen Daten, die das Universitätsarchiv zum Beispiel bei der Erschließung der Studierendenakten erhoben hat: Name, Vorname, Geburtsdatum, Vater (oder Mutter) und Geburts- oder Herkunftsort würden für die Anlage von Normdatensätzen genügen.

Ein richtiger Platzfresser im Archiv ist das Personalaktenzwischenarchiv. Jedes Jahr werden von der Personalabteilung die Akten der Beschäftigten abgegeben, die die Universität verlassen haben. Für die laufende Arbeit werden sie zwar nicht mehr benötigt, aber die Aufbewahrungsfrist ist noch nicht abgelaufen und der Rückgriff auf die Akten soll jederzeit möglich sein. Von diesen Ablieferungen – aus unterschiedlichen Bereichen der Personalverwaltung – müssen die Übergabelisten importiert und kontrolliert, die Akten grob entmetallisiert und signiert und abschließend verpackt und magaziniert werden.

Ein Bestand aus dem Personalaktenzwischenarchiv bot sich zur (relativ) unkomplizierten Reduzierung an: Hilfskraftakten werden bei einer späteren Tarifbeschäftigung an der Universität zwar immer wieder angefordert, werden aber für den Vertragsabschluss nicht unbedingt benötigt. Und so wurde in Absprache mit der Personalabteilung eine Bewertung in zwei Schritten vorgenommen. Zunächst einmal wurden Zufallszahlen ermittelt, so dass ein repräsentatives Sample von einem Prozent der Akten übrigblieb. Wie aber kann man verhindern, dass die Akten von künftigen Nobelpreisträgern in den Reißwolf gelangen? Ein archivfachlicher Beitrag aus dem Jahr 2010 schlägt vor, einen Ab-

gleich von Personalakten mit Wikipedia vorzunehmen.¹⁴ Dafür dürfen die Akten aber nicht zu »jung« sein, das heißt die Prominenten müssen eine Chance haben, bereits in einem eigenen Artikel gewürdigt zu sein. Der Abgleich in unserem Fall – halb technisch, halb manuell – führte zu der Auswahl von »besonderen« Akten in 253 Fällen. Der Rest der Akten aus den Jahren 1986 bis 2008 wurde kassiert und dadurch 95 laufende Meter Regalfläche gewonnen.

Auch sonst wurde in den Magazinen optimiert: Fertig verzeichnete Bestände in Stehordnern – zurzeit zum Beispiel die Presseauschnittsammlung der Hochschulkommunikation – werden in Archivboxen umgepackt (was den Bedarf an Archivboxen enorm in die Höhe trieb), womit pro Regalständer zwei laufende Meter gewonnen werden können. Die Sammlungsbestände wurden kräftig gelichtet und schon lange zur Kassation vorgesehene Sonderdrucksammlungen in Nachlassbeständen endlich kassiert. Und der »Spitzboden« in der achten Etage des Bonatzbaus wurde in Beschlag genommen. Dort werden Bestände untergebracht, die bei der Lagerung in den Registraturen feucht geworden waren. Im Klima auf dem achten Boden trocknen sie innerhalb von vier Monaten nachweislich, so dass sie anschließend in die ge-

14 ZIWES, FRANZ-JOSEF: Wikipedia und Co. statt Sisyphus? Konventionelle und digitale Hilfsmittel zur qualitativen Bewertung von Personalakten, in: *Archivar* 63 Heft 2 (2010), S. 175–178.

schlossenen Magazine umgelagert werden können. In Aussicht steht der Bezug eines weiteren Magazinraums im Untergeschoss des Neuphilologicums (Brechtbau).

Ein Ende der Aktenflut ist noch nicht absehbar. Zwar befasst sich die Universität in verschiedenen Projekten mit der Digitalisierung von Verwaltungsvorgängen. Aber bis die im Archiv Masse verursachenden Akten (Zentrale Verwaltung, Personalakten) auf einen digitalen Prozess umgestellt werden, wird es noch Jahre dauern. Die Einführung der E-Akte wird an der Universität inzwischen von der Stabsstelle *Digitale Transformation und Change-Management* vorangetrieben. Das Universitätsarchiv möchte sich dabei rechtzeitig bei den Themen *Löschung, Archivierung* und *Aktenplan* einbringen.

ELEKTRONISCHE LANGZEITARCHIVIERUNG: DIE LÖSUNG DIMAG

Die gute Zusammenarbeit zwischen den baden-württembergischen Universitätsarchiven (alle Universitäten außer Ulm besitzen ein Universitätsarchiv) findet ihren Ausdruck in den regelmäßigen Treffen,¹⁵ bei denen die unterschiedlichsten Themen – von der Beschaffung von Archivboxen

15 Vor der Corona-Pandemie fanden die Treffen an wechselnden Orten statt, inzwischen meist als Videokonferenz.

bis zum Dokumentenmanagementsystem – besprochen werden. Dadurch ist der nötige archivfachliche Austausch gewährleistet, gibt es doch Themenbereiche, in denen ein einzelnes Archiv nur schwer erfolgreich agieren kann. Ein gutes Beispiel dafür ist die elektronische Langzeitarchivierung.

Schon früh waren sich die baden-württembergischen Universitätsarchive (außer Heidelberg, das auf die Lösung des Softwareanbieters *Startext* setzt) einig: Als Verwahrort staatlichen Archivguts sollte bei der digitalen Langzeitarchivierung der Universitäten auf die Softwarelösung des Landesarchivs Baden-Württemberg, DIMAG, gesetzt werden. Ein weiterer Vorteil: Gehostet wird das System des Landesarchivs beim Zentralen Rechenzentrum der Universität Tübingen (ZDV), das bereit war, auch eine DIMAG-Instanz für die Universitätsarchive zu betreiben. Ein Projektantrag der baden-württembergischen Universitätsarchive beim Ministerium für Wissenschaft und Kunst war 2017 erfolgreich: Zwei Personalstellen – eine bei der Universität Freiburg, eine beim Rechenzentrum in Tübingen – erlaubten den Einstieg in die Welt der digitalen Langzeitarchivierung. Am Ende des Projektes waren die Produktivinstanzen für die Universitätsarchive aufgesetzt und die ersten Daten waren ingestiert.

Dabei handelte es sich jedoch im Tübinger Fall weniger um die amtliche Überlieferung der Universität als vielmehr um »Nebenschauplätze«: Vorlesungsverzeichnisse und Mo-

dulhandbücher im PDF-Format (dabei wurden erste Erfahrungen mit der massenhaften Konvertierung von Dateien nach PDF / A gesammelt), aus Bestandserhaltungsgründen digitalisierte Video- und Audioaufnahmen sowie der Inhalt von CDs und DVDs vor allem aus Nachlässen, die wir auf den nicht alterungsbeständigen Trägern gar nicht erst ins Magazin aufnehmen wollten, sowie der Inhalt einzelner Festplatten oder File-Ordner wurden bislang langzeitarchiviert.

Schauten die Berufskolleginnen und -kollegen aus den anderen Bundesländern zunächst noch neidisch in den Südwesten, so kehrten sich die Verhältnisse bald um: Den Universitätsarchiven in Hessen und Bayern gelang es, zentrale Koordinierungsstellen, finanziert von den Ministerien und durch Umlagen der Universitäten, einzurichten, während wir uns in Baden-Württemberg weiterhin mit der Erkenntnis auseinandersetzen müssen: Elektronische Langzeitarchivierung kann nicht mal eben so nebenher betrieben werden. Der Abstand zwischen Archiven, die eigenes Personal für die digitale Langzeitarchivierung beschäftigen, und Archiven, die dies nicht können, wird dabei immer größer.

Daher wurde im Jahr 2023 ein neuer Anlauf genommen: Auch die baden-württembergischen Universitätsarchive brauchen eine Koordinierungsstelle, die sich vor allem dem durch die Forderungen des Datenschutzes immer drängenderem Thema »Studierendendaten« ausschließlich widmen und die einzelnen Universitätsarchiv gezielt unterstützen kann.

UNIVERSITÄRE UND AUSSERUNIVERSITÄRE
ÖFFENTLICHKEIT

Gegenüber anderen Archivsparten haben Universitätsarchive einen Nachteil: Es ist schwierig, in der Öffentlichkeit eine Zielgruppe abseits der Wissenschaft zu definieren. Archive mit einem räumlichen Sprengel haben es einfacher: So kann ein Stadtarchiv beispielsweise eine Stadtgesellschaft mit gezielten Angeboten ansprechen. Unsere Zielgruppe ist räumlich und thematisch weit gestreut: Forscherinnen und Forscher zu bildungshistorischen Themen, Doktoranden und Doktorandinnen, für die das Universitätsarchiv Tübingen eines von vielen zu besuchenden Archiven ist, Genealoginnen und Genealogen auf den Spuren ihrer studierenden Vorfahren und Vorfahrinnen – sie alle können nicht mit einem Angebot bedient werden. Das Universitätsarchiv beteiligt sich dennoch jedes zweite Jahr am überregionalen *Tag der Archive* und findet auch eine interessierte Besucherschaft vor Ort in Tübingen. Aber häufig sind dies Personen, die mit den Beständen des Universitätsarchivs Tübingen nicht unmittelbar zu tun haben.

Daher ist es unser Ziel in der Öffentlichkeitsarbeit, nicht nur die Bekanntheit des eigenen Archivs zu fördern, sondern Kenntnisse über das Archivwesen insgesamt, über Nutzungsmöglichkeiten und Voraussetzungen für eine Nutzung zu

vermitteln.¹⁶ Dies geschieht zum einen durch Angebote an Studierende innerhalb des Lehrangebots des Instituts für Geschichtliche Landeskunde und Historische Hilfswissenschaften, wobei wir uns auf Letzteres (Paläografie und Quellenkunde) konzentrieren. Innerhalb des Fortbildungsangebots der Universitätsbibliothek sind wir jedes Semester vertreten. Mit am wichtigsten sind allerdings die Angebote an die Lehrenden: Sie können für einen Termin (90 min) mit den Studierenden ins Archiv kommen und wir informieren sie entweder allgemein über die Möglichkeiten von Archivarbeit und zeigen typische Quellen oder ermöglichen die Arbeit mit gezielt ausgewählten Archivalien zu einem Thema. Wichtig ist der Kontakt, der dadurch zu vielen Lehrenden an der Universität entsteht.

Nicht zu vernachlässigen ist auch der »Beifang« von solchen Veranstaltungen: Die Hilfskräfte des Universitätsarchivs rekrutieren sich ausschließlich aus ehemaligen Teilnehmerinnen und Teilnehmern. Auch Praktikanten und Praktikantinnen vermitteln wir gerne – sofern es ihre Studienordnung zulässt – erste Eindrücke in die Archivarbeit in einem Zeitraum von einer bis zu zwölf Wochen.

Aber auch innerhalb der Universität, vor allem im Rektorat, ist die Sichtbarkeit des Universitätsarchivs gestiegen. Ein

16 Vgl. dazu RIESS-STUMM, SUSANNE: Historische Bildungs- und archivische Öffentlichkeitsarbeit des Universitätsarchivs, in: *ub info* 6/2016, S. 7–8.

Anlass dafür war zwar eine Diskussion über die Abwägung zwischen Datenschutzgrundverordnung und Archivgesetz, aber die verbesserte Wahrnehmung des Archivs und dort vertretenen Kompetenzen zeigt sich sowohl bei der gestiegenen Zahl an Übernahmeangeboten und der Weiterleitung von Anfragen als auch bei der Beteiligung an Projekten zur Digitalisierung der Verwaltung.

DIGITALISIERUNG: PROJEKT ODER DAUERAUFGABE?

Die Forderung nach Digitalisierung ist populär und in aller Munde. Der Aufwand, der für die Online-Stellung von Archivalien für die »orts- und zeitunabhängige« Nutzung betrieben werden muss, ist jedoch nicht zu vernachlässigen. Denn mit der Digitalisierung allein ist es ja nicht getan: Archivalien müssen zuvor restauratorisch begutachtet und eventuell behandelt werden, danach müssen für die Präsentationsplattform *OpenDigi* die Digitalisate strukturiert, mit Metadaten versehen und abschließend hochgeladen werden.

Um für 5 000 laufende Meter Archivgut eine bestimmte Digitalisierungsquote zu erreichen, müssen unterschiedliche Wege eingeschlagen werden. Eine Prioritätenliste über »die wichtigsten« zu digitalisierenden Archivalien – basierend auf einer vom Vorgänger übergebenen Liste – wurde erstellt. Es fand zwar kein direkter Abgleich statt, aber sehr wahrschein-

lich entspricht sie in etwa der Prioritätenliste für die Sicherungsverfilmung in den 1960er Jahren!

Und weiter stellt sich natürlich die Frage, ob das, was Archivarinnen und Archivare für »wichtig« halten, auch das ist, was Nutzer und Nutzerinnen bevorzugt suchen. Nicht alle Nutzerinnen und Nutzer interessieren sich für die ältesten Bestände, häufig herangezogen werden zum Beispiel Akten, die für die Abfassung der Biografie einer Person benötigt werden. Aber insgesamt zeigen die langjährigen Erfahrungen aus der Nutzung, dass sich die Bestellungen doch auf einen sehr großen Signaturenraum verteilen.

Ein weiteres Kriterium für die Priorisierung kann natürlich die Bestandserhaltung sein: Für die Erhaltung von Akten aus dem 16. Jahrhundert oder von schweren gebundenen Folianten ist es einfach besser, wenn sie im Magazin ruhen und nicht für die Benutzung in den Lesesaal gefahren werden müssen.

Im Zusammenhang mit dem Projekt *OCR-BW* kommt eine weitere Überlegung ins Spiel: Für das Projekt der automatischen Handschriftenerkennung wurden unter anderem Archivalien herausgesucht, die schlecht erschlossen (z. B. viele Bände der Senatsprotokolle) oder überhaupt nicht besser erschließbar sind (z. B. Tagebücher). Hier können Digitalisate und Volltexte die Erfassung des Inhalts in den Metadaten ersetzen.

Aber zurück zur Prioritätenliste: Durch das gemeinsam mit den baden-württembergischen Universitätsarchiven

durchgeführte DFG-Projekt »Digitalisierung von Gründungsdokumenten und Statuten sowie Matrikeln und Personalverzeichnisse« konnte ein großer Teil der Liste abgearbeitet werden: Endlich müssen die überformatigen und schwergewichtigen Matrikeln für die Digitalisierung eines einzelnen Eintrags nicht mehr auf den Aufsichtsscanner im Archiv gehievt werden, sondern ruhen im Regal im Magazin. Die Einträge zu den einzelnen Studierenden sind in den Metadaten zu den Studierendenakten verzeichnet. Sie in den Digitalisaten ausfindig zu machen ist zwar nach wie vor eine Wissenschaft für sich, Nutzern und Nutzerinnen kann jedoch ohne großen Aufwand bei der Beantwortung von Anfragen der Eintrag eines Studierenden zur Verfügung gestellt werden.

Ein großer Anteil der online gestellten Digitalisate stammt weiterhin aus den Aufträgen der Nutzerinnen und Nutzer. Vor allem im Rahmen des Großprojekts der Heidelberger Akademie der Wissenschaften *Theologenbriefwechsel im Südwesten des Reichs in der Frühen Neuzeit (1550–1620)* wurden viele komplette Verzeichnungseinheiten aus dem 16. und 17. Jahrhundert (auf Kosten der Akademie) vollständig digitalisiert und stehen nun allen Nutzern und Nutzerinnen zur Verfügung.

Die planmäßige Digitalisierung soll jedoch trotz des Endes des vom Ministerium geförderten Projekts *Dokumentenerbe digital* fortgesetzt werden. Ein neues Drittmittelprojekt ist in Planung: Die am häufigsten nachgefragten Akten aus

den älteren Personalaktenbeständen sollen systematisch digitalisiert werden. Zusammen mit der Verschlagwortung der Titelaufnahmen mit Personennormdaten wäre dies ein messbarer Gewinn für die Nutzerinnen und Nutzer.

DAS UNIVERSITÄTSARCHIV IN DER UB

2015 war mit dem Wechsel an der Spitze des Universitätsarchivs auch ein organisatorischer Umbruch verbunden: Nachdem das Archiv 50 Jahre lang direkt dem Rektor oder Präsidenten unterstellt war, wurde es nun als Abteilung in die Universitätsbibliothek eingegliedert, unter deren Dach – dem Bonatzbau – es seit seiner Gründung 1965 untergebracht war.¹⁷

Zusammenarbeit zwischen der Universitätsbibliothek und dem Universitätsarchiv gab es schon vor 2015: Im Handschriftenlesesaal wurden schon Archivalien vorgelegt, als er noch im Historischen Lesesaal des Bonatzbaus beheimatet war, und die Bände der Dienstbibliothek mit dem Schwerpunkt Archivwissenschaft und Universitätsgeschichte wurden seit 1990 im Online-Katalog der Universitätsbibliothek nachgewiesen. Aber Aufträge an das Digitalisierungszentrums wurden wie »Fremdaufträge« behandelt und die In-

17 Zum Universitätsarchiv 1965–2015 vgl. WISCHNATH, J. M.: »Es hat gezeigt ...«, wie Fußnote 1.

anspruchnahme der Restaurierungswerkstatt für Archivalien war nicht möglich. Nach einer kurzen – »ruckeligen« – Übergangszeit nach der Eingliederung wurden die Vorteile für das Universitätsarchiv vor allem im nicht-archivischen Bereich schnell deutlich: bei der Dienstbibliothek mit Monografien und Zeitschriften, bei der Rechnungsstellung und der Beschaffung durch die Verwaltung und vor allem beim Support durch die Bibliotheks-IT. Und ob ein selbstständiges Archiv bei der Anmeldung von Bedarf an neuen Magazinflächen so erfolgreich gewesen wäre, kann bezweifelt werden.

Es gibt aber auch noch »Reste« der alten Organisation: Wir verwahren unser eigenes Werkzeug, sind als Kassenannahmestelle ausgewiesen und verwalten unsere Schlüssel selbstständig. Vor allem aber können wir in den Räumen des Archivs an einem vom FID Theologie ausgesonderten Aufsichtsscanner Aufträge für die Nutzer und Nutzerinnen bearbeiten, die keine vollständigen Archivalieneinheiten, sondern nur einzelne Seiten gescannt haben möchten – von uns intern »Schnipseldigitalisierung« genannt. Dies erleichtert Rückfragen zu den Aufträgen und entlastet gleichzeitig das Digitalisierungszentrum.

Seit acht Jahren erreichen mich immer wieder Anfragen von Kolleginnen und Kollegen aus Archiven: »Bei uns stehen Umstrukturierungen an. Wie sind denn Eure Erfahrungen als Universitätsarchiv in einer Bibliothek?« Und ich kann sagen: Diese sind positiv. Und dies nicht nur, weil der Etat einer Universitätsbibliothek so groß ist, dass die Bestel-

lung von 100 Archivboxen mehr oder weniger nicht ins Gewicht fällt.

Schon zu Anfang meiner Berufslaufbahn war ich durch das Projekt Kalliope und die Beteiligung an der Überarbeitung der RNA (Regeln für die Erschließung von Nachlässen und Autografen) das erste Mal mit den unterschiedlichen Erschließungstraditionen in Archiven und Bibliotheken befasst. Das Thema beschäftigt und fasziniert mich weiterhin und ich freue mich, dass ich an einer Schnittstelle arbeite, an der man Wissen und Verständnis für die Vorgehensweise der jeweils anderen Sparte wecken und teilen kann.

NON SCHOLAE SED BIBLIOTHECAE ...

AUS- UND WEITERBILDUNG IM WANDEL DER ZEIT

Wobei – was heißt im Wandel der Zeit? Im Vergleich zu den Umstrukturierungen größerer Abteilungen oder zum Aufbau ganz neuer Arbeitsbereiche war dieses Feld sicherlich von etwas mehr Kontinuität geprägt. Lediglich die Ausbildungsleitungen wechselten öfter in der Amtszeit von Marianne Dörr – von Renke Siems über Hennecke Noell, Christine Rudolf, Karin Arnold, Kerstin Strotmann und Timotheus Kim bis hin zu uns. Nichtsdestoweniger möchten wir auch hier einige Punkte und Entwicklungen herausgreifen, mit dem einen oder anderen Ausblick auf die Zukunft, für welche Aus- und Weiterbildung ja wesentlich stattfinden.

WIR BILDEN AUS

Fangen wir mit den Jüngsten an: In der FaMi-Ausbildung konnten wir bisher noch problemlos alle zwei Jahre unsere

Ausbildungsstellen besetzen, immer wieder auch mit männlichen Bewerbern, was in unserer Branche ja nicht selbstverständlich ist.

Dem allgemein nachlassenden Interesse an Ausbildungsstellen im öffentlichen Dienst versuchen wir mit einem breit gefächerten Praktikumsangebot und mit Aktionstagen wie zum Beispiel dem Boys' Day zu begegnen. Künftig muss hier vielleicht auch darüber nachgedacht werden, durch Ausbildungsmessen und Azubi-Speed-Datings unseren Ausbildungsberuf und unsere Institution bei Schülerinnen und Schülern aus der Region bekannter zu machen. Positiv zu verzeichnen ist hier die neu initiierte Auszubildendeninitiative der Universität und des Personalrats. Das erhoffte Ziel hierbei ist, durch eine gebündelte Aus- und Weiterbildungsstrategie künftige Fachkräfte selbst zu generieren und auch an die Universität zu binden.

Die sinkenden Studierendenzahlen an der Hochschule für Medien in Stuttgart (HdM) sorgten in den letzten Jahren vielerorts für Nachwuchsprobleme, zumal gleichzeitig eine Pensionierungswelle lief. Tübingen war dabei nicht am drastischsten betroffen im Ländle, ein Faktor hierbei mag die Nähe zu Stuttgart sein. Über die Jahre absolvierten zahlreiche Studierende ihre Kurz- und Langzeitpraktika bei uns; diese können, wenn sie interessant gestaltet werden, ein Mittel der dauerhaften Personalgewinnung sein. Mit dieser Motivation wurden auch viele Praktika organisiert für Studierende jenseits der HdM, für Referendare und Referendarinnen anderer

Einrichtungen und Masterstudierende, für Schülerinnen und Schüler und Auszubildende, hin und wieder sogar für interessierte Kollegen und Kolleginnen aus dem Ausland – wobei hier vor allem der Austauschgedanke im Vordergrund stand. Mittelfristig wäre außerdem die Rückkehr zu einem Ausbildungsmodell mit Bezahlung für den gehobenen Dienst wünschenswert, wie es immerhin in FaMI-Ausbildung und Referendariat weiter welche gibt. Mit dem neuen praxisintegrierenden Studium geht die HdM in diese Richtung, allerdings bleibt die Finanzierung soweit an den Häusern hängen und die Resonanz verhalten.

Geld allein reicht freilich nicht aus, je mehr der Arbeitsmarkt sich zugunsten der Arbeitnehmer entwickelt. Selbst die Bewerbungen auf Referendariatsausschreibungen mit geisteswissenschaftlichem Profil sind vielerorts drastisch zurückgegangen – von den MINT-Fächern oder Jura ganz zu schweigen. Es ist keine Selbstverständlichkeit, dass – wie in Tübingen bislang – stets die Referendariatsstellen besetzt werden können. Die ebenso wenig überall selbstverständliche Praxis, im Rahmen der stellentechnischen Möglichkeiten eine Übernahme oder gar Verbeamtung direkt im Anschluss an die Ausbildung in Aussicht zu stellen, dürfte hier sicher hilfreich (gewesen) sein. Jedenfalls wird es künftig zunehmend darauf ankommen, dem Publikum neben den allgemeinen Vorteilen des öffentlichen Diensts viel stärker und auf zielführenden Kanälen ein realistisches, das heißt modernes Berufsbild zu vermitteln. Wer nicht zufällig persönliche Kontakte ins Bibliothekswesen hat,

hat oftmals völlig antiquierte Vorstellungen von der Arbeit dort. Auch deren sinnstiftender *Purpose*, der scheinbar im Verhältnis zu monetären Anreizen in der kommenden Generation wichtiger wird, muss besser herausgestellt werden. Gleiches gilt für das Stichwort Familienfreundlichkeit, welche nicht in allen Ausbildungsmodi gleichermaßen ausgeprägt ist. Die theoretische Ausbildung in München etwa soll – wenn auch erste Schritte in Richtung Modernisierung von Inhalten und Digitalisierung der Lehre gemacht wurden – bei manchen Bewerberinnen und Bewerbern schon ein Ausschlusskriterium gewesen sein. Um diesen Abschnitt indes aus Tübinger Sicht positiv zu beenden: So weit wir dies aus eigener Erfahrung und Gesprächen sagen können, haben die Referendare und Referendarinnen das Klima an der UB vom Bewerbungsgespräch bis hin zur Bearbeitung von eigenen Projekten als eines der Wertschätzung und auf Augenhöhe empfunden – in der Runde der Ausbildungsleitungen oder der VDB-Kommission für berufliche Qualifikation hört man leider immer wieder von Fällen, in denen sich Personen im Referendariat als günstige Hilfskräfte ausgebeutet fühlten. Dafür spricht nicht zuletzt, dass doch einige nach dem Examen in unterschiedlichsten Funktionen wieder an die UB zurückgekehrt sind.

Gleichwohl wird es über alle Dienstebenen hinweg zentral sein, auch die Integration von Quereinsteigerinnen und -einsteigern zu ermöglichen: Von der Stellenausschreibung bis hin zum *Training on the Job* – und damit sind wir auch schon bei unserem zweiten Thema.

FORTBILDUNGEN – AN DER UB UND DARÜBER HINAUS

Das lebenslange Lernen hat seit den 2000ern sicher nicht nur als Schlagwort an Bedeutung gewonnen. Durch die sich mit der Digitalisierung rasch wandelnden Anforderungen an die Beschäftigten – dies betrifft sowohl radikale Veränderungen konventioneller Geschäftsbereiche durch Technologie als auch neuartige Tätigkeitsfelder wie das E-Learning oder Forschungsdatenmanagement – haben sich Lernbedarfe ergeben, die mitunter in der Ausbildung gar nicht so schnell wie nötig abgebildet werden konnten. Und angesichts der verhältnismäßig geringen Personalfuktuation im Bibliothekssektor hätte das auch nur bedingt geholfen. Somit ist die Weiterbildung gerade an wissenschaftlichen Bibliotheken schon lange unverzichtbar, und nach der Durchdringung aller Arbeitsbereiche von Internettechnologien hat der nächste *Turn* mit dem Vormarsch der künstlichen Intelligenz schon begonnen.

Im Lauf der Zeit wurden auch in Tübingen verschiedene interne Fortbildungsformate eingeführt, wobei allen voran der sogenannte *Jour Fixe* zu nennen ist, der seit 2010 mit meist monatlicher Frequenz zahllose Ausgaben erlebt hat. Hierbei entwickelte sich eine bemerkenswerte inhaltliche Bandbreite: Das Spektrum reichte von sehr einschlägigen, wenngleich (zunächst) neueren bibliothekarischen Konzepten wie der Hybriden Bibliothek über erst entstehen-

de Bereiche wie Digital Humanities bis hin zu Verschwörungstheorien – oder was immer an der Universität beziehungsweise in der Wissenschaft an Themen sich auftun ließ, das unmittel- oder auch mal eher mittelbar Bibliothekare und Bibliothekarinnen interessieren könnte. Eine etwas kürzere Lebenszeit hatten trotz vieler guter Ideen – oft im Sinne von *Work Hacks* – die *Coffee Lectures*, die erst kurz vor Beginn der Corona-Pandemie das Licht der Welt erblickt und zudem die Abordnung von Renke Siems zu verkraften hatten. Mit umso größerer Reichweite im Online-Format (in so einem Zoom-Raum haben doch mehr Leute Platz als in unserem altherwürdigen Schulungsraum) wurde der Jour Fixe von Markus Wust durch die Pandemie fortgeführt und erfreut sich bis heute großer Beliebtheit – gerade auch bei den Kolleginnen und Kollegen in den Fachbibliotheken des Tübinger Bibliothekssystems. Seit ein paar Jahren findet außerdem der Tech Talk statt – ein geringfügig kürzeres Format, bei dem es, wie der Name vermuten lässt, vor allem um technisch-informatische Inhalte und Tools geht. In letzter Zeit hat auch die Universität Tübingen insgesamt ihre Bemühungen in der Personalentwicklung merklich verstärkt und beeindruckende Fortbildungsprogramme auf die Beine gestellt, die auch von den Bibliotheksmitarbeitern und -mitarbeiterinnen rege genutzt wurden.

Solche oder ähnliche Angebote sind auch an anderen Einrichtungen vergleichbarer Größe anzutreffen. In den letzten Jahren von Marianne Dörrens Amtszeit konnte je-

doch noch etwas geschaffen werden, das aus der Reihe fällt, weil es weit über Tübingen hinaus geht. Mitte 2021 wurde an der UB das zunächst am BSZ in Konstanz angesiedelte Projekt *bwWeiterbildung* übernommen. Dieses wurde bis Ende 2022 auf Antrag der Arbeitsgruppe der Direktorinnen und Direktoren der Universitäts- und Landesbibliotheken Baden-Württembergs (AG BibDir) vom Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst gefördert. Es diente dem Aufbau einer Koordinierungsstelle für die Fort- und Weiterbildung an wissenschaftlichen Bibliotheken in Trägerschaft des Landes. Hauptzielgruppe sind alle dort Beschäftigten, auch und gerade auf den Ebenen des mittleren und gehobenen Dienstes. Die Arbeit der Stelle hat seither zwei wesentliche Pfeiler: Einerseits wird ein thematisch strukturierter, semesterlich aktualisierter Überblick über bereits bestehende Angebote geschaffen, damit sie gebündelt leichter auffindbar und zugänglich werden. Andererseits werden diese bedarfsorientiert ergänzt durch von der Koordinierungsstelle organisierte Fortbildungen – schwerpunktmäßig, aber nicht nur in den Bereichen IT-/Datenkompetenz und neuere Dienstleistungen (z. B. bezüglich E-Learning oder Forschungsdatenmanagement), die im Zuge der Digitalisierung aller Arbeitsfelder auch an Bibliotheken ständig an Bedeutung gewinnen. Die ersten Programme mit mehreren Dutzend Veranstaltungen und einem Mix bei den Dozierenden von Kollegen und Kolleginnen aus dem Bibliothekswesen und Expertinnen und Experten aus dem privaten Sektor wurden

so gut angenommen, dass ein Betrieb der Stelle über den Förderzeitraum hinaus möglich wurde. Um die Teilnahme für Beschäftigte zeitlich und finanziell möglichst niedrigschwellig zu gestalten, wird, wo immer möglich und von den vermittelten Inhalten her sinnvoll, auf Onlineveranstaltungen gesetzt. Corona war ohnehin ein Gamechanger, was die Umstellung von Weiterbildungen auf digitale Formate angeht, und man darf gespannt sein, welche überraschenden Entwicklungen die Zukunft auch für dieses Feld bereithält.

Nicht zu vergessen ist schließlich, dass mit dem Netzwerk Informationskompetenz der baden-württembergischen Hochschul- und Landesbibliotheken (NIK-BW) unter Marianne Dörr eine weitere standortübergreifende Struktur über viele Jahre von Tübingen aus geleitet wurde, über die regelmäßig Fortbildungsveranstaltungen organisiert wurden.

Marianne Dörr hat sich also zweifelsohne in diesem Bereich überdurchschnittlich engagiert und dafür gebührt ihr der Dank zahlreicher Teilnehmer und Teilnehmerinnen an den daraus resultierenden Weiterbildungen.

WENN ZUSAMMENWÄCHST,
WAS ZUSAMMENGEHÖRT:
DAS DEZENTRALE
BIBLIOTHEKSSYSTEM
DER UNIVERSITÄT TÜBINGEN
(2003–2023)

Im Jahr 2003 befasste sich Ulrich Schapka¹ mit dem Strukturwandel des Bibliothekssystems der Universität Tübingen, der durch die Novellierung des Universitätsgesetzes (2000) und den Empfehlungen der Konferenz der Landesrektorinnen und Landesrektoren zur Verbesserung der Situation der Universitätsbibliotheken (2003) eingeleitet worden war. Die Inhalte der geforderten Reformen sah er im Wesentlichen in »einer tatsächlichen Zusammenführung der dezentralen Bibliotheken mit der Universitätsbibliothek, der Vereinheitlichung der Geschäftsgänge, der Erwerbung und des Personals«. Wo die Bildung größerer Bibliothekseinheiten durch

1 1993–2003 Stellvertretender Direktor UB Tübingen, 2003–2008 Leitender Direktor UB Tübingen.

Baumaßnahmen nicht möglich seien, sollten »virtuelle Verwaltungsverbünde eine Übergangslösung schaffen«.²

Zwanzig Jahre sind seither vergangen. Das Universitätsgesetz (UG) wurde 2005 durch das Landeshochschulgesetz (LHG) abgelöst. Während § 30 UG idF vom 1. Februar 2000 die Universitätsbibliothek und die Bibliotheken der sonstigen Einrichtung noch als voneinander getrennte Einheiten betrachtete und lediglich festlegte, dass »die Zentralbibliothek und die Bibliotheken der sonstigen Einrichtungen [...] ein einheitliches Bibliothekssystem« bilden, forderte § 28 LHG idF vom 1. Januar 2005 die Hochschulen auf, »ein einheitliches Informationszentrum nach den Grundsätzen der funktionalen Einschichtigkeit« zu bilden. Damit wurde dem Umstand Rechnung getragen, dass die Umwandlung der zweischichtigen Bibliothekssysteme an den alten Universitäten in eine tatsächliche Einschichtigkeit, wie sie in den Universitäts-Neugründungen nach 1960 umgesetzt wurden, aufgrund der historisch gewachsenen Struktur nicht möglich war. Inzwischen scheint der Gesetzgeber diese Reform jedoch als beendet anzusehen. In der aktuellen Fassung des LHG taucht der Begriff der funktionalen Einschichtigkeit

- 2 SCHAPKA, ULRICH: Zum Stand des Tübinger Bibliothekssystems, in: »Fest-Platte«: Beiträge aus der Universitätsbibliothek Tübingen für Berndt von Egidy anlässlich seines Ausscheidens aus dem aktiven Bibliotheksdienst im Juli 2003, hrsg. von Bettina Fiand u. a. Tübingen 2003, S. 111 f.

nicht mehr auf, nach § 28 Abs. 3, S. 1, Nr. 1 LHG idF vom 17. Dezember 2020 wird in Bezug auf die organisatorische Gliederung nur noch festgestellt, dass die Hochschulen zur Informationsversorgung ein »einheitliches Informationszentrum« bilden.

Lässt sich die Vermutung, dass die funktionale Einschichtigkeit erreicht zu sein scheint, auf das Bibliothekssystem der Universität Tübingen übertragen? Wie ist der Stand im Jahr 2023? Die folgende Untersuchung befasst sich mit den Fragen der räumlichen und organisatorischen Konzentration, der Stellenzuordnung, der Harmonisierung von Geschäftsgängen, Arbeitsmitteln und Dienstleistungen sowie der Frage, wie die Zusammenarbeit im Bibliothekssystem aktuell ausgestaltet ist.

RÄUMLICHE KONZENTRATION

Die Bildung von größeren und leistungsfähigeren Einheiten im dezentralen Bibliothekssystem wurde bereits vor Jahrzehnten von der DFG in ihren Empfehlungen zur Zusammenarbeit von Hochschulbibliothek und Institutsbibliotheken gefordert.³

3 Deutsche Forschungsgemeinschaft: Empfehlungen für die Zusammenarbeit zwischen Hochschulbibliothek und Institutsbibliotheken. Bonn-Bad Godesberg 1970, S. 30.

Obwohl eine räumliche Neuordnung in einer alten traditionsreichen Universität mit einer Vielzahl von Standorten im gesamten Stadtgebiet schwierig ist, ist die Zahl der dezentral angesiedelten Fachbibliotheken in Tübingen in den letzten Jahren geschrumpft. Neben den von Schapka bereits aufgeführten Zusammenlegungen, die größtenteils realisiert werden konnten,⁴ führten weitere baulichen und organisatorischen Veränderungen zu einer nochmaligen Reduzierung.⁵ Während Schapka noch 78 dezentrale Fachbibliotheken im Jahr 2003 anführt, bestehen im August 2023 lediglich noch 34 Bibliotheken.

Diese Zahl wird sich bis 2025 durch die geplante Integration der politikwissenschaftlichen Bibliothek in die WiSoPol-Bibliothek im sanierten Gebäude Mohlstraße 36 (voraussichtlich 2024) sowie durch den Einzug der sechs Abteilungsbibliotheken des Asien-Orient-Instituts (AOI) in den

- 4 SCHAPKA, FS von Egidy, S. 108; nicht realisiert wurden der Neubau eines Juridicums, der zusammen mit der Juristischen Fakultätsbibliothek auch die Bibliothek des Instituts für Kriminologie aufnehmen sollte, die Naturwissenschaftliche Zentralbibliothek auf der Morgenstelle sowie die Bibliotheken für Geowissenschaften und für die geschichtswissenschaftlichen Fächer.
- 5 Auflösung bzw. Stilllegung von kleineren Klinikbibliotheken; Auflösung der Geowissenschaftlichen Bibliothek mit den Standorten Hölderlinstr. 12 und Wilhelmstr. 50 (2020); Räumliche Zusammenfassung der wirtschaftswissenschaftlichen und der soziologischen Bestände in der WiSoPol-Bibliothek (2023).

Bibliotheksneubau Schleichstraße 12 (voraussichtlich 2025) auf 28 Fachbibliotheken reduzieren.

Eine weitere bauliche Konzentration der dezentralen Fachbibliotheken ist mittelfristig nicht absehbar. Zwar stehen durch einzelne Baumaßnahmen neue oder zumindest sanierte Flächen für einzelne Bibliotheken zur Verfügung, eine Zusammenlegung mit anderen Beständen ist hiermit jedoch nicht verbunden: Im Frühjahr 2024 wird das Zentrum für Islamische Theologie (ZiTh) in den Neubau Liebermeisterstraße 18 einziehen und dort auch neue Bibliotheksflächen erhalten; voraussichtlich im Herbst des Jahres kann nach Abschluss der aktuell laufenden Sanierungsmaßnahmen die Bibliothek des Geographischen Instituts in der Rümelinstraße 23 auf verkleinerten Flächen wiedereröffnet werden; darüber hinaus steht in den nächsten zwei Jahren der Umzug der Bibliothek des Internationalen Zentrums für Ethik in den Wissenschaften (IZEW) in einen renovierten Bereich des Lothar-Meyer-Baus, Wilhelmstraße 56, an; ab voraussichtlich 2025 wird ferner im Rahmen des Cyber-Valley-Bauvorhabens mit dem zweiten Bauabschnitt ein Bestandsgebäude auf der Oberen Viehweide für die Bibliothek des Fachbereichs Informatik, die bislang noch im Verfügungsgebäude Sand untergebracht ist, umgestaltet (Einzug voraussichtlich 2027/28).

Ungelöst ist demgegenüber die unbefriedigende Situation der bislang getrennt verwalteten historischen Institutsbibliotheken. Ihre dringend erforderliche räumliche Zu-

sammenlegung, die eine Zusammenführung der Bestände und einen gemeinsamen großen Lernplatzbereich für Studierende aller historischen Teilgebiete ermöglichen würde, ist an ihrem aktuellen Standort im Hegelbau, Wilhelmstraße 36, nicht umsetzbar. In der Campus-Bauplanung der Universität taucht der Neubau eines Historicums zwar, wie auch der Neubau eines Juridicums, immer wieder auf, allerdings mit ungewisser Zeitperspektive und wechselnder Priorisierung.

ORGANISATORISCHE KONZENTRATION

Um abseits von baulichen Lösungen die dezentralen Fachbibliotheken enger an die Universitätsbibliothek (UB) anzubinden und damit ein koordiniertes, effizient arbeitendes universitäres Bibliothekssystem zu gewährleisten, sah Schapka die Lösung in virtuellen Verwaltungsverbänden.⁶

Ein ähnliches Prinzip verfolgt die UB mit der Bildung von Clustern, in denen räumlich oder inhaltlich benachbarte Bibliotheken organisatorisch zusammengefasst und bibliotheksfachlich koordiniert werden. Ein erstes Cluster wurde 2021 auf dem Schloss gebildet. Die Bibliothekarin des Ludwig-Uhland-Instituts für Empirische Kulturwissenschaften wurde als Leiterin und Koordinatorin aller Schlossbiblio-

6 SCHAPKA, FS von Egidy, S. 112.

theiken⁷ eingesetzt. Ihr Auftrag besteht darin, die Benutzungsregeln der bislang überwiegend eigenständig agierenden Schlossbibliotheken zu harmonisieren, für einen regelmäßigen informellen Austausch zwischen diesen Bibliotheken zu sorgen sowie Vertretungsregelungen zu gewährleisten. Sie ist ferner Ansprechpartnerin für die Lehrstühle und Institute im Schloss in Bezug auf Grundsatzfragen wie Benutzungsmodalitäten und baulich-räumliche Fragen.

Ähnliche Cluster sollen auf dem Campus der Theologien, in der Altstadt, im Klinikbereich sowie für die Fachbibliotheken Morgenstelle und Cyber Valley entstehen.

STELLENZUORDNUNG

Ein Hauptmerkmal zweischichtiger Bibliothekssysteme ist die Verortung des bibliothekarischen Personals im Stellenplan der Fakultäten mit den jeweiligen Dekaninnen und Dekane als Dienstvorgesetzten. Obwohl mit der Novellierung des Universitätsgesetzes zum 1. Februar 2000 erstmals festgelegt wurde, dass der Direktor oder die Direktorin der

- 7 Bereichsbibliothek Schloss Nord mit den Abteilungen Ägyptologie, Altorientalistik und Archäologie des Mittelmeerraumes, Bibliothek des Instituts für Ethnologie, Bibliothek Jüngere Urgeschichte und Frühgeschichte, Bibliothek Ältere Urgeschichte und Quartärökologie, Bibliothek des Ludwig-Uhland-Instituts für Empirische Kulturwissenschaften.

UB Vorgesetzter beziehungsweise Vorgesetzte aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Bibliothekssystems ist, änderte sich in der Universität Tübingen zunächst nur wenig. Die bibliothekarischen Stellen verblieben größtenteils weiter in den Fakultäten, wurden dort in manchen Fällen als Reservoir für auferlegte Stellenabgaben verwendet und standen insbesondere für einen flexiblen Personaleinsatz im Bibliothekssystem nicht zur Verfügung. Der Rechnungshof kam daher in seinem Bericht *Untersuchung der Universitätsbibliotheken* vom März 2008 zu dem Ergebnis, dass die UB Tübingen die »leistungsfähige Zentrale eines insgesamt unübersichtlich organisierten Bibliothekssystems« ist und dass dieses »historisch gewachsene Nebeneinander von Instituts- und Teilbibliotheken [...] einen zu hohen Ressourceneinsatz« verursache.⁸

Die UB, ab 2008 unter Leitung der Direktorin Marianne Dörr, versuchte in der Folge mehrfach, die Überführung der bibliothekarischen Stellen an die UB zu erreichen. Die Vorstöße blieben aber aufgrund des Widerstands der Fakultätsleitungen und des dezentral tätigen Bibliothekspersonals zunächst erfolglos. Erst 2016 konnte die UB-Leitung einen Rektoratsbeschluss erwirken, durch den »eine sukzessive Zuordnung frei werdender Stellen an die UB« angeordnet

8 Rechnungshof Baden-Württemberg: Untersuchung der Universitätsbibliotheken. 2008, S. 7 [internes Papier].

wurde. In der Folge wurden zunächst einzelne frei werdende Bibliotheksstellen in dezentralen Fachbibliotheken der UB zugeordnet. Die Neubesetzung der Stellen, die Aufgabenzuweisung und die Einarbeitung der neuen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen erfolgte anschließend durch die UB.

In Bibliotheken mit größerem Stamm an Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und in Fakultäten mit mehreren Fachbibliotheken wurde die Stellenbewirtschaftung durch die zunehmende Vermischung von fakultätseigenen und UB-Stellen allerdings immer unübersichtlicher. Die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät griff daher als erste Großfakultät 2020 einen Vorschlag der UB-Leitung auf, auch alle noch mit Bibliothekspersonal besetzten Stellen der Fakultät an die UB zu übergeben. Ebenfalls 2020 wurden im Zusammenhang mit der Neubesetzung der Leitungsstelle in der Brechtbau-Bibliothek und deren Zuordnung an die UB auch die Stellen der weiteren Bibliotheksmitarbeiterinnen und -mitarbeiter an die UB übergeben. Es folgten 2022 die Stellen des Theologicums (Bibliothek der zwei theologischen Fakultäten) und 2023 des Juristischen Seminars, jeweils ebenfalls nach einem Wechsel in der Bibliotheksleitung, sowie die letzte verbliebene Bibliotheksstelle der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät.

Die Zuordnung der Bibliotheksstellen zur UB ist somit weitestgehend abgeschlossen. Lediglich drei von aktuell knapp 32 bibliothekarischen Stellen (Beschäftigte der TV-L Entgr. 5 und höher) wurden der UB noch nicht zugeordnet.

In Bezug auf die Aufsichtsstellen ist die Situation uneinheitlich. Sofern die dezentralen Fachbibliotheken über eigene Stellen für Aufsichtskräfte verfügen (in der Regel TV-L Entgr. 2), werden diese bislang gleichzeitig mit der Übertragung der bibliothekarischen Stellen der UB oder bei Freiwerden zugewiesen. Da einige neu zugeordnete Aufsichtskräfte auch für Aufgaben außerhalb des Bibliotheksbetriebs zuständig sind, wie Gebäudeschließung oder Postentgegennahme, waren in der Folge Gespräche mit den Fachbereichen über die Fortführung oder anderweitige Übernahme der Aufgaben erforderlich. Bei den noch nicht zugeordneten Aufsichtsstellen wird die UB daher künftig im Einzelfall abwägen, ob eine Übertragung gewollt ist.

HARMONISIERUNG DER DIENSTLEISTUNGEN

Die Maßnahmen der letzten Jahre ermöglichten es der UB, das Bibliothekssystem der Universität Tübingen an die Herausforderung eines sich ständig wandelnden Bibliothekswezens anzupassen.

Während früher die Frage eines zentralen Nachweises der Bestände und die Erwerbungs Kooperation im Hinblick auf einen effizienten Mitteleinsatz wichtig waren, stehen die universitären Bibliothekssysteme heute vor einer grundlegenden Neuausrichtung in Bezug auf die Nutzung. Es geht

insbesondere um Lernplatzangebot und Gewährleistung von Öffnungszeiten.

Studierende brauchen immer weniger gedruckte Literatur, sie brauchen Arbeitsplätze. Nach pandemiebedingten Online-Vorlesungen und Benutzungseinschränkungen in den Universitätsbibliotheken drängen die Studierenden zurück in die Bibliotheken. Im Sommersemester 2023 musste die UB feststellen, dass die studentischen Arbeitsplätze in ihrem Gebäude nicht mehr ausreichten. Es gab vor allem einen Engpass bei Gruppenarbeitsplätzen. Gewünscht wurden Arbeitsplätze, an denen sich die Studierenden zusammen mit Lernpartnerinnen und -partnern treffen und reden können. Stillarbeitsbereiche, wie sie in dezentralen Bibliotheken derzeit noch überwiegen, kommen für dieses gemeinsame Lernen daher in der Regel nicht in Betracht.

Um die Attraktivität der dezentralen Bibliotheksbereiche zu steigern, verfolgt die UB daher das Ziel, auch im dezentralen Bibliotheksbereich moderne studentische Lernplätze einzurichten, also unterschiedlich gestaltete Arbeitsplätze (Tisch / Stuhl-Plätze, Sofa / Tisch-Plätze, höhenverstellbare Arbeitsplätze, Steharbeitsplätze, Hocker, Sessel, Sitzbälle), Einzelarbeitsplätze und Gruppenarbeitsplätze, Arbeitsplätze im Kommunikationsbereich und beruhigten Bereich, hochwertige, moderne Möbelauswahl. Bei der Planung der WiSoPol-Bibliothek für den Wiederbezug des sanierten Gebäudes Mohlstraße 36 konnten diese Prinzipien erstmals umgesetzt werden.

Ein solches Konzept erfordert neben den Flächen für Arbeitsplätze insbesondere eine gute Strom- und WLAN-Versorgung, neue Beleuchtungskonzepte und eine Auffrischung (Renovierung) der Räume. Die Umsetzung erfolgt daher am ehesten im Rahmen von Baumaßnahmen mit entsprechender Mittelausstattung.⁹ Falls die Flächen für solche Arbeitsplätze nicht genügen, müssen hier gegebenenfalls umfangreiche Aussonderungsaktionen in enger Abstimmung mit den Fachbereichen vorgenommen werden. Die Expertise der UB in Bezug auf studentische Lernplätze wird inzwischen auch bei der Einrichtung von Lernbereichen außerhalb der Bibliotheken genutzt, wie beispielsweise bei der Planung der neuen studentischen Lernbereiche in den Mensagebäuden Tal und Morgenstelle.¹⁰

- 9 Aktuell sind weitere Lernbereiche oder Neumöblierungen in folgenden Bibliotheken geplant: Brechtbau-Bibliothek, Bibliotheksneubau Asien-Orient-Institut, Neubau des Zentrums für Islamische Theologie, Bibliothek des Geographischen Instituts, Lernumgebung für die Examensvorbereitung im Juristischen Seminar, Informatik-Bibliothek Cyber Valley Bauabschnitt 2, Schlossbibliotheken.
- 10 Im Campus Morgenstelle wird auf der ehemaligen Osiander-Fläche innerhalb des Mensagebäudes ein großes Lernzentrum mit etwa 80 unterschiedlich gestalteten Arbeitsplätzen eingerichtet (Realisierung voraussichtlich 2024). Ferner entstehen im Universitätsbereich Tal im Zuge der Sanierung der Baumgarten-Mensa etwa 80 studentische Lernplätze (Neueröffnung voraussichtlich Herbst 2024). Bei beiden Baumaßnahmen wurde die UB bereits in der Planungsphase einbezogen.

Gleichzeitig stellen wir fest, dass in den dezentralen Bibliotheken die traditionellen Aufgaben des bibliothekarischen Fachpersonals beständig abnehmen: In vielen Fächern werden weniger Monografien gekauft,¹¹ die Zeitschriften sind größtenteils elektronisch vorhanden und werden zentral von der UB verhandelt und lizenziert. Da die Studierenden immer seltener Hilfe bei der Bibliotheksnutzung benötigen, nimmt auch die Bedeutung der Auskunft und der Informationsvermittlung in den dezentralen Bibliotheken ab. Bei der Neubesetzung von Stellen müssen diese Entwicklungen künftig berücksichtigt und freie Kapazitäten für die Betreuung anderer Bibliotheksbereiche (Clusterbibliotheken) oder für eine Mitarbeit in der UB genutzt werden. Ein besonderes Augenmerk ist auf das Fachpersonal in OPLs zu legen. Eine Mitarbeit in anderen Bibliotheken verhindert die Isolation der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und sichert ein gemeinsames Niveau der bibliothekarischen Dienstleistungen.

Das schwindende Interesse der Studierenden an gedruckten Büchern wirkt sich auch auf die Notwendigkeit von Aufsichtstheken aus. Wenn Studierende primär in die Bibliothek gehen, um Arbeitsplätze zu nutzen, brauchen sie seltener eine Hilfestellung bei der Büchersuche, ist die Ge-

11 Laut Jahresgesamtsstatistik der dezentralen Bibliotheken ging die Erwerbung monografischer Literatur in den Jahren 2016 bis 2022 um 28,5 % zurück.

fahr von Buchdiebstählen geringer. Folglich ist es immer weniger gerechtfertigt, die Öffnung einer Bibliothek von den personellen Kapazitäten für einen Aufsichtsplatz abhängig zu machen. Die UB beabsichtigt stattdessen, mit einem personallosen Betrieb die Öffnungszeiten in den dezentralen Bibliotheken auszuweiten und den Zugang zu den studentischen Lernplätzen von früh bis spät zu gewährleisten. Nach dem Modell der Medizinischen Bibliothek der Universität Tübingen, die bereits seit mehreren Jahren erfolgreich eine personallose 24/7-Öffnung anbietet, wurde zusammen mit den zuständigen Abteilungen der Universität und des Amts Tübingen Vermögen und Bau ein Konzept für einen solchen personallosen Betrieb entwickelt. Es sieht vor, dass der Zugang zur Bibliothek an die Öffnungszeiten der Gebäude gekoppelt wird. Während der Dienstzeiten des bibliothekarischen Personals ist der Zugang zur Bibliothek für jedermann möglich, nach Dienstende haben jedoch nur noch Studierende und Universitätsmitarbeiter und -mitarbeiterinnen per Uni-Chipkarte und Kartenterminal Zutritt. Das Konzept benennt die technischen und organisatorischen Komponenten, die bei der Einführung eines personallosen Betriebs in jedem Einzelfall geprüft werden müssen: Zugangskontrolle / Türausstattung, Beleuchtungskonzept, RFID-Buchsicherung, Sicherheitskonzept, Nutzungs- und Organisationskonzept. Aufgrund der technischen Anforderungen ist die Umsetzung auch hier am ehesten im Rahmen von Baumaßnahmen möglich.

ZUSAMMENARBEIT VON ZENTRALBIBLIOTHEK UND DEZENTRALEN BIBLIOTHEKEN

Die Zusammenarbeit zwischen UB und Bibliothekssystem hat sich beständig intensiviert. Die Institutsstelle der UB als zentrale Kontaktstelle für die dezentralen Fachbibliotheken ist nicht nur für die Beratung und Schulung in allen bibliothekarischen Fragen zuständig. Sie gewährleistet bei krankheitsbedingten Ausfällen in den dezentralen OPLs einen Notbetrieb, übernimmt in Bibliothekseinheiten, die über kein bibliothekarisches Fachpersonal verfügen, die Erwerbung und Katalogisierung (*EKZ-Verfahren*) und ist für die Einarbeitung von neuen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen zuständig. Um den Zusammenhalt und den Austausch zwischen den dezentralen Bibliotheken zu fördern, organisiert die Institutsstelle zusammen mit der Direktion zweimal jährlich die Bibliothekstreffen mit Berichten und Vorträgen aus der UB und dem dezentralen Bibliothekssystem. Gut etabliert hat sich außerdem die Mailingliste Bibliothekssystem für die schnelle Information zwischen den Bibliotheken.

Die Entwicklungen in den letzten zehn Jahren auf allen Ebenen des bibliothekarischen Geschäftsgangs haben ferner dazu beigetragen, dass die dezentralen Bibliotheken auf operativer Ebene sehr eng mit der UB zusammenarbeiten: Zwischen 2013 bis 2015 wurde aDIS / BMS als gemeinsames lokales Bibliothekssystem auch in den dezentralen Bibliothe-

ken eingeführt, 2015 organisierte die UB die Schulung des dezentral eingesetzten Bibliothekspersonals in RDA, 2019 folgten die Schulungen beim Umstieg auf den erweiterten Verbundkatalog K10plus. Mit dem Aufbau der Universitätsbibliografie¹² haben die dezentralen Bibliotheken zudem Verantwortung für den Literaturoutput ihrer Fachbereiche oder Fakultäten übernommen: Sie sammeln und erfassen die bibliografischen Daten¹³ oder kontrollieren die Datenabzüge aus dem Web of Science.

Ein besonders enger Austausch zwischen UB und dezentralen Bibliotheken bestand während der Covid-19-Pandemie, da die UB sich um die Umsetzung der meist sehr kurzfristig veröffentlichten Vorgaben der Landes-Corona-Verordnung in den dezentralen Bibliotheken kümmerte und durch eine Vielzahl von zeitnah angesetzten Videokonferenzen für einen guten Informationsaustausch sorgte. Positiv vermerkt wurde auch, dass die UB anlässlich der Änderungen der TV-L-Eingruppierung die dezentral tätigen Bibliotheksmitarbeiterinnen und -mitarbeiter ebenfalls im Blick behielt und einige Höhergruppierungen erreichen konnte.

12 Nachweis der Literaturproduktion ab 2012.

13 Im regionalen Verbundkatalog *K10plus* oder über das Meldeformular der Universitätsbibliografie.

FAZIT UND AUSBLICK

Das dezentrale Bibliothekssystem ist mit der UB inzwischen eng verwoben. Fast alle Bibliothekarinnen und Bibliothekare in den Fachbibliotheken sind Beschäftigte der UB. Sie stehen über verschiedene Kommunikationskanäle und die gemeinsam genutzten EDV-Systeme sowie aufgrund der zentralen Beschaffung von E-Medien in engem Kontakt mit der Zentralbibliothek. Das Ziel, diese Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen enger an die UB zu binden und im Idealfall ein Zusammengehörigkeitsgefühl zu erzeugen, ist erreicht. Die Herauslösung aus den Stellenplänen der Fakultäten scheint auch die Akzeptanz des bibliothekarischen Fachpersonals durch die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und die Kontakte vor Ort nicht beeinträchtigt zu haben.

Die Wahrnehmung der dezentralen Fachbibliotheken auf Seiten der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, die innerhalb der UB tätig sind, scheint demgegenüber noch hinterherzuhinken. Obwohl die Leitungsstellen in den mittelgroßen Fakultätsbibliotheken seit der Neuregelung der TV-L-Eingruppierung teilweise mit TV-L E 11 besetzt werden können, ist das Interesse an diesen Aufgaben gering, auf Stellenausschreibungen gibt es kaum Bewerbungen aus der Belegschaft. Die Attraktivität dieser Stellen muss folglich deutlicher hervorgehoben werden. Neben der Möglichkeit, bei Neueinstellungen gezielt Vollzeitkräfte auf Halbtagsstellen gleichzeitig in der UB und in der dezentralen Bibliothek

einzusetzen, sind interne Schnupper-Praktika, Springertätigkeiten im Krankheitsfall oder ein befristeter Stellentausch künftig ebenfalls denkbar.

Um den Kontakt mit den Fachbereichen und Fakultäten aufrechtzuerhalten, muss das Prinzip des *Embedded Librarian* fortgeführt werden. Auch wenn der Bestandsaufbau in den dezentralen Bibliotheken zunehmend digital erfolgt und die Bibliotheken schwerpunktmäßig wegen der studentischen Lernplätze aufgesucht werden, ist die Sichtbarkeit des bibliothekarischen Personals insbesondere für die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler wichtig. Sie sind Ansprechpartner und -partnerinnen für die immer komplizierter werdende Literaturversorgung, können Auskunft zu E-Medien, Dokumentenlieferdiensten, Urheberrechtsfragen und Open Access geben oder kennen die Ansprechpartnerinnen und -partner in der UB. Umgekehrt kennen sie auch die Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen vor Ort und nutzen die Kontakte, um Meldungen für die Universitätsbibliografie einzusammeln oder Zweitveröffentlichungen einzuwerben. Insofern ist es wichtig, dass sich die Bibliotheksmitarbeiterinnen und -mitarbeiter auch nach erfolgter Stellenzuordnung zur UB am Institutsleben beteiligen, an Veranstaltungen teilnehmen und insbesondere auch künftig die Möglichkeit erhalten, sich für die Gremien der Fakultäten zur Wahl stellen zu können.

Sofern in den größeren Bibliothekseinheiten Leitungsstellen des höheren Bibliotheksdienstes angesiedelt sind, übernehmen sie gleichzeitig das entsprechende Fachreferat

in der UB und gewährleisten auf diese Weise ein koordiniertes Anschaffungskonzept, das sowohl den Bestandsaufbau in der UB als auch in der dezentralen Fachbibliothek und ihre jeweiligen Etats im Blick behält. Ziel sollte sein, dass diese Bibliotheksleiterinnen und -leiter als fachlich versierte Ansprechpartner und -partnerinnen wahrgenommen werden und um Informationen zu Themen wie beispielsweise Zweitveröffentlichungen, Open Access oder Digital Humanities platzieren zu können.

Welche Funktion die dezentralen Bibliotheken mit zunehmender Transformation der Literaturproduktion hin zu Open Access wahrnehmen, muss sich erweisen. Denkbar wäre, auch hier wie bei der Universitätsbibliografie die Nähe zu den instituts- oder fakultätseigenen Autorinnen und Autoren zu nutzen, Beratungsangebote anzubieten oder bei der Bearbeitung von Publikationsgebühren-Abrechnungen zu unterstützen.

Abschließend kann festgehalten werden, dass das Bibliothekssystem der Universität Tübingen unter der Leitung von Marianne Dörr weit mehr als die funktionale Einschichtigkeit erreicht hat. Nachdem ihre Vorgänger bereits den Bestandsnachweis aller Tübinger Bestände im regionalen Verbundkatalog und die Vorgaben für eine Erwerbungscoordination realisieren konnten, ist es mit den von ihr angestoßenen Entwicklungen und insbesondere mit dem Rektoratsbeschluss 2016 gelungen, die Stellenzuordnung zur UB im Sinne einer tatsächlichen Einschichtigkeit zu verwirklichen. Damit liegt

die wichtigste Voraussetzung vor, um das Bibliothekssystem an aktuelle und künftige Herausforderungen anzupassen und entsprechend der Zielsetzung von § 28 Abs. 1, S.1 LHG (2020) die »bestmögliche Informationsversorgung aller Mitglieder und Angehörigen der Hochschule« zu gewährleisten.

MARIANNE DÖRR ZOG EIN UND UNSERE SERVER ZOGEN AUS – ENTWICKLUNG DES E-LEARNINGS SEIT 2008

E-Learning hat in den letzten 15 Jahren an der Universität Tübingen bedeutende Fortschritte gemacht. Die Leitende Direktorin des Tübinger Bibliothekssystems, Marianne Dörr, hat auf diesem Weg wichtige Weichen gestellt. Dieser Artikel gibt einen Überblick über die Entwicklung des E-Learnings seit 2008 und würdigt die Beiträge von Marianne Dörr in diesem Bereich.

Als Marianne Dörr 2008 als neue Direktorin an die Universitätsbibliothek kam, wurden mit den Lernplattformen ILIAS und MOODLE sowie dem Kursserver ESEM einzelne Fakultäten in Lehre und Forschung als auch einige Verwaltungsbereiche der Universität unterstützt. Zurückblickend auf 2008 war das E-Learning eine aufstrebende Bildungstechnologie, die das Potenzial hatte, die Art und Weise, wie Lehre an der Hochschule durchgeführt wurde, zu rationalisieren und für alle Beteiligten effektiver und attraktiver zu gestalten.

Marianne Dörr erkannte dieses Potenzial. Die Universitätsbibliothek war eine der ersten Einrichtungen, die E-Learning in großem Umfang unterstützte. Marianne Dörr konnte durch ihre gute Zusammenarbeit mit dem Leiter des Rechenzentrums, Thomas Walter erreichen, dass die alten Publikations- und E-Learning-Server aus der UB auf moderne Hardware des ZDV migriert wurden. Von da an war die Universitätsbibliothek nicht mehr für die Hardware, sondern nurmehr für Teile des Betriebssystems und für die Software-Applikationen verantwortlich.

Weitere Entlastung brachte der Stellenanteil eines Informatikers, der sich fortan um die Software der ILIAS-Anwendung kümmerte. Auch wurden Stellen zur didaktischen Unterstützung der Lehrenden geschaffen. Dies schuf Raum, um mehr Schulungen zum E-Learning anzubieten. Der Support für die Lehrenden an der Universität verbesserte sich deutlich. Der Begriff des *Blended Learning* wurde populär und Studierende forderten von den Lehrenden digitale Angebote. Dies führte schlussendlich zu einer immer besseren Akzeptanz der Lernplattform ILIAS und deren Verbreitung in allen Fakultäten sowie in nahezu allen Fachbereichen. Die breitere Nutzung und die zunehmende Verbreitung mobiler Geräte führte zu einem explosionsartigen Nutzungsanstieg. Erste Performanceprobleme traten in Erscheinung. Dies konnte über all die Jahre durch die erwähnte gute Zusammenarbeit der UB mit dem Rechenzentrum behoben werden. So gelang es regelmäßig, die

Hardware entsprechend des technischen Fortschritts zu erüchtigen, um dem sich ändernden Verhalten der Nutzerinnen und Nutzer durch erhöhte Rechenleistung gerecht zu werden.

Die Zusammenführung der E-Learning-Dienste des ZDVs und der Universitätsbibliothek im E-Learning-Portal führte zu einer Konsolidierung der unterschiedlichen Plattformen. Mit großem Supportaufwand wurden die Inhalte der Lehrenden, die bis dato den ESEM nutzten, auf ILIAS umgezogen. Zudem wurde das von der Bibliothek betriebene MOODLE mit dem des ZDVs verschmolzen. Dies ermöglichte es den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Bibliothek den Fokus im E-Learning auf die Lernplattform ILIAS zu legen.

In den Jahren 2011 bis 2013 waren *Massive Open Online Courses* (MOOCs) ein Modethema im E-Learning. Gleiches gilt für das nachfolgende kurzlebige Thema der *Gamification* (2014 bis 2016). Diesen, wie auch dem Thema *Learning Analytics* stand Marianne Dörr mit Vorbehalten gegenüber. Diese Sicht erwies sich rückblickend als richtig. *Learning Analytics* erschienen mit der 2018 in Kraft tretenden Datenschutz-Grundverordnung (DSGVO) ohnehin in einem ganz anderen Licht.

Die unterschiedlichen Novellierungen des Urheberrechts begleiteten Marianne Dörr über ihre gesamte Dienstzeit in der UB. Sie richtete eine Stabsstelle zur Unterstützung der Lehrenden zum Urheberrecht und Datenschutz

ein. Damit hatten Lehrende eine Anlaufstelle für ihre Fragen zum Thema.

Die COVID-19-Pandemie (2020 bis 2023) stellte das Bildungssystem vor beispiellose Herausforderungen. Durch die an der Bibliothek bestehenden E-Learning-Dienste war die Universität Tübingen von Beginn an gut aufgestellt. Unter der Leitung von Marianne Dörr zeigte die Universitätsbibliothek Tübingen in der Krise ihre Anpassungsfähigkeit und Innovationskraft. Sie war zusammen mit Thomas Walter die Vorsitzende der vom Rektorat eingesetzten Arbeitsgruppe *Digitale Lehre*. In der Universitätsbibliothek sorgte sie für eine deutliche Stärkung des E-Learning-Teams. Sofortige personelle Umschichtungen aus den Publikationsdiensten in den E-Learning-Support ermöglichte es, den Lehrenden und Studierenden genügend Unterstützung bei der Digitalisierung der Lehre anzubieten. Dies war nur möglich, weil sämtliche Kolleginnen und Kollegen der Publikations- und E-Learning-Dienste die Herausforderungen annahmen und sich in kollegialer Zusammenarbeit über die Maßen engagierten.

Trotz der Herausforderung für die Dozenten und Dozentinnen, sich in neue digitale Tools zur Realisierung neuer didaktischer Lehrszenarien einarbeiten zu müssen, konnte so eine qualitativ hochwertige Lehre angeboten und von den Studierenden angenommen werden. Hierbei entstanden an der Universitätsbibliothek zahlreiche Dokumentationen, die die Digitalisierung der Lehre weiter fes-

tigen konnten. Marianne Dörrens Entscheidung, bereits zu Beginn der Pandemie mit *Open Cast* eine Videoplattform in Betrieb zu nehmen, ermöglichte es den Dozenten, ihren Studierenden mehr als 10 000 Lehrvideos anzubieten. Auch die Investitionen in einen leistungsfähigen Prüfungsserver erwiesen sich als zukunftsorientiert. Während der Corona-Pandemie ermöglichten diese Maßnahmen den Studierenden, Prüfungen von überall aus zu absolvieren. Die immensen Investitionen der Lehrenden, ihre Prüfungen zu digitalisieren und den Prüfungsprozess effizienter zu gestalten, zahlen sich zwischenzeitlich durch das Angebot digitaler Prüfungen in Präsenz aus. Bereits im Sommersemester 2023 werden circa 2 500 Studierende auf diese Art geprüft.

In Bezug auf die Cyber-Security achtete die Universität Tübingen stets darauf, ein sicheres digitales Lernumfeld zu schaffen. Zum Ende der Pandemie und den zeitgleich aufblühenden weltpolitischen Spannungen wurden Universitäten zum häufigen Ziel von Cyber-Angriffen. Es zeichnet Marianne Dörr aus, dass sie trotz des absehbaren Endes der Pandemie das technische Personal im E-Learning durch Stellenanteile verstetigte. Nur so war es möglich, der Flut von möglichen Angriffen durch regelmäßige Updates der Software zu begegnen. Damit schützte sie nicht nur die Integrität des digitalen Lehrens und Lernens an der Universität, sondern auch die Leistung der in Forschung und Lehre Tätigen sowie die Daten der Studierenden.

ABSCHLUSSBEMERKUNG

Marianne Dörr spielte seit 2008 eine entscheidende Rolle bei der Einführung und Weiterentwicklung von E-Learning-Technologien an der Universität Tübingen. Ihre Fähigkeit, sich neuen Technologien und Methoden zu öffnen und diese erfolgreich in den Kanon der Bibliotheksdienstleistungen aufzunehmen, hat die Bildungslandschaft an der Universität Tübingen nachhaltig geprägt. Sie war maßgeblich daran beteiligt, E-Learning von einer aufstrebenden Technologie zu einem zentralen Bestandteil der universitären Bildung zu machen. Während an vielen Universitäten die Lernplattformen ausschließlich von den Rechenzentren betrieben werden, erkannte Marianne Dörr wie bereits ihre Vorgänger, dass es von jeher Aufgabe von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern einer Universitätsbibliothek ist, die Forschung und Lehre durch persönliches Engagement zu stützen. Lernplattformen sind dabei nur ein neues Werkzeug, das den Lehrenden und Lernenden anzubieten ist, um neben der Literatur- und Medienbereitstellung vielfältige digitale Möglichkeiten der Kommunikation, Kooperation und Kollaboration zu eröffnen.

Marianne Dörrs Führungsstärke wurde besonders während der COVID-19-Pandemie sichtbar, als sie die Universitätsbibliothek in einer Zeit großer Unsicherheit und Veränderung erfolgreich leitete. Trotz der Herausforderungen stellte sie sicher, dass die Qualität der Bildung durch die

Unterstützungsleistungen der Universitätsbibliothek dem gewohnten Niveau der Universität Tübingen auch in Krisenzeiten gerecht wurde.

PETER REMPIß

DAS ZOERR AN DER UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK TÜBINGEN

Der OER-Publikationsdienst für die Hochschulen in Baden-Württemberg

Mit dem Programm *Digital Innovations for Smart Teaching – Better Learning* förderte das Land Baden-Württemberg von 2016 bis 2018 zehn innovative Digitalisierungsprojekte an Landeshochschulen. Eines der zehn Vorhaben war der Aufbau des heutigen ZOERR¹ – des *Zentralen Open-Educational-Resources-Repositorys* der Hochschulen in Baden-Württemberg. Am Ministerium für Wissenschaft und Kunst (MWK) wurde der Antrag, der von Marianne Dörr für die

1 Siehe <https://www.zoerr.de>. Hinweis: Sämtliche URL im vorliegenden Text wurden am 24. August 2023 auf Gültigkeit überprüft.

Universitätsbibliothek Tübingen (UB Tübingen) eingereicht wurde, als förderwürdig angesehen. Für den Förderzuschlag waren neben anderen Aspekten die Zukunftsfähigkeit des Vorhabens, die vorhandenen gut entwickelten Online-Publikationsdienste und die Vorerfahrungen bei der Publikation von freien Lehr- / Lernmaterialien an der UB Tübingen als maßgeblich anzusehen.²

Der Antragstellung beim MWK waren intensive Überlegungen und Diskussionen im Haus vorausgegangen. Wissenschaftliche Bibliotheken betreiben umfangreiche Lehrbuchsammlungen. Es war unzweifelhaft, dass sie gerade auch als klassische Inhaltsversorger der Lehre an den Hochschulen dafür prädestiniert sind, den neuen Materialtyp für Lehr- und Lerninhalte, die *Open Educational Resources* (OER), »in den Markt zu bringen«.

OER wurden dabei an der UB Tübingen nicht nur als idealistisches Konzept begriffen.³ 2016 wurde an der UB vor allem darüber nachgedacht, wie die OER-Idee auf die Wirklichkeit des Lehrbetriebs an den Hochschulen anzuwenden

- 2 Ab 1999 wurde an der UB Tübingen ein sog. *Ariadne Local Knowledge Pool* (LKP) zur europaweiten Distribution von Lehr-/Lernmaterialien betrieben. Die spätere *Ariadne Foundation* trug wesentlich zur Vorstellung von »offenen« Lehr-/Lernmaterialien, den nachmaligen *Open Educational Resources* (OER) bei.
- 3 Siehe dazu die deutschsprachige Wikipedia, s. v. »Open Educational Resources«: https://de.wikipedia.org/wiki/Open_Educational_Resources.

sei. Bei aller – vielfach bis heute andauernden – Euphorie in Sachen OER musste ein Weg gefunden werden, der es den Wissenschaftlern bei der Lehrvorbereitung ermöglicht, für den gemeinsamen Nutzen Lehr- / Lernmaterialien als OER zu veröffentlichen. Dies ausdrücklich, ohne dass den Hochschullehrern durch die Publikationsarbeiten große zusätzliche Aufwände entstehen. Der Aufwandsfaktor ist bei OER-Hochschulpublikationen wesentlich, da Lehrmaterialien lange nicht die Bedeutung von Forschungspublikationen besitzen. Zugleich muss beachtet werden, dass OER die Hochschullehre sichtbar machen. Sie können dem Ansehen eines Wissenschaftlers nützen oder, wenn die Lehr- / Lernobjekte schlecht gemacht sind, eben auch schaden. Dabei ist zu bedenken, dass Lehr- / Lernmaterialien, wenn sie nicht als OER veröffentlicht werden, an Hochschulen oft sehr informell zusammengestellt werden. In den weit verbreiteten Lernplattformen sind die Materialien jeweils nur für einen überschaubaren Kreis von Studenten verfügbar, ansonsten sind sie weitgehend verborgen. Die Schrankenregelungen des Urheberrechtsgesetzes ermöglichen in den Plattformen auch die Nutzung kommerziellen Materials für die Lehre. Dagegen steht die internetweite Veröffentlichung von OER. Die Erstellung von Lernmaterial in diesem Kontext erfordert selbstverständlich erheblich größeren Zeit-, Ressourcen- und Arbeitsaufwand. Geschütztes Material muss durch freies ersetzt oder gar vom Autor neu produziert werden. Die Vertraulichkeit lokal gedachter Lehre existiert bei OER nicht. Mit

Sorgfalt muss die breitere Öffentlichkeit mitbedacht werden. Im Idealfall sollten Dinge wie Benutzung offener digitaler Formate und Werkzeuge, internationale Nutzung, Wiederverwendung anderer OER oder gar Barrierefreiheit berücksichtigt werden. Dieser sich andeutende Aufwand hält viele Dozenten von der OER-Produktion ab beziehungsweise hindert sie mit Rücksicht auf ihre Reputation daran, OER »einfach« zu produzieren oder gar zu publizieren.

Marianne Dörr wies bei den Konzeptüberlegungen zum ZOERR eindringlich auf diese Umstände hin, die einer schnellen Einführung von OER als »Standard-Materialtyp« in der Hochschullehre entgegenstehen könnten. Mit der realistischen Einschätzung davon, in welchen Umgebungsbedingungen OER an den Hochschulen bestehen müssen, sollte sie recht behalten. Unter dieser Prämisse wurde der erste ZOERR-Antrag ausgearbeitet. Die offenkundigen Mehrwerte von OER überwogen die Bedenken deutlich. OER bieten Wirtschaftlichkeit und Aktualität, sie bieten der Allgemeinheit Lehr-/Lerninformationen zur freien Verfügung (sozusagen Open Access Plus X, eben »offen«). Gerade in der akademischen Lehre flexibilisieren und entkommerzialisieren OER die Informationsversorgung. Die gemeinsame Arbeit an OER fördert über Methoden der Gruppen- und Teamarbeit den engen Austausch unter Wissenschaftlern.

Doch gleichzeitig kann die OER-Idee der gemeinsamen Arbeit am Werkstück auch ein Argument gegen OER sein.

Sie widerspricht genau genommen der Karriereentwicklung an den Hochschulen. Diese beruht auf Gewinnung von Ansehen durch Herausstellung der eigenen wissenschaftlichen Leistung und der eigenen Autorenschaft. Aus dieser Sicht sind OER, die gemeinsam erarbeitet wurden, die womöglich durch vielfache Überarbeitung unterschiedlicher Personen den Anteil des einzelnen Wissenschaftlers immer geringer werden lassen, kontraproduktiv, wenn nicht gar im akademischen Wettbewerb schädlich. Doch dafür fand sich beim ZOERR früh eine Lösung. Über eigene Forschungsergebnisse wollen Wissenschaftler die Kontrolle behalten. Offen lizenziertes Lehr- / Lernmaterial zur eigenen Forschung ist daher kaum zu finden.⁴ Zudem werden schon auf dem Masterniveau in der Lehre häufig so spezifische Fragestellungen behandelt, dass aufwendig ausgearbeitete OER nicht mehr ökonomisch sind.

Beim ZOERR zeigte sich jedoch schon bald nach Projektbeginn, wie OER an den Hochschulen Eingang finden. Für eine immer größere Zahl Hochschulangehöriger sind OER das Mittel der Wahl für Lehrmaterial in Bachelor-Studiengängen, für die Studieneingangsphase, für den Über-

4 An dieser Stelle sei angemerkt, dass beim ZOERR nicht nur völlig offen lizenziertes, sondern auch Open-Access-lizenziertes Material veröffentlicht werden kann. Die OA-Möglichkeit wird aber nicht beworben. Das ZOERR versucht, wo immer möglich, die OER-Idee zu propagieren.

gang von Schule zu Hochschule. Eben Anwendungsgebiete, in denen Wirtschaftlichkeit durch Arbeitsteilung und Aktualität von Inhalten wichtiger als beruflicher Wettbewerb sind, und bei denen eher allgemeines Standard- und Handbuchwissen aufbereitet wird.

Marianne Dörr bereitete das ZOERR schon bei der Antragstellung gut auf seine Zukunft im Gebiet der digitalen Wissenschaftspublikationen vor. Das ZOERR ist zwar auf das Angebot von OER spezialisiert, definiert sich aber auch als eine von mehreren Facetten der digitalen Informationsversorgung der Universitätsbibliothek Tübingen. Es tritt zu den OA-Publikationsdiensten der UB, dem institutionellen Repositorium für Hochschulschriften und anderen wissenschaftlichen Veröffentlichungen, den elektronischen Zeitschriften, den Universitätsverlagen und den Medienservern. Das ZOERR wird gemeinsam mit diesen technisch und organisatorisch verwandten Online-Diensten von der UB betrieben. Diese synergetische Betriebsweise ermöglichte es Marianne Dörr den Betrieb des ZOERR für die Landeshochschulen als dauerhafte Dienstleistung dem MWK, unabhängig von späteren Projektförderungen, zuzusagen. Die gesicherte langfristige Verfügbarkeit des Basisdiensts ist ein wichtiger Aspekt dafür, dass das ZOERR durch das MWK bis heute gefördert wird.

Marianne Dörr investierte nicht nur in Redaktion und Formulierung des ersten ZOERR-Förderantrags viel Zeit und Arbeit. Auch alle folgenden Förderanträge, Berichte

und Finanzübersichten begleitete sie mit großem Engagement. In den Jahren seit 2016 förderte Marianne Dörr immer wieder die OER-Idee und das ZOERR. Sie gewann die Zustimmung der Universitätsleitung dafür, dass das ZOERR für alle Hochschulen des Landes in Tübingen als Landesdienst betrieben wird. Sie stellte Überlegungen zu einer OER-Policy für die Universität Tübingen an. Marianne Dörr engagierte sich immer wieder persönlich für OER und ZOERR. So eröffnete sie dem ZOERR internationale Kontakte, indem sie es zum Beispiel bei CIVIS (Europe's Civic University Alliance)⁵ mehrfach vorstellte und als Dienstleister in Position brachte. Sie schrieb in Sachen OER und ZOERR ihre Kollegen, die Bibliotheksdirektoren im Land und darüber hinaus, an und kontaktierte diese vielfach persönlich. Sie trug dazu bei, dass OER nicht nur als Informationsangebote der Bibliotheken gesehen werden, die bibliothekarisch erschlossen und nachgewiesen werden. OER werden nun auch von Bibliotheken selbst eingesetzt und hergestellt. Die Bibliotheken fungieren zunehmend als OER-Produzenten in den Gebieten der Informationskompetenz. Zumindest größere Bibliotheken beraten umfänglich zu OER und bieten Unterstützungsleistungen, sie entwickeln sich zu OER-Agenturen.

5 Siehe <https://uni-tuebingen.de/international/universitaet/netzwerke/civis/>.

Wie ist es nun heute, im Jahr 2023, um das ZOERR bestellt? Schon vor einigen Jahren hat sich der ZOERR-Betrieb vom Projektstadium zu einer Dienstleistung entwickelt. Von den 49 Hochschulen im Land haben 44 das ZOERR in ihre digitalen Angebote integriert und veröffentlichen auf dem Repositorium OER. Im Sommer 2023 sind knapp 1 800 OER auf dem ZOERR öffentlich nutzbar. Das ZOERR bietet darüber hinaus den Hochschulen Veröffentlichung, Beratung, Schulung und andere Dienstleistungen zu OER an. Es moderiert die OER Community BW, eine Arbeitsgruppe von Hochschulmitarbeitern im Land, die das Thema OER bearbeiten.

Als eines der ersten OER-Repositorien in Deutschland bemühte sich das ZOERR auch um die weitere Vernetzung in Sachen OER-Idee im Bundesgebiet. Die »OER Repo AG«⁶ wurde gegründet, eine Arbeitsgruppe von neu entstandenen OER-Repositorien der Länder und anderen mit OER befassen Einrichtungen im Hochschulbereich. Das ZOERR wirkte beim Aufbau des Kooperationsnetzwerks OER⁷ (KNOER) mit und ist Mitglied des NeL⁸ (Netzwerk Landeseinrichtungen für digitale Hochschullehre). Kontakte zu Partnern in Österreich und der Schweiz bestehen ebenfalls. Das ZOERR

6 Siehe <https://www.oer-repo-ag.de/>.

7 Siehe <https://kn-oer.de/>.

8 Siehe <https://netzwerk-landeseinrichtungen.de/>.

ist heute also auch in der Vernetzung von institutionellen OER-Akteuren sehr aktiv.

Seit 2016, seit dem Beginn des ZOERR-Projektes, hat der OER-Gedanke in Deutschland immer größere Bedeutung gewonnen. In der OER Repo AG sind im Jahr 2023 Einrichtungen aus zehn deutschen Bundesländern und aus Österreich vertreten. Im Juli 2022 hat das Bundesministerium für Bildung und Forschung eine »OER-Strategie – Freie Bildungsmaterialien für die Entwicklung digitaler Bildung«⁹ veröffentlicht. Der Wissenschaftsrat spricht zeitgleich erneut Empfehlungen zur Weiterentwicklung¹⁰ von OER an den Hochschulen aus. Dies sollen lediglich Anhaltspunkte dafür sein, dass OER als Thema bei der Digitalisierung der Hochschullehre gesetzt sind.

Bei allen Erfolgen ist im Hochschulbereich in Sachen OER doch noch ein weiter Weg zu gehen. Wie Marianne Dörr dies vor mehr als sieben Jahren formuliert hatte, besteht auch heute noch kein Anlass zu einer OER-Euphorie. OER müssen an den Hochschulen immer noch darum kämpfen, auf breiter Front als der Standard-Materialtyp für die Versorgung der Lehre akzeptiert zu werden. Mit Augenmaß

9 Siehe https://www.bmbf.de/SharedDocs/Publikationen/de/bmbf/3/691288_OER-Strategie.html.

10 Siehe <https://www.wissenschaftsrat.de/download/2022/9848-22.html> bzw. DOI: 10.57674/sg3e-wm53 dort S. 92 Abschnitt VI.3 »OER-Infrastruktur und begleitende Prozesse«.

müssen unverändert die Produktion, die Publikation und die Nachnutzung von OER mit den Arbeits- und Karrierebedingungen der Wissenschaftler in Einklang gebracht werden. Dies ist ein wichtiges Arbeitsgebiet für die Bibliotheken. Diese sollten bei ihrer Arbeit mit und für OER nicht verzagen: Wie lange hat es in der Hochschulwelt gedauert, bis Open-Access-Publikationen und deren institutionelle Repositorien etabliert waren? Bei diesem lange Jahre währenden Bemühen waren, wie man heute sieht, gerade die wissenschaftlichen Bibliotheken durch Engagement und Beharrlichkeit zum Nutzen der Wissenschaft und der Allgemeinheit sehr erfolgreich. Ebenso werden sie OER positionieren.

Das ZOERR sagt unserer scheidenden Leitenden Direktorin Marianne Dörr ein herzliches Dankeschön für die langjährige Unterstützung und Förderung!

DIE ABTEILUNG HANDSCHRIFTEN UND HISTORISCHE DRUCKE

Tradition und Innovation

Tradition und Innovation: Dieses Motto charakterisiert die Abteilung Handschriften und Historische Drucke und ihre Entwicklung in den Jahren des Wirkens von Marianne Dörr treffend.

Die historischen Sammlungen der Universitätsbibliothek Tübingen blicken auf eine lange Bestandsgeschichte zurück, die seit der Gründung der Universität im Jahr 1477 fast lückenlos und ungestört verlief und keinerlei Verluste durch Kriege oder Naturgewalten zu vermelden hat. Die abendländischen und orientalischen Sammlungen an Handschriften, Inkunabeln, historischen Drucken, Nachlässen, Karten und Porträts sind in ihrer Zusammensetzung und ihrer Provenienzenzgeschichte einzigartig und von unschätzbarem Wert. Die Bewahrung, Erschließung, Vermittlung und Zugänglichmachung dieser traditionsreichen Bestände bilden die Hauptauf-

gaben der hochspezialisierten Abteilung, zu der die Bereiche Handschriften / Historische Drucke, Restaurierungswerkstatt und Digitalisierungszentrum gehören.

PERSONELLES

Unmittelbar vor der Amtsübernahme von Marianne Dörr als leitender Direktorin der Universitätsbibliothek Tübingen am 1. August 2008 hatte die Abteilung einen personellen Umbruch erlebt. Der langjährige Abteilungsleiter Gerd Brinkhus war Ende Juni 2008 in den Ruhestand gegangen; seine Planstelle wurde bedauerlicherweise von der Universität gestrichen. Wilfried Lagler übernahm daraufhin am 27. Juni 2008 die Abteilung. Seit seinem Ausscheiden Ende Mai 2019 leitet Kristina Stöbener die Abteilung mit derzeit zehn Stammkräften, einer Projektmitarbeiterin und vier Hilfskräften.

BEWAHRUNG, BESTANDSERHALTUNG UND RESTAURIERUNG

Der große Umfang der historischen Sammlungen und deren Bedeutung und Rang für die Universität und die Region erfordern nicht nur eine angemessene, bestandsschonende und sichere Aufbewahrung in den Magazinen, es besteht fortgesetzt auch ein dringender Bedarf an Maßnahmen der Bestandserhaltung und Restaurierung, um den Erhalt der Bestände zu sichern.

Die Abteilung kann sich angesichts dieser immensen Aufgaben glücklich schätzen, unter ihrem Dach eine Restaurierungswerkstatt zu beherbergen, die mit Material, Werkzeugen, Geräten und Räumlichkeiten sehr gut ausgestattet ist. Marianne Dörr ist es zu verdanken, dass Rachel Dipper im Jahr 2011 die Leitung der Restaurierungswerkstatt als Nachfolgerin von Christel Scheiber übernehmen konnte. Sie hat ferner ermöglicht, dass Lukas Bott ab 2015 seine Ausbildung in der Werkstatt absolvieren und anschließend auch mit einer festen Stelle übernommen werden konnte. Damit ist eine personelle Stabilität und Kontinuität in der Werkstatt gewährleistet, ohne die die inhaltlichen Aufgaben nicht zu bewältigen wären.

Angesichts des großen Umfangs der historischen Bestände mit Restaurierungs-, Sicherungs- und Verpackungsbedarf und des kleinen Teams von zwei Stammkräften gibt es nur eine Devise: Priorisierung der zu bearbeitenden Bestände und Unterstützung durch Förderung aus Drittmittelprojekten. Bereits seit vielen Jahren erhält die Universitätsbibliothek eine jährlich neu zu beantragende Drittmittelförderung aus dem sogenannten Landesrestaurierungsprogramm des Instituts für Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut (IfE) in Ludwigsburg. Dank dieser Förderung konnten während der vergangenen 15 Jahre zum Beispiel die folgenden Projekte an der Universitätsbibliothek realisiert werden: Entsäuerung eines größeren Bestands der Sammlung *Kriegsliteratur Laiblin*

(Erster Weltkrieg) sowie zahlreicher Tübinger Tageszeitungen (2008–2010); Trockenreinigung, Restaurierung und Vershuberung von Drucken des 16. Jahrhunderts mit Originaleinbänden (vor 2008–2020); Neuverpackung der Porträtsammlung (2014–2016); (Schimmel-)Trockenreinigung und Verpackung von Inkunabeln und mittelalterlichen Handschriften (2021–2022).

Seit 2020 nimmt die Universitätsbibliothek auch die Fördermöglichkeiten durch die KEK (Koordinierungsstelle für die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts, Berlin) wahr und konnte ein dreijähriges Projekt (im Rahmen der Modellprojektförderung) zur Schimmeltrockenreinigung und Verpackung des Sammlungsbestandes historischer Dissertationen (Ka I 600) aus der Zeit vor 1850 erfolgreich durchführen. Für die Zukunft sind weitere Anträge bei der KEK geplant.

Nach dem Vorbild der großen Altbestandsbibliotheken in Berlin und Wolfenbüttel ist seit 2020 im Digitalisierungsgeschäftsgang die routinemäßige restauratorische Prüfung der besonders wertvollen und sensiblen historischen Bestände (sämtliche Handschriften, Inkunabeln und Drucke des 16. Jahrhunderts) verankert. Diese neue Daueraufgabe gewährleistet eine möglichst bestandsschonende und an die Objekte angepasste Digitalisierung; zugleich wird die Restaurierungswerkstatt enger in die Prozesse der Erschließung und Sichtbarmachung der historischen Bestände integriert.

ERSCHLIESSUNG

Eine weitere wichtige Säule im Aufgabenportfolio ist die Erschließung der vielfältigen historischen Bestände der Universitätsbibliothek, die aufgrund ihres unterschiedlichen Inhalts und ihrer kodikologischen und materiellen Eigenschaften eine darauf abgestimmte Erschließung in analogen und digitalen Medien erfordern. Die Erschließungsergebnisse für die ältesten und bedeutendsten abendländischen Mediengruppen, nämlich den lateinischen Handschriften¹ und den Inkunabeln, lagen bereits zu Beginn der Amtszeit von Marianne Dörr in gedruckten Katalogen vor beziehungsweise wurden (wie im Falle der Inkunabeln) zum Druck

- 1 Die lateinischen Handschriften der Universitätsbibliothek Tübingen. Teil 1: Signaturen Mc 1 bis Mc 150, beschrieben von Hedwig Röckelein unter Mitwirkung von Gerd Brinkhus, Harald Weigel und Ulrike Hascher-Burger, unter Benutzung der Vorarbeiten von Eugen Neuscheler (Handschriftenkataloge der Universitätsbibliothek Tübingen 1,1), Wiesbaden 1991; Die lateinischen Handschriften der Universitätsbibliothek Tübingen. Teil 2: Signaturen Mc 151 bis Mc 379 sowie die lateinischen Handschriften bis 1600 aus den Signaturengruppen Mh, Mk und aus dem Druckschriftenbestand, beschrieben von Gerd Brinkhus und Arno Mentzel-Reuters unter Mitwirkung von Hedwig Röckelein u. a., unter Benutzung der Vorarbeiten von Eugen Neuscheler (Handschriftenkataloge der Universitätsbibliothek Tübingen 1,2), Wiesbaden 2001.

vorbereitet.² Ihre Überführung in digitale Präsentationsformen, wie ins Portal *Manuscripta Mediaevalia* und in die INKA-Datenbank ist zwar abgeschlossen, jedoch stehen hier weitere Veränderungen an, da *Manuscripta Mediaevalia* demnächst durch das neue Handschriftenportal³ abgelöst werden wird, was eine Konversion und Überprüfung der Beschreibungen erfordert; der Überführungsprozess ist derzeit im Gange.⁴ Die erste überregionale Sitzung bezüglich der Zukunft des Tübinger Inkunabelkatalogs INKA fand am 11. Mai 2009 in der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart statt, blieb jedoch zunächst ohne Ergebnis. Die derzeit laufenden Sondierungen zur Migration der INKA-Daten in Kooperation mit der Bayerischen Staatsbibliothek München, die im Rahmen der Verteilten Nationalbibliothek für die Drucke des 15. und 16. Jahrhunderts zuständig ist, gestalten sich

2 Inkunabeln der Universitätsbibliothek Tübingen, der Fürstlich Hohenzollernschen Hofbibliothek Sigmaringen und des Evangelischen Stifts Tübingen, bearbeitet von Gerd Brinkhus und Ewa Dubowik-Baradoy unter Mitwirkung von Astrid Breith (Inkunabeln in Baden-Württemberg, Bestandskataloge 4), Wiesbaden 2014.

3 <https://handschriftenportal.de/>.

4 Die DFG fördert in den Jahren 2018 bis 2025 das Projekt *Handschriftenportal. Entwicklung eines zentralen Onlineportals für Erschließungs- und Bilddaten zu Buchhandschriften*, das den technischen Aufbau eines nationalen Web-Portals für Buchhandschriften des Mittelalters und der Neuzeit in deutschen Kultureinrichtungen zum Ziel hat und das künftig als zentrales deutsches Repositorium für Buchhandschriften des Mittelalters und der Neuzeit fungieren wird.

bislang aussichtsreich. Die Nachlässe der Abteilung sind in unterschiedlicher Tiefe über den Tübinger Nachlasskatalog und in Kalliope⁵ erschlossen.

In den vergangenen 15 Jahren wurden weitere Bestandsgruppen der Universitätsbibliothek in Projekten erschlossen: Erschließung und Digitalisierung der Stammbuchsammlungen der Herzogin Anna Amalia Bibliothek Weimar, der Universitätsbibliothek Tübingen und des Universitätsarchivs (2008, zunächst finanziert durch die Hector-Stiftung, 2012–2018 durch die DFG), Erschließung der Porträtsammlungen der Universitätsbibliothek, des Universitätsarchivs und der Graphischen Sammlung des Kunsthistorischen Instituts und Aufbau einer Bilddatenbank der Universität (2009–2012), Kurzverzeichnung der Vorlesungsnachschriften aus dem Bestand der Universitätsbibliothek und des Universitätsarchivs (2011–2014), Tiefenerschließung der Universitätsprogrammata im Bestand der Universitätsbibliothek und des Universitätsarchivs (2014–2016), Erschließung und Digitalisierung des Schwäbischen Landesmusikarchivs (Institut für Musikwissenschaft der Universität Tübingen, seit 2017).

Als gemeinsames Nachweis- und Verwaltungsinstrument wird für die Handschriftenabteilung und das Universitätsarchiv die Archivsoftware ACTApro genutzt, in die bis

5 <https://kalliope-verbund.info/>.

2018 alle Nachweise für die Handschriften und Nachlässe der Handschriftenabteilung, die bis dahin intern über TU-STEP verwaltet worden sind, konvertiert wurden. Zu einem späteren Zeitpunkt soll eine Windows-Oberfläche auf den Webseiten der Universitätsbibliothek für die Recherchen und Bestellungen der Benutzer installiert werden. Weitere digitale Tübinger Spezialkataloge helfen bei der Recherche der historischen Bestände.⁶

Während die Katalogisierung der lateinischen abendländischen Handschriften wie erwähnt schon vor längerer Zeit erfolgreich abgeschlossen werden konnte, steht die Erschließung der umfangreichen Handschriftenbestände in orientalischen Sprachen aus verschiedenen Gründen erst am Anfang; die zur Verfügung stehenden Daten stammen zum großen Teil noch aus dem 19. oder frühen 20. Jahrhundert und genügen daher den Anforderungen der Forschung nicht mehr. Um diesen unzureichenden Zustand zu verbessern, richtete sich der Erschließungsfokus in den letzten Jahren verstärkt auf die orientalischen Sammlungen, die traditionell einen inhaltlichen Schwerpunkt in der Universitätsbibliothek bil-

6 Einstiegsseite: <https://uni-tuebingen.de/einrichtungen/universitaetsbibliothek/ueber-uns/bibliotheksbestand/altbestand/#c539006>; Tübinger Handschriftenkatalog: <http://www.inka.uni-tuebingen.de/hand.php>; Inkunabelkatalog INKA: <http://www.inka.uni-tuebingen.de/>; Tübinger Nachlasskatalog: <http://www.inka.uni-tuebingen.de/nachlass.php>.

den. Zu nennen ist hier zunächst die in den Jahren 2016 bis 2018 von der DFG geförderte Digitalisierung und Erschließung des Nachlasses des namhaften Indologen und Missionars Hermann Gundert (1814–1893), der neben persönlichen handschriftlichen Aufzeichnungen auch eine Kollektion von 142 indischen Originalhandschriften in verschiedenen Schriften und Sprachen des indischen Subkontinents umfasst. Die Nachlass-Materialien sind über ein eigenes Portal (Hermann-Gundert-Portal⁷) zugänglich.

Seit Ende 2021 wird in einem ebenfalls von der DFG geförderten Projekt die Erschließung und Digitalisierung der osmanischen Handschriften der Universitätsbibliothek Tübingen betrieben. Die Erschließungsdaten zu den osmanischen Handschriften werden gemeinsam mit den Digitalisaten im *Qalamos*-Portal⁸ präsentiert. Das von der DFG in den Jahren 2020 bis 2023 in einer ersten Phase geförderte Projekt *Orient-Digital / Qalamos* hat – ähnlich wie das Handschriftenportal für abendländische Buchhandschriften – zum Ziel, mit dem *Qalamos*-Portal einen Verbundkatalog als zentrales Nachweisinstrument für sämtliche orientalischen Handschriften in Deutschland und ihrer Digitalisate aufzubauen. Die Universitätsbibliothek hat als Projektpartnerin an der ersten Phase teilgenommen, in der die Nachweise der arabischen Handschrif-

7 <https://www.gundert-portal.de/>.

8 <https://www.qalamos.net/>.

ten der Universitätsbibliothek in die Datenbank überführt wurden. In einer zweiten Förderphase (2023–2026) werden unter anderem die südasiatischen Handschriften – und damit auch die circa 870 indischen Handschriften der Universitätsbibliothek – in den Blick genommen und die Erschließungsdaten in die Datenbank *Qalamos* überführt werden.

Die Universitätsbibliothek verfügt über einen sehr reichen Bestand an historischen Drucken. Ein schmerzliches Desiderat ist allerdings, dass diese Druckbestände bisher nur in sehr kleinem Umfang im VD 16, VD 17 und VD 18, also den Verzeichnissen der im deutschen Sprachraum erschienenen Drucke des 16. bis 18. Jahrhunderts, nachgewiesen sind. Die Universitätsbibliothek hat in drei DFG-Förderphasen (2014–2019) am Projekt VD 18 (Digitalisierung und Erschließung der im deutschen Sprachraum erschienenen Drucke des 18. Jahrhunderts) teilgenommen und damit einen kleinen Bestand ihrer Drucke des 18. Jahrhunderts im VD 18 erfasst. Die weiteren Bestände des 18. Jahrhunderts sowie sämtliche VD-17- und VD-16-relevanten Bestände sind aber bisher nicht in den VD erfasst. Da die VD als überregionale Nachweissysteme für alle im historischen deutschen Sprachgebiet gedruckten und verlegten Werke und damit als retrospektive verteilte Nationalbibliothek fungieren, ist die Erfassung der Tübinger Bestände von zentraler Bedeutung. Für die nächsten Jahre sind daher DFG-Projekte geplant, die diese Lücken im VD-Nachweis schließen sollen. Den Anfang soll hierbei ein Projekt zum VD 17 machen. Die hier skizzierten

Erschließungsvorhaben sollen ihre sinnvolle inhaltliche Fortsetzung in weiteren Projekten finden; hierzu gehören unter anderem Vorhaben im Bereich der Provenienzerschließung, der Tiefenerschließung der mittelalterlichen deutschsprachigen Handschriften sowie der handschriftlichen Fragmente.

VERMITTLUNG, ZUGÄNGLICHMACHUNG,
SICHTBARKEIT –
HANDSCHRIFTENLESESAAL,
DIGITALISIERUNG UND OCR/HTR

Die Bestände der Abteilung werden auf verschiedene Arten zur Verfügung gestellt und zugänglich gemacht: zum einen »ganz klassisch« in analoger Form im Handschriftenlesesaal, zum anderen ortsungebunden in digitaler Form über die digitalen Sammlungen der Universitätsbibliothek (*OpenDigi*).⁹ Eine dritte Form, die zum Bereich *Vermittlung der Bestände* zählt, ist die Präsentation von Handschriften und historischen Drucken in Lehrveranstaltungen, im Rahmen von Führungen, über die Präsentation des sogenannten *Objekt des Monats*¹⁰ oder im Kontext von Ausstellungen in eigener oder externer Trägerschaft.

9 <https://opendigi.ub.uni-tuebingen.de/digitue/>.

10 <https://uni-tuebingen.de/einrichtungen/universitaetsbibliothek/ueberuns/veranstaltungen-ausstellungen/objekt-des-monats/>.

Während der Dienstzeit von Marianne Dörr hat sich der Standort der analogen Benutzung geändert. Traditionell wurde der Historische Lesesaal (HLS) als Sonderlesesaal für die historischen Bestände genutzt. Jedoch erwies sich dieser große Lesesaal für die Benutzung von Handschriften, Archivalien und historischen Drucken als nicht mehr vertretbar, da der HLS zugleich auch als Studienort für andere Benutzerinnen und Benutzer zur Verfügung stand. Die Aufsicht über die Benutzer und Benutzerinnen war wegen des großen Raums und des rückwärtigen Bereitstellungsraums für die bestellten Bestände kaum noch sicher. Als Alternative kam es nur in Frage, den großen Raum hinter dem HLS, der als Bereitstellungs- und Durchgangsraum genutzt wurde, in einen kleinen übersichtlichen Handschriftenlesesaal umbauen zu lassen. Die Bereitstellung sollte dann in dem abschließbaren kleinen Nebenraum erfolgen, der bis dahin als Aufenthaltsraum für Praktikanten und Praktikantinnen genutzt wurde. Kollegium, Universität und das Amt für Vermögen und Bau des Landes Baden-Württemberg konnten von diesem Vorhaben überzeugt werden. Die umfangreichen Handwerkerarbeiten, die Bestellung des Mobiliars und Einrichtung des Raumes begannen im Frühjahr 2012, eröffnet wurde der neue Handschriftenlesesaal am 20. Juni 2012.

In der Belegschaft der Universitätsbibliothek aber auch von Seiten der Benutzerinnen und Benutzer gab es anfangs erhebliche Kritik an dieser Maßnahme, da der bisherige HLS als eine Art schönem Denkmal vermisst wurde. Auch

musste erst noch geklärt werden, was aus dem großen HLS nun werden sollte. Marianne Dörr entschied, ihn als »Stillen Lernbereich« ohne Aufsicht für die Benutzer und Benutzerinnen zugänglich zu machen und die Holzregale mit älteren und kaum noch genutzten gedruckten Bibliothekskatalogen, Nachschlagewerken und ähnlichem zu füllen. In der mittlerweile über zehn Jahre währenden täglichen Praxis hat sich ungeachtet der Kritik die damalige Entscheidung als richtig und sinnvoll erwiesen: Der neue Handschriftenlesesaal ist inzwischen ein etablierter, aufgrund der Ausstattung und der ungestörten Lage sehr gut angenommener und breit akzeptierter Nutzungsort für die historischen Bestände.

Unter der Ägide von Marianne Dörr vollzog sich auch in Tübingen die wohl wichtigste und bahnbrechendste Veränderung im modernen Bibliothekswesen – der Übergang von der analogen Reproduktion zur digitalen Aufnahme und Präsentation der historischen Bestände. Dieser vielfältige Übergangsprozess geht weit über einen rein technischen Vorgang hinaus; er ist nach Umfang und Konsequenzen durchaus mit dem Zeitalter des Medienwechsels vom handgeschriebenen zum gedruckten Buch im 15. Jahrhundert gleichzusetzen und wird letztlich alle Bereiche der Bibliotheken und ihrer Nutzung in grundstürzender und grundlegender Weise betreffen.

Die Zugänglichmachung der historischen Bestände erfolgte lange Jahre über die Fotostelle, deren Dienstleistungen die fotografische Reproduktion auf Diafilm, Direktkopien

(Fotokopie) oder Papiaausdrucke, Mikroverfilmung und Ausdruck (über Readerprinter) von Mikroformen wie Mikrofilm und Mikrofiche umfasste. Der Schritt von hier in die digitale Zukunft affizierte zunächst und vor allem die Strukturen und die Organisation der Bibliothek selbst: Mit dem Dienstbeginn von Mireille Murkowski zum Januar 2011 in der Fotostelle wurde dieser Wandel vollzogen, indem die Fotostelle seitdem kontinuierlich in ein Digitalisierungszentrum umgewandelt und schließlich auch an die Abteilung Handschriften und Historische Drucke angeschlossen wurde. Die neuen Arbeitsgänge waren jedoch nicht ohne einen neuen beziehungsweise erweiterten Aufnahmegerätepark zu bewältigen. Der erste Grazer Buchtisch, das wichtigste Hilfsmittel zur Digitalisierung von Buchhandschriften, wurde 2011 angeschafft; ein zweiter folgte 2013. Ab Dezember 2014 arbeitete im Digitalisierungszentrum der erste Cobra-Scanner, mit dem vor allem Inkunabeln und Frühe Drucke digitalisiert werden. Die letzte Neuanschaffung konnte im Jahr 2019 mit der Cobra A1 getätigt werden. So wuchs der Gerätepark kontinuierlich bis zu seiner heutigen Stärke an.

Ermöglicht wurde der Aufbau des Geräteparks durch das von 2011 bis 2021 vom Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg geförderte Projekt *Vom Tresor in die Welt – Digitalisierung wertvoller Bestände baden-württembergischer Bibliotheken* beziehungsweise *Dokumentenerbe digital – Digitalisierung historischer Bestände*

baden-württembergischer Bibliotheken. Aus dieser Förderlinie erhielten die fünf Altbestandsbibliotheken Baden-Württembergs finanzielle Mittel zur Geräte- und Personalausstattung mit dem Ziel, insbesondere unikale und wertvolle historische Bestände des schriftlichen Kulturerbes für die Wissenschaft und die interessierte Öffentlichkeit digital zugänglich zu machen.

In konsequenter Entwicklung der neuen Tätigkeit wurde ein Digitalisierungsworkflow entwickelt, der auch den Bereich Handschriften und Historische Drucke und die Restaurierungswerkstatt mit in die Abläufe involvierte: Priorisierung und Auswahl der zu digitalisierenden Bestände, Bereitstellung im Digi-Zentrum, bestandsschonende Digitalisierung, Aufsetzen und Entwicklung der Präsentationsplattform *OpenDigi* für die angefertigten Digitalisate (mit dem Heidelberger Programm *DWork*, Beginn Jahresende 2010), Strukturdatenerfassung für jedes Digitalisat. Nach der Evaluierung des Digitalisierungsgeschäftsgangs im Jahr 2020 wurde der Geschäftsgang neu aufgesetzt und strukturiert, Arbeitsprozesse optimiert und eine gemeinsame digitale Arbeitsumgebung eingerichtet. Als wichtigste Neuerung wurde die Restaurierungswerkstatt eng in den Geschäftsgang einbezogen.

Wie zuvor bedient das Digitalisierungszentrum auch die nunmehr digitale Reproduktion der Originale on demand; doch in Verbindung damit und darüber hinaus gehören nunmehr auch projektförmige Digitalisierungsmaßnahmen zum Arbeitsalltag und Aufgabenportfolio. Als Präsentationsplatt-

form für die digitalen Sammlungen dient das *OpenDigi*-Portal; von dort werden die Tübinger Digitalisate auch extern ins Handschriftenportal, in *Qalamos* und in die Deutsche Digitale Bibliothek überführt. Ferner werden alle landeskundlich relevanten Digitalisate auch ins LEO-BW-Portal (landeskundliches Informationssystem für Baden-Württemberg)¹¹ eingespeist, das im Jahr 2012 anlässlich des 60jährigen Bestehens des Landes Baden-Württemberg gegründet wurde.

Nach der Digitalisierung von historischen Dokumenten ist der nächste konsequente Schritt die Anreicherung der Digitalisate mit einem durchsuchbaren Volltext, um die Zugänglichkeit der Texte weiter zu erhöhen und neue Forschungsfragen an das Material zu ermöglichen. Mithilfe von Machinelearning wurden auf dem Feld der automatischen Druck- und Handschriftenerkennung (OCR, HTR, ATR) in den letzten Jahren bereits große Fortschritte gemacht, die von Bibliotheken genutzt werden können, um ihre eigenen Bestände weiter zu erschließen, aber auch, um sich als Servicepartnerinnen für die Wissenschaft zu etablieren. Die innovativen Entwicklungen im Bereich OCR/HTR werden in der Abteilung Handschriften und Historische Drucke aktiv unterstützt, beforscht und vorangetrieben. Von 2019 bis 2022 haben die Universitätsbibliotheken Mannheim und

11 <https://www.leo-bw.de/>.

Tübingen im Rahmen des Projekts OCR-BW¹² das Kompetenzzentrum Volltexterkennung von handschriftlichen und gedruckten Werken aufgebaut und beraten und betreuen seitdem Wissenschaft und Forschung sowie Bibliotheken, Archive und andere kulturbewahrende Einrichtungen bei der Anwendung von automatischer Texterkennungs- und Transkriptionssoftware. Anhand eigener Textkorpora aus den historischen Sammlungen der Universitätsbibliothek und des Universitätsarchivs, wie zum Beispiel Expeditionstagebüchern, juristischen Konsilien, den lateinischen Tagebüchern und griechischen Predigtmitschriften des Altphilologen Martin Crusius (1526–1607) und mittelalterlichen Handschriften wie auch bei der Unterstützung von wissenschaftlichen Projekten aus verschiedenen Fachdisziplinen werden die Transkriptionsplattformen *Transkribus* und *eScriptorium* für die Erzeugung von automatischen Volltexten aus Handschriften und Drucken systematisch getestet und eingesetzt. Dass die Services des Kompetenzzentrums auch nach Auslaufen der Projektförderung weiter fortgesetzt werden können und eine personelle Kontinuität geschaffen wurde, ist Marianne Dörr zu verdanken. Somit wurde das Thema OCR / HTR als wichtige und zukunftsweisende Komponente im bibliothekarischen Portfolio der Universitätsbibliothek verankert.

12 Vgl. die Projekthomepage <https://ocr-bw.bib.uni-mannheim.de/>.

Das Thema Volltexterkennung für Handschriften und historische Drucke eröffnet der Universitätsbibliothek ein doppeltes Tätigkeitsfeld. Neben dem Einsatz für die Bereitstellung von Volltexten zum Zweck der weiteren Erschließung von eigenen Beständen ist das Thema auch für den wissenschaftsunterstützenden Dienst relevant. Bedarf für diese forschungsnahen Dienstleistungen besteht nicht nur in den Geisteswissenschaften, sondern – wie sich gezeigt hat – auch für konkrete Forschungsfragen aus den Naturwissenschaften.¹³

Tradition und Innovation – in kaum einer Abteilung der Universitätsbibliothek Tübingen tritt dieses Begriffspaar so deutlich hervor wie in der Abteilung Handschriften und Historische Drucke. In den hier verwahrten Beständen materialisiert sich gleichsam direkt die fast 550 Jahre währende Geschichte der Universitätsbibliothek. Ihre Bewahrung, Erschließung, Vermittlung und Zugänglichmachung gehört schon aus diesem Grund zu den Kernaufgaben der Universitätsbibliothek als Unterstützerin der akademischen Forschung und Lehre in Tübingen selbst und weit darüber hinaus. Dabei gilt es freilich, die traditionellen und bewährten Wege ein Stück weit zu verlassen beziehungsweise sie zu

13 Vgl. Dorothee Huff und Kristina Stöbener, Projekt OCR-BW: Automatische Texterkennung von Handschriften, in: O-Bib. Das Offene Bibliotheksjournal, hg. v. VDB, 9(4) (2022), S. 1–19 (<https://doi.org/10.5282/o-bib/5885>).

verbreitern, ohne sie jedoch der Vergessenheit anheimzugeben. Die moderne Bibliothek als Ort der Wissensvermittlung ist ohne die Teilnahme am und die Mitbestimmung beim immer schnelleren und tiefgreifenderen digitalen Wandel auf Dauer nicht überlebensfähig. Dass sich die Abteilung Handschriften und Historische Drucke in dieser Hinsicht auf einem guten, zukunftsweisenden Weg befindet, muss als ein wesentliches Verdienst der langjährigen Tätigkeit von Marianne Dörr als Direktorin der Universitätsbibliothek Tübingen angesehen werden.

VOM PAPIER ZUM DIGITALEN: DAS IKM LEBT WIRKLICH!

Das IKM entsteht wirklich

2008 war für die Universität Tübingen ein besonderes Jahr: Die beiden großen Infrastruktureinrichtungen Universitätsbibliothek und Zentrum für Datenverarbeitung bekamen beide eine neue Leitung. Damit war an der Universität auch die Hoffnung verbunden, die lange doch bestehende Konkurrenzsituation dieser Einrichtungen zu beenden – und insbesondere das bisher nur auf dem Papier bestehende Informations-, Kommunikations- und Medienzentrum IKM mit echtem Leben zu füllen.

Und genau das geschah sofort, seither ist das IKM ein lebendiger und quirliger Treiber vieler Aktivitäten an unserer Universität. Hier hat Marianne Dörr aktiv mitgestaltet und der Universitätsbibliothek einen wichtigen Platz in der digitalen Universität geöffnet.

Heute ist die Zusammenarbeit im IKM täglich in allen Bereichen vielfältig und vertrauensvoll, angefangen von der gemeinsamen Erbringung und Entwicklung bestehender und neuer Dienstleistungen bis hin zur Bewältigung bürokratischer Herausforderungen aller Art.



Abbildung 1: Begehung des neuen Servergebäudes in der Bauphase mit Prorektor Prof. Herbert Mütter am 7. Februar 2014.

UND ES PASSIERT AUCH WAS

Es fing an mit *ELP*, dem gemeinsamen E-Learning-Portal, aber schon bald kamen wichtige Aktivitäten in der Ausbildung dazu, der zertifizierte Studienschwerpunkt E-Humani-

ties war ein wichtiger Startpunkt, mit dem Marianne Dörr für die UB neue Bereiche geöffnet hat.

Ein großer weiterer Schritt war verbunden mit der ersten erfolgreichen Exzellenz-Bewerbung: 2012 ging aus dem IKM die neue Core-Facility-Einrichtung eScience-Center hervor, die mit einem Schwerpunkt in der Betreuung der Geisteswissenschaften dem IKM und der UB eine ganz essenzielle neue Funktion geöffnet hat.

VERNETZUNG DER UB TÜBINGEN

Die Vernetzung der UB wurde ebenfalls in dieser Zeit stark ausgebaut. Wichtig ist hier auch die Integration in das Integrierte Bibliothekssystem Baden-Württemberg IBSIbw. Seither nutzt die Bibliothek ein gemeinsam ausgewähltes, designtes und betriebenes Lokalsystem zusammen mit 60 weiteren wissenschaftlichen Bibliotheken im Land, zentral betreut vom BSZ und betrieben vom ZDV; die UB Tübingen war 2011 die erste große Bibliothek in diesem Verbund mit Produktionsbetrieb. Wichtig war auch die Integration der UB in die »Montagsrunde« und damit der direkte Bezug zur gesamten Zentralen Verwaltung der Universität.

Insgesamt wurde unsere UB durch die Aktivitäten von Marianne Dörr an der Universität und im Land bei der digitalen Transformation ein immer wichtigerer Partner. Über das IKM war auch immer der direkte Kontakt zur Universitätsleitung sichergestellt, der gepflegt und ausgebaut wur-

de. So konnte 2018 die UB wesentlich zur Gründung des Dr. Eberle Zentrums für Digitale Kompetenzen beitragen und damit die Rolle und Kompetenz in der Lehre weiter ausbauen, ein wichtiger Baustein im heutigen Dienstportfolio.



Abbildung 2: Besichtigung von Speyer bei der Klausursitzung der Montagsrunde in Annweiler am 19. Februar 2019.

FORSCHUNGSDATENMANAGEMENT

Schon 1998 forderte die DFG eine gute wissenschaftliche Praxis ein – insbesondere den nachhaltigen Umgang mit Forschungsprimärdaten – und auch 25 Jahre danach ist hier viel zu tun. Kontinuierlich hat Marianne Dörr hier die Angebote der UB rund um das Forschungsdatenmanagement auf- und ausgebaut. Dazu gehört sehr vieles, etwa die Unterstützung des generischen Portals FDAT und die Beteiligung der UB an einem Science-Data-Center des Landes und mehreren NFDI-Konsortien. Eine forschungsaktive Universität wie unsere kann ohne diese Dinge nicht mehr bestehen.

ZUSAMMENARBEIT MIT DEM ZDV

Das IKM hat mit seiner Struktur auch geholfen, die Zusammenarbeit mit dem ZDV ganz wesentlich voranzubringen. Durch die heute etablierte Arbeitsteilung, etwa der Betreiber für die UB benötigten Server durch das ZDV, kann für die ganze Universität die Effizienz beider Einrichtungen besser genutzt werden. Hier hat Marianne Dörr stets die effiziente Kooperation mit dem ZDV betont und vorangetrieben.

Und dann kam das Frühjahr 2020 und damit die Pandemie, die uns alle schnell vor ganz neue Herausforderungen gestellt hat. Direkt wurde eine kleine, schlagkräftige Arbeitsgruppe mit Marianne Dörr, weiteren Kolleginnen und Kollegen aus der UB sowie dem Dezernat III und dem

ZDV gegründet, um die Universität bei dem schlagartigen Umstieg auf rein virtuelle Lehre zu unterstützen – und das ist in dieser Konstellation auch gelungen. Es wurde in enger Kooperation vieles aufgebaut: vom Leitfaden für Lehrende, umfassenden neue E-Learning-Möglichkeiten, dem Ausbau von ILIAS bis hin zu Angeboten für digitale Prüfungen. Diese neuen Angebote wurden direkt von Lehrenden und Lernenden an der Universität dankbar aufgenommen. Die Lehrevaluationen dieser Zeit belegen, dass hier sehr viel und Wichtiges geleistet wurde.

Insgesamt hat Marianne Dörr die Traditionseinrichtung Universitätsbibliothek Tübingen in die Zukunft geführt; die UB hat ihren festen Platz in der digitalen Universität und dem IKM gefunden und ist damit aktiver Teil an der Fortentwicklung unserer Universität, Dienstleister und Ideengeber gleichzeitig. Vieles steht in naher Zukunft an – etwa der Umgang und der Einbezug künstlicher Intelligenz – und durch den heute gewonnenen Stand der Universitätsbibliothek wird diese auch hier eine wichtige Rolle einnehmen.

DANKE!

Die IKM-Partnereinrichtung ZDV dankt Marianne Dörr für 15 Jahre optimale Zusammenarbeit, stets auf höchstem Vertrauensniveau und kollegial; nur gemeinsam konnten wir so weit kommen!



Abbildung 3: Vortrag anlässlich des Besuchs von Ministerin Petra Olschowski am 5. September 2023.

WANDEL UND KONSTANZ: DIE BENUTZUNGSABTEILUNG

»Wandel und Konstanz«: Damit lassen sich die letzten 15 Jahre in der Benutzungsabteilung beschreiben. Während sich die Abteilung strukturell und personell stark veränderte und mit vielen neuen oder modifizierten Angeboten auf Bedarfsänderungen reagierte, so gab es auch Themen und Entwicklungen, welche die Benutzung über den gesamten Zeitraum begleiteten.

WANDEL

Als 2009 der langjährige Abteilungsleiter Bernd Stutte in den Ruhestand ging, übernahm Renke Siems die Leitung der Benutzungsabteilung und das von ihm geführte Informationszentrum wurde in die Benutzungsabteilung integriert. Im selben Jahr startete ein Aussonderungsprojekt, in dem Papierausgaben von Zeitschriften ausgesondert wurden, die bereits über Nationallizenzen verfügbar waren.

2010 begannen umfangreiche Umbauarbeiten im Hauptgebäude, die bis Ende 2011 dauern sollten und besonders für das Personal im Ausleihzentrum und Informationszentrum

belastend waren. Auch auf der Morgenstelle fanden im Rahmen einer Sanierung des Hörsaalzentrums Bauarbeiten statt und die dortigen Bibliotheken waren drei Monate geschlossen. Die Universitätsbibliothek nahm in diesem Jahr erstmals am Büchertransportdienst teil und es wurden zwei Projekte angestoßen, die im folgenden Jahr abgeschlossen werden konnten. Im Allgemeinen Lesesaal wurde die Selbstabholung von bestellten Medien in den Randzeiten ermöglicht – ab 2011 dann ganztägig – und man begann in Tübingen und in anderen Einrichtungen in Baden-Württemberg mit der Implementierung eines neuen integrierten Bibliothekssystems (aDIS|BMS).

Die Einführung von aDIS erfolgte am 21. Juni 2011. Zuvor waren schon mehrere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter als Multiplikatoren ausgebildet worden, die wiederum Schulungen für das Bibliothekspersonal anbieten konnten. Da Tübingen die erste Einrichtung war, an der das neue System implementiert wurde – und somit als Testfall für die anderen Bibliotheken fungierte – mussten in den folgenden Monaten noch zahlreiche Kinderkrankheiten beseitigt werden. Gleichzeitig profitierten die Nutzer und Nutzerinnen bald aber auch von den Serviceverbesserungen, die aDIS ermöglichte. So konnten sie Verlängerungen online durchführen und benötigten auch keinen separaten Bibliotheksausweis mehr. Statt des bisher verwendeten grünen Ausweises verwendeten Studierende und Bedienstete von nun an ihre universitäre Chipkarte, und im folgenden

Jahr konnten auch externe Nutzerinnen und Nutzer auf Chipkarten umsteigen. Verschiedene Räum- und Aussonderungsaktionen führten zudem dazu, dass die Bibliothek über 330 zusätzliche Arbeitsplätze anbieten konnte. Weitere Umbauarbeiten erlaubten eine Vergrößerung des Lernzentrums.

Bereits 2009 begannen erste Planungen für eine RFID-basierte Ausleihe, die dann 2012 realisiert werden konnte. Der Großteil der dafür notwendigen Medienkonvertierung wurde von Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen der Firma *Easy Check* durchgeführt, während das Lesesaalpersonal die Zeitschriftenauslage übernahm. Nutzerinnen und Nutzer hatten nun die Möglichkeit, Medien selbst auf ihr Konto zu verbuchen und mit der im Oktober auf RFID umgestellten Ausgangskontrolle konnte das bis dahin existierende Sperre-Team aufgelöst werden.

In der UB fand in diesem Jahr auch zum ersten Mal die vom *Diversitätsorientierten Schreibzentrum* organisierte und unter anderem von der Benutzung unterstützte *Lange Nacht der aufgeschobenen Hausarbeiten* statt.

Die Abteilung *Altes Buch* zog in den neuen Handschriftenlesesaal um, woraufhin der Historische Lesesaal in einen stillen Lernort umgewidmet wurde und an die Benutzung ging, und die Alte Waschhalle konnte nach dem Auszug der Bibliothek des Instituts für Erziehungswissenschaften wieder gänzlich als Lernraum und Standort für Zeitschriftenbestände genutzt werden.

Eine weitere große Bestandsverlagerung war der Umzug des klinischen Teils der Lehrbuchsammlung Medizin von der UB in die Medizinbibliothek. Der dadurch im Ausleihzentrum freigewordene Platz konnte unter anderem für das Projekt *Lern + Zentrum* genutzt werden, welches die Verbesserungen von Lern- und Serviceangeboten zum Ziel hatte und das in diesem Jahr eröffnet wurde. Auch fand eine erste Fusionierung innerhalb der Benutzung statt, als die Bereiche *Info-Zentrum* und *Allgemeiner Lesesaal* unter dem Namen *Information* zusammengefasst wurden.

Auf der Morgenstelle fielen mehrere große Projekte an. Aufgrund von Wassereintrüben musste das Kompaktmagazin im Untergeschoss der Bereichsbibliothek geräumt und ein Teil der Sammlung im Magazin der UB und im Ammerbau untergebracht werden, während die Bereichsbibliothek Chemie und Pharmazie die mehrjährigen Vorbereitungen auf die Integration der Bestände aus der Biologie-Bibliothek abschloss. Zeitschriften aus der Chemie und Pharmazie, die online als Nationallizenzen vorhanden waren, wurden ausgesondert und die restlichen Zeitschriften- und Monografienbestände wurden zusammengerückt.

Die Zusammenführung der Bestände in der PCB-Bibliothek erfolgte dann 2014. Auf der freigewordenen Fläche der ehemaligen Biologie-Bibliothek wurde das Lernzentrum Naturwissenschaften eingerichtet, das unter anderem Rechnerplätze mit naturwissenschaftlicher Software, Gruppen-Carrels mit Displays, Whiteboards und einen kleinen

Schulungsraum bot. Die Finanzierung des Lernzentrums erfolgte durch das *Programm zur Verbesserung der Lehrausstattung (PVL)* der wissenschaftlichen Bibliotheken in Baden-Württemberg. Andere Projekte, welche über das Programm in der Folgezeit ermöglicht wurden, waren:

- Einführung eines *Digital-Signage-Systems*
- Einrichtung einer *Q-Thek* im Ausleihzentrum (Multi-touch-Tisch)
- Beteiligung am *Blended-Shelf-Projekt*, das von Konstanz eingereicht worden war
- Einrichtung eines Coworking-Spaces für Graduierte im Ammerbau und im gesamten Ammerbau verteilt Einzelcarrels mit elektronischer Ausstattung
- Auflegung eines Tutoren- und Tutorinnen-Programms im Bereich Informationskompetenz mit Veranstaltung einer digitalen Hausmesse (E-Bib-Tag).

Unabhängig von der Programmfinanzierung wurde ein Online-Buchungssystem für die Arbeitsräume im Ammerbau eingeführt und im Ausleihzentrum eine RFID-basierte Medienrückgabestation aufgestellt.

2015 wurde die Umgestaltung des Ausleihzentrums beendet und das Leitsystem implementiert. Nachdem 2013 schon der Allgemeine Lesesaal und das Info-Zentrum zur Information zusammengeschlossen wurden, begannen jetzt

Vorbereitungen für eine Fusion des Ausleihzentrums und der Fernleihe.

Ein Thema, mit dem die Benutzung regelmäßig zu kämpfen hatte – und tatsächlich noch zu kämpfen hat – waren häufige Probleme mit der Buchförderanlage. Während viele relativ schnell gelöst werden konnten, fiel im Juni 2015 ein Teil der Anlage aus und musste bis April 2016 außer Betrieb genommen werden.

2016 begann aufgrund der rückläufigen Nutzung des Bestands eine Aussonderungsaktion in der Lehrbuchsammlung; der dadurch freigewordene Raum kam dem *Lern + Zentrum* zugute. Um Studierenden das Auffinden freier Arbeitsplätze zu erleichtern, wurde der vom KIT betriebene *Seatfinder* implementiert. In diesem Jahr fand auch zum ersten Mal der Kurs *Informationskompetenz Online* statt. Dieser Onlinekurs deckt innerhalb eines Semesters eine Vielzahl von Themen aus dem Bereich Informationskompetenz ab; während sich im Startjahr nur fünf Interessenten fanden, war der einmal im Jahr stattfindende Kurs in den Folgejahren schnell ausgebucht. Weniger erfolgreich waren die Pläne für das Lernzentrum Naturwissenschaften. Die Räume in der früheren Biologie-Bibliothek mussten wieder geräumt werden und gingen an die Fachdidaktik Biologie; stattdessen sollte das Lernzentrum auf der Fläche der früheren Osiander-Filiale auf der Morgenstelle eingerichtet werden. Dieses Projekt wurde in den folgenden Jahren wiederholt angegangen und wieder abgebrochen.

Ab 2017 konnten Nutzer und Nutzerinnen Beratungstermine buchen und das Schulungsangebot wurde durch Angebote wie *UB on Tour* erweitert, bei dem bestimmte Module als Teil einer Lehrveranstaltung gebucht werden konnten.

Nach mehreren Verzögerungen wurde 2018 der neue gemeinsame Arbeitsbereich für das *Ausleihzentrum / Fernleihe* (2020 in *Orts- und Fernleihe* umbenannt) fertiggestellt und konnte bezogen werden, während im früheren Fernleihzentrum ein Büro für die Magaziner eingerichtet wurde. Ab Mai konnten Nutzerinnen und Nutzer Gebühren mit ihrer Chipkarte bezahlen und ab September nahm die UB keine Bargeldzahlungen mehr an.

Um nach dem Auslaufen der Lizenzen für Elsevier-Zeitschriften weiterhin Zugang zu Artikeln zu bieten, die ab 2018 in Zeitschriften des Verlags erschienen waren, nahm die Universitätsbibliothek erstmals an dem Artikellieferdienst *FIZ AutoDoc* teil. Nutzerinnen und Nutzer konnten sich bei dem Dienst registrieren, nachdem die Fernleihe ihre institutionelle Zugehörigkeit überprüft hatte, und dann direkt bei *FIZ AutoDoc* die gewünschten Artikel bestellen. Während Ausfälle bei Aufzügen und der Transportanlage immer wieder für Probleme für die Benutzung und besonders das Magazin sorgten, trug die Umstellung der Fahrregalanlage im Magazin 1 von Elektro- auf Handbetrieb dazu bei, dass die Anlage zuverlässiger funktionierte.

Der Regalumbau ging 2019 im Ammerbau weiter. Dort wurden nach langen Verzögerungen die Standregale im Ma-

gazin Ammerbau 2 abgebaut und durch eine Kompaktanlage ersetzt, um dringend benötigten Raum freizumachen. Die Schulungsangebote wurden erweitert (beispielsweise um mehrere englischsprachige Schulungen) und in Zusammenarbeit mit dem Studierendenwerk und der Studienberatung entstanden zusätzliche Beratungsangebote an der Infotheke im Hauptgebäude.

In diesem Jahr gelang es, über das vom baden-württembergischen Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst initiierte Programm *BW-BigDIWA – Wissenschaftliche Bibliotheken gestalten den digitalen Wandel* finanzielle Unterstützung für das Projekt *Lernraum-Toolkit* einzuwerben. Das Ergebnis des 2022 abgeschlossenen Projekts war ein Online-dokument, das zwei Toolkits für Lernräume aus dem anglo-amerikanischen Raum synthetisierte und ins Deutsche übertrug.

Das folgende Jahr 2020 wurde von der Corona-Epidemie beherrscht. Während die *Lange Nacht der Aufgeschobenen Hausarbeiten* noch regulär vom 5. bis 6. März stattfinden konnte, wurde aufgrund der schnell steigenden Infektionszahlen bald klar, dass eine Bibliotheksschließung bevorstand, was zu einem starken Anstieg der Bestellungen und Ausleihen führte (am 17. März wurden 4672 Medien ausgeliehen). Die behördlich angeordnete Schließung erfolgte schließlich am 19. März.

In den folgenden Wochen ging es einerseits darum, den Zugang zu den Ressourcen und Dienstleistungen so gut

wie möglich aufrechtzuerhalten. Dies geschah beispielsweise durch eine Ausweitung des *Tübinger Aufsatzdienstes* (TAD) auf Studierende, die Einrichtung eines Buchlieferdienstes für Universitätsangehörige, die sich auf Examen oder Lehre vorbereiten mussten, oder die Verschickung von bereitliegenden Fernleihen (die Fernleihe selbst war noch vor Schließung der UB eingestellt worden). Auch wurden Verlängerungszeiträume mehrmals erhöht und Leihfristerinnerungs-E-Mails wurden in den ersten Wochen nach der Schließung ausgesetzt. Für viele bestehende Schulungsangebote entwarf man Selbstlernmodule, welche die Studierenden zum Onlinestudium verwenden konnten. Gleichzeitig begann man mit den Planungen für eine graduelle Wiedereröffnung der Bibliothek, was allerdings durch die sich schnell ändernde Infektionslage und gesetzlichen Vorschriften erschwert wurde.

Die Universitätsbibliothek konnte schließlich am 4. Mai (zwei Wochen nach Beginn des Sommersemesters) für Universitätsangehörige (und am 29. Juni für externe Nutzer) geöffnet werden, wenn auch unter strengen Auflagen. Um die Zahl der gleichzeitig im Gebäude Anwesenden kontrollieren zu können, war der Zugang nur nach vorheriger Anmeldung über ein Onlinesystem möglich. Die Arbeitsplätze wurden ausgedünnt, um den vorgeschriebenen Sicherheitsabstand einhalten zu können, und es bestand Maskenpflicht im Gebäude (bis zum Herbst konnte die Maske am Arbeitsplatz noch abgenommen werden).

Anfang Mai wurde die aktive Fernleihe wieder aufgenommen und am 20. Mai öffnete die PCB-Bibliothek.

Im Oktober wurde das Onlinereservierungssystem für die Zugangskontrolle durch ein lokal entwickeltes Ampelsystem abgelöst, das den Nutzerinnen und Nutzern mehr Flexibilität bot und auch spontane Bibliotheksbesuche ermöglichte.

Ab November wurde die Maskenpflicht auch an den Arbeitsplätzen eingeführt, was durch regelmäßige Kontrollgänge durch die Benutzung und Direktion überwacht wurde.

Nur einen Monat später waren die Infektionszahlen wieder so weit angestiegen, dass ein landesweiter Lockdown am 16. Dezember eine erneute Schließung der Bibliotheken erzwang.

2020 brachte aber auch einige positive Entwicklungen. Beispielsweise wurde im August der neu eingerichtete Doktoranden- und Doktorandinnenbereich auf Ebene 4 des Ammerbaus freigegeben, der nach dem Ende der coronabedingten Einschränkungen sehr gut angenommen wurde.

Als die UB am 12. Januar 2021 wieder öffnete, durfte das Gebäude nur zur Ausleihe und Rückgabe und nach vorheriger Anmeldung betreten werden; Lernzentrum, Ammerbau und Waschküche sowie die PCB-Bibliothek blieben weiterhin geschlossen. Erst am 11. März konnte das Gebäude regulär geöffnet werden und die PCB-Bibliothek folgte vier Tage später. Eine neue Coronaverordnung führte im August zu einer weiteren Zugangsänderung. Nutzerinnen und

Nutzer benötigten nun bis Dezember Platzkarten, um einen Arbeitsplatz verwenden zu können. Geimpfte konnten sich Dauerkarten ausstellen lassen, während Getestete und Genesene Tageskarten erhielten.

Die *Lange Nacht* wurde aufgrund der bestehenden Zugangsbeschränkungen erstmals in gekürzter und digitaler Form durchgeführt. Die üblichen Präsenzberatungen fanden per Videokonferenz statt und ein Teil des Rahmenprogramms konnte durch einen Live-Stream ersetzt werden.

Ab April konnten Bibliotheksgebühren am Selbstverbucher – und somit auch während der Randzeiten und am Wochenende – bezahlt werden und einen Monat später wurde neben dem Haupteingang der UB eine Rückgabebox aufgestellt, um die Medienrückgabe zu erleichtern.

Schließlich konnte die zwei bestehenden Büros der Information aufgelöst werden und der Bereich zog in einen gemeinsamen Arbeitsbereich, der auch Platz für Auszubildende sowie Praktikanten und Praktikantinnen bot.

Auf der Morgenstelle begann man 2022 damit, einen teilweise personallosen Betrieb der dortigen Bibliotheken vorzubereiten, um die Öffnung zu den Randzeiten trotz eines Mangels an studentischen Hilfskräften sicherstellen zu können. Dieser konnte im folgenden Jahr realisiert werden.

Zum Jahresende wurde dann der Artikellieferdienst *FIZ AutoDoc* vom Betreiber eingestellt. Allerdings existierte bereits eine geeignete Alternative, so dass die Umstellung schnell und relativ reibungslos erfolgen konnte.

KONSTANZ

Die im vorhergehenden Kapitel selektiv aufgeführten Projekte der Benutzungsabteilung fanden größtenteils zusätzlich zum »Alltagsgeschäft« statt, welches auch jederzeit abgedeckt werden musste. Dazu gehörten etwa die Aushebung und Bereitstellung von Beständen aus der lokalen Sammlung und der Fernleihe, Umzugsarbeiten in den Magazinen sowie Beratungen, Auskunftsdienste, Schulungen und Führungen. Und es gab auch Themen, welche die Abteilung oft über viele Jahre begleiteten, von denen hier nur zwei erwähnt werden sollen.

Ein wichtiger Punkt waren bauliche und technische Mängel. Die Buchtransportanlage fiel häufig (teils auch über längere Zeiträume) aus und Medien mussten dann mit Bücherwagen zwischen den Gebäuden bewegt werden. Aufgrund von Wasserschäden oder Sanierungsarbeiten im Hörsaalzentrum wurden die Bibliotheken auf der Morgenstelle wiederholt für Wochen oder Monate geschlossen. Und in den Gebäuden der UB sorgten undichte Fenster oder ausgefallene Fensterstellmotoren immer wieder für Probleme.

Seit mindestens 2008 lässt sich ein langfristiger Trend im Verhalten der Nutzer und Nutzerinnen beobachten. Während Ausleihzahlen sinken, stieg die Zahl derjenigen fast konstant an, welche die Bibliothek als Treffpunkt und Arbeitsplatz verwenden. Dieser Entwicklung trug die Benutzung Rechnung, indem über die Jahre an der Entwick-

lung neuer und der Verbesserung bestehender Lernräume gearbeitet wurde und man auch andere Einrichtungen der Universität Tübingen bei der Gestaltung solcher Räume unterstützte.

ZUSAMMENFASSUNG UND AUSBLICK

Wie der Name schon sagt, lebt die Benutzungsabteilung davon, dass die Bibliothek »benutzt« wird, und es ist deshalb ein besonderes Anliegen, diesen Prozess so reibungslos und einladend zu gestalten wie möglich. Wenn es zu Benutzungseinschränkungen wie in den Hochzeiten der Corona-Pandemie kommt, muss versucht werden, Alternativen für die Nutzerinnen und Nutzer zu schaffen. Diesen Anforderungen ist die Benutzungsabteilung in den letzten Jahren immer wieder erfolgreich nachgekommen, sowohl in der Erfüllung ihrer regulären Aufgaben als auch bei der Planung und Ausführung von Projekten und Änderungsprozessen.

Rückblickend lässt sich feststellen, dass viele der Veränderungen in der Benutzungsabteilung zu einer Autonomisierung der Nutzerinnen und Nutzer beitragen und diese vermehrt selbst bestimmen konnten, wie sie die Bibliothek nutzen möchten. Als 1965 die Lehrbuchsammlung eingerichtet wurde, konnte man erstmals direkt an ein Regal gehen und selbst ein Buch herausnehmen, anstatt es aus dem Magazin bestellen zu müssen. 2023 ist zumindest ein Teil des Bestands im Freihandbestand zugänglich und ein stetig

wachsender Bestand an digitalen Medien erlaubt einen sofortigen Onlinezugriff. Medien können selbst verbucht und verlängert werden und die Bezahlung von Gebühren ist auch in den Randzeiten über Selbstverbucher möglich. Durch die bereitgestellten Selbstlernangebote können Nutzer und Nutzerinnen jederzeit auf deren Inhalte zugreifen und bei Bedarf zwischen mehreren Kommunikationskanälen wählen, um Hilfe zu erhalten. Schließlich tragen die verschiedenen Lernräume und die zunehmend flexible Möblierung dazu bei, dass man sich den für die eigenen Bedürfnisse geeignetsten Arbeitsplatz suchen und ihn gegebenenfalls noch etwas anpassen kann. Diese Entwicklung dürfte auch in den nächsten Jahren weitergehen und es wird eine der Aufgaben der Benutzungsabteilung sein, ihre Dienstleistungen und Angebote an die Bedürfnisse der Nutzerinnen und Nutzer anzupassen und diesen gleichzeitig neue Wege der Bibliotheksbenutzung zu erschließen.

